



HENDRIK  
BIRUS  
GESAMMELTE  
SCHRIFTEN

Band 1

Komparatistik im Spannungsfeld  
von Philologie und Philosophie

Wallstein

Hendrik Birus  
Gesammelte Schriften  
Band 1

Münchener Universitätsschriften  
Münchener Komparatistische Studien  
Herausgegeben von Hendrik Birus  
Band 12

# Hendrik Birus

## Gesammelte Schriften

Band 1

Komparatistik im Spannungsfeld  
von Philologie und Philosophie



WALLSTEIN VERLAG



# Inhalt

Am Schnittpunkt von Komparatistik und Germanistik: Die Idee der Weltliteratur heute . . . . .	9
Teilnahme – Übernahme – Übersetzung – Wechseltausch: »Weltliteratur« als geistiger Handelsverkehr . . . . .	32
Weltliteratur: Zur aktuellen Debatte und ihren historischen Wurzeln . . . . .	47
Das Vergleichen als Grundoperation der Hermeneutik . . . . .	88
Reisen und Vergleichen – bei Goethe und Lévi-Strauss . . . . .	112
Hermeneutik heute: Einige skeptische Bemerkungen . . . . .	123
Zwischen den Zeiten: Friedrich Schleiermacher als Klassiker der neuzeitlichen Hermeneutik . . . . .	132
Zum Verhältnis von Hermeneutik und Sprachtheorie im 18. Jahrhundert . . . . .	177
Hermeneutische Wende? Anmerkungen zur Schleiermacher-Interpretation . . . . .	201
Die Aufgaben der Interpretation – nach Schleiermacher . . . . .	216
»Wir Philologen ...«: Überlegungen zu Nietzsches Begriff der Interpretation . . . . .	245
Nietzsche als Interpret . . . . .	266
Apokalypse der Apokalypsen: Nietzsches Versuch einer Destruktion aller Eschatologie . . . . .	284
Das imaginierte Als Ob: Nietzsches »Also sprach Zarathustra. Ein Buch für Alle und Keinen« . . . . .	317
»mein Sohn Zarathustra«: Zur Vorgeschichte einer Namengebung . . . . .	339
Der gefährliche Nietzsche . . . . .	357
Nietzsches poetisches Ja-Sagen . . . . .	375

6   Psychoanalyse literarischer Werke?	
Alternativen der Freudschen Literaturinterpretation . . . . .	385
Freuds »Der Witz und seine Beziehung zum Unbewußten« als Modell einer Textsortenanalyse . . . . .	397
Die Briefe Walter Benjamins . . . . .	422
Adornos »Negative Ästhetik«? . . . . .	427
Sprachen jenseits der Sprache: Über Adornos und Barthes' Musik- und Bildästhetik als Impulse ihrer Textinterpretation . . . . .	452
Hermeneutik und Strukturalismus: Eine kritische Rekonstruktion ihres Verhältnisses am Beispiel Schleiermachers und Jakobsons . . . . .	470
Der Leser Roman Jakobson – im Spannungsfeld von Formalismus, Hermeneutik und Poststrukturalismus . . . . .	495
Roman Jakobson als Klassiker der modernen Literaturtheorie . . . . .	530
Aneignung des Fremden – Verfremdung des Eigenen: Probleme der deutschen Poststrukturalismus-Debatte . . . . .	548
Michel Foucault – ein »Germanist«? . . . . .	561
Beim Wiederlesen von Jacques Derridas »Schibboleth – pour Paul Celan« . . . . .	570
Letztes Adieu: Zum Tode Jacques Derridas . . . . .	596
Archäologie des »Humanismus« . . . . .	599
Zwischen Neugermanistik und Komparatistik: Michael Bernays (1834–1897) . . . . .	612
Mediävistische Komparatistik – »unmöglich, aber dankbar«? . . . . .	624
Heinz Schlaffers kurzer Prozeß mit der deutschen Literaturgeschichte: Über die Grenzen nationalphilologischer Fragestellungen . . . . .	642
Kulturwissenschaftliche Literaturwissenschaft: Auf den Spuren von Böckh und Nietzsche, Burckhardt, Warburg und Benjamin . . . . .	648
Zäsuren: eine Begriffsklärung . . . . .	668

## INHALT

Ein terminologisches Grundinventar für die Analyse von Metaphern (mit Anna Fuchs) . . . . .	692   7
»vor Augen stellen«:	
Das Problem der Anschaulichkeit in der klassischen Metapherntheorie	713
Wortschmuck – in der antiken Dichtung . . . . .	724

### *Vier Lexikon-Artikel*

Weltliteratur . . . . .	740
Komparatistik . . . . .	744
Metapher . . . . .	751
Metonymie . . . . .	760

### *Rückblicke*

Slavica, non leguntur . . . . .	766	
Von Kaisersaschern nach Pacific Palisades: ein Wegweiser aus dem ›Tal der Ahnungslosen‹ in die ›Freie Welt‹ . . . . .		772
Die Entziehung der Hirse Oder: Wie ich lernte, Brecht gerechter zu werden . . . . .		774
Dankrede für die Verleihung der Goldenen Goethe-Medaille 2019 . . . . .	786	
Lob der Philologie . . . . .	789	
»On revient toujours ...«:		
Was man von Erich Auerbachs »Mimesis« lernen kann – und was eher nicht. Eine persönliche Reflexion . . . . .	796	
Nachruf auf Erika Greber . . . . .	816	
Rede zur Trauerfeier von Anna Fuchs . . . . .	819	
Chancen der Krise? Zur Aktualität der Berliner Hochschulreform-Diskussion vor zwei Jahrhunderten . . . . .		822
Nachweis der Erstpublikationen . . . . .	834	
Siglenverzeichnis . . . . .	841	

Für Barbara  
Wem sonst als Dir.

## Am Schnittpunkt von Komparatistik und Germanistik: Die Idee der Weltliteratur heute

Über den systematischen Ort und die Methodologie der Komparatistik besteht gegenwärtig alles andere als Einigkeit, wie allein schon die jahrzehntelangen Debatten um ihre angemessene Fachbezeichnung zeigen: »Vergleichende Literaturwissenschaft« oder »Allgemeine und Vergleichende Literaturwissenschaft« oder einfach »Literaturwissenschaft«<sup>1</sup> Auf keinen Fall wird man sie auf das literaturwissenschaftliche Vergleichen reduzieren können – oder wie es der französische Komparatist René Etiemble mit seinem provokanten Buchtitel formulierte: »Comparaison n'est pas raison« (1963).<sup>2</sup> Viel unstrittiger erscheint dagegen die Bestimmung ihres Gegenstandsbereichs als *Weltliteratur*. Was aber ist Weltliteratur? Die Antwort scheint trivial: die Literatur der ganzen Welt. Doch das hat Konsequenzen. Denn man wird nicht mehr guten Gewissens – wie noch Goethe vor mehr als 160 Jahren – sagen können: »Europäische, d. h. Welt-Literatur«.<sup>3</sup>

Dagegen stellte Etiembles Vortrag beim 4. Kongreß der »Association internationale de littérature comparée« in Fribourg 1964 die programmatische Frage: »Muß man den Begriff der *Weltliteratur* revidieren?«<sup>4</sup> Hätte sich deren Umriß (so unterstellt Etiemble) nicht beispielsweise in Raymond Queneaus anspruchsvoller Umfrage »Pour une bibliothèque idéale«<sup>5</sup> abzeichnen sollen,

1 »Personally I wish we could simply speak of the study of literature or of literary scholarship« (René Wellek: *The Crisis of Comparative Literature*, in: Wellek: *Concepts of Criticism*, hg. v. Jr. Stephen G. Nichols, New Haven, London 1963, S. 282–295, hier S. 290; dt. Übs. v. E. u. M. Lohner: René Wellek: *Die Krise der vergleichenden Literaturwissenschaft*, in: Wellek: *Grundbegriffe der Literaturkritik*, 2. Aufl., Stuttgart, Berlin, Köln, Mainz 1971, S. 200–209, hier S. 206).

2 Wiederabgedruckt in: [René] Etiemble: *Ouverture(s) sur un comparatisme planétaire*, Paris 1988, S. 59–146.

3 So die Überschrift eines späten Goetheschen Schemas, in: FA I 22, 724.

4 René Etiemble: *Faut-il réviser la notion de Weltliteratur?*, in: *Actes du IVe Congrès de l'Association Internationale de Littérature Comparée. Proceedings of the IVth Congress of the International Comparative Literature Association*. Fribourg 1964, 2 Bde., hg. v. François Jost, The Hague, Paris 1966, hier Bd. 1, S. 5–16; wiederabgedruckt in: René Etiemble: *Essais de littérature (vraiment) générale*, 3., erw. Aufl., Paris 1975, S. 15–36 (im Folgenden zit. unter einfacher Angabe der Seitenzahl).

5 *Pour une bibliothèque idéale. Enquête présentée par Raymond Queneau*, Paris 1956.

10 | in der von Dutzenden Schriftstellern aus ca. 3.500 Titeln die 100 wichtigsten Werke auszuwählen waren? Das vorhersehbare Ergebnis lautete freilich: An der Spitze Shakespeare – die Bibel – Proust; insgesamt 60 französische Titel; von den 40 fremdsprachigen 9 englische oder amerikanische, 8 altgriechische, 6 deutsche, 6 russische, 4 lateinische, 3 spanische, je 1 arabischer, dänischer, hebräischer und italienischer Titel (S. 21).<sup>6</sup> Und Etiemble nutzte das Mißgeschick einer doppelten Aufnahme von Apollinaires »Alcools« (auf Platz 25 und auf Platz 85) zu der bescheidenen Anfrage, ob man nicht einen der beiden Plätze stattdessen für das japanische »Genji monogatari« (»Die Geschichte vom Prinzen Genji«), das chinesische »Hunglouloumeng« (»Der Traum der Roten Kammer«), das »Pañcatantra« (die in Sanskrit verfaßten »Fünf Bücher von Fabeln«, arab. »Kalila wa-Dimna«), die »Jātaka« (»Das Buch von den früheren Existenzen des Buddha«), Yoshida Kenkōs »Tsuzuregusa« (»Skizzen aus Mußestunden«), Zhuang Zhous »Zhuangzi« (»Das Wahre Buch vom Südlichen Blütenland«), Wang Chongs »Lunheng« (»Abwägung der Lehrmeinungen«) oder die »Muqaddima« (»Prolegomena«) des Ibn Ḥaldūn einräumen könnte (S. 21 f.)? – Gut, das war eine Liste von Amateuren; aber die professionellen Weltliteratur-Listen von Adolf Spemann<sup>7</sup> wie von Alice Berthet<sup>8</sup> oder Elisabeth Frenzels »Stoffe der Weltliteratur«<sup>9</sup> zeigten nicht minder einen »européocentrisme abusif« (S. 25) der literarischen Bildung. Verglichen damit bot eine (wie Etiemble sagt) »ermutigende« japanische Weltliteratur-Liste wenigstens zwei Drittel ausländische Titel, doch auch in ihr fehlte Indien ebenso wie die arabische Welt (S. 26 f.). Wenn Etiemble schließlich im Hinblick auf Queneau/Josserands 10.000 lebende Autoren umfassendes Standardwerk »Les Écrivains célèbres«<sup>10</sup> bemerkt: »Avec un peu

6 Daß sich dies auch künftig nicht grundlegend geändert hat, zeigt die »ZEIT-Bibliothek der 100 Bücher« (1980) (Fritz J. Raddatz [Hg.]: Die ZEIT-Bibliothek der 100 Bücher, 7. Aufl., Frankfurt a. M. 1990), die mit dem Anspruch angetreten war, eine »Bibliothek der Weltliteratur« zu repräsentieren, und die als einzigen nicht-abendländischen Titel die »Erzählungen aus den 1001 Nächten« enthielt; vgl. Fawzi Boubia: Goethes Theorie der Alterität und die Idee der Weltliteratur. Ein Beitrag zur neueren Kulturdebatte, in: Bernd Thum (Hg.): Gegenwart als kulturelles Erbe. Ein Beitrag zur Kulturwissenschaft deutschsprachiger Länder, München 1985, S. 269–301, hier S. 274.

7 Adolf Spemann: Vergleichende Zeittafel der Weltliteratur vom Mittelalter bis zur Neuzeit (1150–1939), Stuttgart 1951.

8 Alice Berthet: Tout ce qu'il faut savoir de la littérature universelle, Paris o. J. [ca. 1922].

9 Elisabeth Frenzel: Stoffe der Weltliteratur. Ein Lexikon dichtungsgeschichtlicher Längsschnitte, 7., verb. u. erw. Aufl., Stuttgart 1988 (1962).

10 Raymond Queneau u. Pierre Josserand (Hgg.): Les Écrivains célèbres, 3 Bde., Paris 1951 f.

de compétence et de courage, on peut donc, dès maintenant, dresser un tableau équitable de la littérature«,<sup>11</sup> so ist diese Prophezeiung inzwischen durch das »Dizionario Letterario Bompiani«<sup>12</sup> und dann vor allem durch die zwei Ausgaben von »Kindlers Literatur Lexikon«<sup>13</sup> auf eine wohl auch für Etiemble akzeptable Weise in Erfüllung gegangen.

Freilich eröffnet Etiembles Forderung nach einer »littérature universelle« bzw. einer »littérature (vraiment) générale«<sup>14</sup> nicht nur die hoffnungsvolle Perspektive eines »comparatisme planétaire«,<sup>15</sup> der gegenüber die Fragestellung unseres Symposions »Germanistik und Komparatistik« in der Tat liliputanisch erscheinen mag, sondern auch die fatale Folge der Unüberschaubarkeit einer so gefaßten ›Weltliteratur‹ für jeden einzelnen, und sei er sprachlich und literarisch noch so gebildet. Denn selbst der vor einem Jahrhundert von dem Komparatisten Hugo Meltzl von Lomnitz geforderte ›Dekaglottismus‹ (deutsch, englisch, französisch, isländisch, italienisch, niederländisch, portugiesisch, schwedisch, spanisch und ungarisch) bliebe in seinem Eurozentrismus weit hinter jenen wohlbegründeten Ansprüchen zurück (S. 19 f.).

Etiemble hat daraus zwei mutige Konsequenzen gezogen. Zum einen eine Aufwertung der (wie er sagt) ›mißachteten Kunst‹ der literarischen Übersetzung:

C'est dire [...] que celui qui veut se former à la littérature devra lire plutôt Saikaku en traduction que Péladan dans le texte, Ilango Adigal en traduction que Françoise Sagan dans le texte, Hallaj en traduction que Géraldy dans le texte, Kabir en traduction qu'Anna de Noailles dans le texte.<sup>16</sup>

(Darüber wird noch zu sprechen sein.) Zum andern trifft Etiemble – angesichts der Endlichkeit des menschlichen Geists und gewarnt durch das

11 ›Mit etwas Sachkunde und Mut kann man also von nun an ein angemessenes Bild der Literatur entwerfen‹ (Etiemble [Anm. 4], S. 25).

12 Dizionario Letterario Bompiani delle Opere e dei Personaggi di tutti i Tempi e di tutte le Letterature, 8 Bde. u. 2 Appendices, Mailand 1980–1985.

13 Kindlers Literatur Lexikon, begründet v. Wolfgang von Einsiedel, 25 Bde., Zürich 1965, Repr. München 1974; Kindlers Neues Literatur Lexikon, 20 Bde., hg. v. Walter Jens, München 1988–1992; inzwischen auch Kindlers Literatur-Lexikon, 3., völlig neu bearb. Aufl., hg. v. Heinz Ludwig Arnold, Stuttgart, Weimar 2009.

14 Vgl. René Etiemble: Quelques essais de littérature universelle, Paris 1982, u. Anm. 4.

15 Vgl. Etiemble : Ouverture(s) sur un comparatisme planétaire, Paris 1988.

16 ›Das heißt [...], daß derjenige sich sich literarisch bilden will, eher Saikaku in der Übersetzung als Péladan im Original, eher Ilankō-v-aṭikaḷ in der Übersetzung als Françoise Sagan im Original, eher al-Ḥallāğ in der Übersetzung als Géraldy im Original, eher Kabir in der Übersetzung als Anna de Noailles im Original lesen müßte‹ (Etiemble [Anm. 4], S. 29).

12 | Sprichwort »qui trop embrasse mal étreint« (S. 20) – eine radikale Unterscheidung zwischen der »*connaissance* qu'il convient d'en compiler [sc. de la *Weltliteratur*] sous forme de répertoires, de traités, d'histoires, de dictionnaires« und dem »usage humaniste de la littérature: en amateur [...], cet usage, cette *jouissance*, cette *assimilation* de la *Weltliteratur*«:<sup>17</sup>

Par bonheur, un autre Allemand, Hermann Hesse, a répondu l'essentiel dans *Eine Bibliothek der Weltliteratur*:<sup>18</sup> d'une part, que nul ne peut embrasser en effet fût-ce l'ensemble d'une littérature, à plus forte raison l'ensemble de la littérature; de l'autre, que chacun d'entre nous, pour devenir un homme accompli, peut et par conséquent doit se construire sa bibliothèque personnelle de *Weltliteratur*. Bref, que pour nous autres déjà, et à plus forte raison, pour ceux que nous formons, une seule voie reste ouverte dans la *Weltliteratur*, celle des affinités, celle de l'amour: »Er [sc. der Leser] muss den Weg der Liebe gehen, nicht den der Pflicht.«<sup>19</sup>

So sympathisch diese Maxime ist, so wenig wird sich die Allgemeine und Vergleichende Literaturwissenschaft mit einer solchen Scheidung von Pflicht und Neigung, von »comparatisme planétaire« und »plaisir d'amateur« (S. 33) zufriedengeben können. Vielmehr käme es darauf an, nicht etwa eine ideale Komparatistik aus der Sicht des Sirius oder für einen unendlichen Geist (analog der mittelalterlichen Engellehre) zu entwerfen, das tägliche Geschäft der Komparatisten aber bedauernd in die doppelte Partikularität von inventarisierender Teamarbeit und privatem Lesevergnügen zu verweisen. Sondern die Endlichkeit des menschlichen Geists wäre von vornherein als Bedingung der Möglichkeit von Komparatistik mitzudenken und als ihr Feld

17 »[...] der Erkenntnis, daß es ratsam ist, sie [sc. die Weltliteratur] in Form von Repertorien, Lehrbüchern, Literaturgeschichten und Lexika zu erfassen, [und] dem humanistischen Gebrauch der Literatur: als Liebhaber [...], jener *Gebrauch*, jener *Genuß*, jene *Aneignung* der Weltliteratur« (ebd., S. 33).

18 Inzwischen in: Hermann Hesse: Sämtliche Werke, hg. v. Volker Michels, Bd. 14: Betrachtungen und Berichte II. 1927–1961, Frankfurt a. M. 2003, S. 395–425, hier S. 397.

19 »Glücklicherweise hat ein anderer Deutscher [mit dem *einen* ist Goethe gemeint], Hermann Hesse, in *Eine Bibliothek der Weltliteratur* das Entscheidende entgegnet: einerseits kann in Wirklichkeit niemand die Gesamtheit einer Literatur, geschweige denn die Gesamtheit der Literatur überblicken; andererseits kann, ja muß sich jeder von uns, um ein vollkommener Mensch zu werden, seine persönliche Bibliothek der Weltliteratur entwerfen. Kurz, bereits für uns selbst, umso mehr aber für jene, die wir heranbilden, bleibt ein einziger Weg zur Weltliteratur offen, der der Affinitäten, der der Liebe: »Er [sc. der Leser] muß den Weg der Liebe gehen, nicht den der Pflicht.« (Etiemble [Anm. 4], S. 20.)

ein Begriff von Weltliteratur zu konzipieren, der der – mittlerweile auch konkret erfahrbaren – Einheit und Universalität unserer Welt und zugleich der irreduziblen Vielfalt und Begrenztheit unserer individuellen und kollektiven »Sehe-Punkte«<sup>20</sup> auf diese eine Welt gerecht zu werden vermag. Andernfalls bleibt es wohl unweigerlich beim dialektischen Paradox, mit dem Etiembles Befragung des Begriffs der ›Weltliteratur‹ so schriftstellerisch wirkungsvoll wie wissenschaftstheoretisch bedenklich schließt:

C'est une des contradictions du monde où nous vivons, où vivront nos étudiants: nous sommes à la fois comblés d'informations, et débordés par l'excès des informations. De sorte qu'au moment précis où la *Weltliteratur* devient enfin possible, elle devient du même coup quasiment impossible. A l'impossible, il est vrai, chacun de nous, je l'espère, se sent tenu.<sup>21</sup>

Sollte man also um der Machbarkeit willen zur Weltliteratur nur das Exemplarische aus allen Literaturen der verschiedenen Epochen und Gegenden der Welt rechnen? In diesem Sinne verfocht der Begründer der »Deutschen Gesellschaft für Allgemeine und Vergleichende Literaturwissenschaft« nach dem 2. Weltkrieg, der Bonner Komparatist Horst Rüdiger, »das Recht und die Pflicht zur literarischen Wertung nach übernationalen Maßstäben«, denn: »Dem quantitativen, dem extensiv-geographischen Begriff der ›Literaturen der Welt‹ stellt sich der qualitative, der kanonische Begriff der ›Weltliteratur‹ als ästhetisch notwendiges Korrelat zur Seite.«<sup>22</sup> Ja, bei Owen Aldridge verfestigte sich dies zu der terminologischen Unterscheidung:

*World literature* may be said to comprise the great works or classics of all times selected from all of the various national literatures.

20 So die glückliche Formulierung in Johann Martin Chladenius: Einleitung zur richtigen Auslegung vernünftiger Reden und Schriften, Einl. v. Lutz Geldsetzer, Repr. d. Ausg. Leipzig 1742, Düsseldorf 1969, S. 187 ff. (§§ 309 ff.).

21 ›Dies ist einer der Widersprüche der Welt, in der wir leben oder in der unsere Studenten leben werden: Wir sind gleichzeitig ausgefüllt mit Informationen und überwältigt durch das Übermaß von Informationen. So wird die Weltliteratur, genau in dem Moment, in dem sie endlich möglich wird, gleichzeitig gleichsam unmöglich. Freilich fühlt sich jeder von uns – so hoffe ich – dem Unmöglichen verbunden.« (Etiemble [Anm. 4], S. 33 f.)

22 Horst Rüdiger: ›Literatur‹ und ›Weltliteratur‹ in der modernen Komparatistik, in: Albert Schaefer (Hg.): Weltliteratur und Volksliteratur, München 1972, S. 36–54, hier S. 51. Vgl. auch Horst Rüdiger: Klassik und Kanonbildung. Zur Frage der Wertung in der Komparatistik, in: Rüdiger: Komparatistik. Aufgaben und Methoden, Stuttgart, Berlin, Köln, Mainz 1973, S. 127–144; ferner bes. S. 204 f.

*Universal literature* in the broadest sense represents the sum total of all texts and works throughout the world, or the combination of all national literatures.<sup>23</sup>

Was erstere angeht, so entspricht dies durchaus einer heute nicht nur in den Werbeabteilungen der Verlage und den Feuilletonredaktionen gängigen Redeweise: dieses oder jenes Werk gehöre zweifellos zur Weltliteratur. »Sie erhebt sich dann«, wie Werner Krauss, der Nestor der DDR-Romanistik, spöttisch vermerkte, »als eine Spitzenliteratur mit ihren unsterblichen, den Normalhorizont überragenden Meisterwerken über alle Literaturen. Weltliteratur ist dann zu einem Pandämonium geworden, in dem sich Cervantes und Rabelais, Dante und Voltaire zunicken.«<sup>24</sup> Offenkundig fungiert ein so gebrauchter Begriff von ›Weltliteratur‹ als direkter Nachfolger eines normativen Begriffs des Klassischen, wie ihn etwa Hans-Georg Gadamer nochmals zu instaurieren versucht hat, wenn er das ›Klassische‹ als das ›Zeitlose‹ bestimmte, das »nicht erst der Überwindung des historischen Abstandes bedürftig«<sup>25</sup> sei und das »der historischen Kritik gegenüber standhält, weil seine geschichtliche Herrschaft [...] aller historischen Reflexion schon vorausliegt und sich in ihr durchhält.«<sup>26</sup> Entsprechend bezeichnet es Gadamer als den »normative[n] Sinn« des Begriffs der Weltliteratur, »daß Werke, die zur Weltliteratur gehören, sprechend bleiben, obwohl die Welt, zu der sie sprechen, eine ganz andere ist.«<sup>27</sup> Läßt sich aber die quasi-ontologische Privilegierung bestimmter Texte allein schon innerhalb einer kulturellen Überlieferung schwerlich überzeugend begründen, wieviel weniger noch transkulturell im Hinblick auf die Gesamtheit der Literaturen der Welt.

Gleichwohl wird eine systematische Ortsbestimmung der Komparatistik und damit auch der Weltliteratur als ihres Gegenstandsbereichs bei aller notwendigen Universalisierung nicht auf ein gegenläufiges Prinzip der Verknap-

23 ›Von *Weltliteratur* könnte man sagen, daß sie die großen Werke oder die Klassiker aller Zeiten umfaßt, die aus all den verschiedenen Nationalliteraturen ausgewählt sind. – *Universelle Literatur* im weitesten Sinne stellt die Gesamtheit aller Texte und Werke der ganzen Welt oder die Verbindung aller Nationalliteraturen dar.« (A. Owen Aldridge: *The Reemergence of World Literature. A Study of Asia and the West*, Newark, London, Toronto 1986, S. 55 f.)

24 Werner Krauss: *Probleme der vergleichenden Literaturgeschichte*, in: Krauss: *Zur Dichtungsgeschichte der romanischen Völker*, Leipzig 1965, S. 100–113 u. 345–348, hier: S. 347 f.

25 Hans-Georg Gadamer: *Hermeneutik I: Wahrheit und Methode. Grundzüge einer philosophischen Hermeneutik*, 5., durchges. u. erw. Aufl., Tübingen 1986 (Gesammelte Werke, Bd. 1), S. 295.

26 Ebd., S. 292.

27 Ebd., S. 167.

pung verzichten können. Es sei denn, man stellt – wie Erich Auerbach, einer der bedeutendsten romanistischen Komparatisten des 20. Jahrhunderts – die »Aufgabe der Weltphilologen unserer Zeit« unter das Stiftersche Motto: »Es wäre des höchsten Wunsches würdig, wenn nach Abschluß des Menschlichen ein Geist die gesammte Kunst des menschlichen Geschlechtes von ihrem Entstehen bis zu ihrem Vergehen zusammenfassen und überschauen dürfte.«<sup>28</sup> Freilich fügt Auerbach sogleich hinzu: »daß vom Abschluß des Menschlichen jetzt nicht gesprochen werden kann. Aber ein Ort des Abschlusses und der Wendung, der zugleich Übersicht gestattet wie nie zuvor, scheint erreicht zu sein.«<sup>29</sup> Doch abgesehen davon, daß dies – wenn überhaupt! – allenfalls für die abendländische Literatur gelten könnte, auf die sich Auerbach ja auch faktisch beschränkt, so war schon in Stifters »Nachsommer« jenes dem Hegelschen ›Absoluten Wissen‹ bedenklich nahe Phantasma einer Totalpräsenz der Menschheitskunst von den Gesprächspartnern des Helden mit den relativierenden Kommentaren bedacht worden: »es dürfte hiezu eine ewige Zeit und ein unendlicher Raum nöthig sein«, und: »es wird hier wie überall gut sein: Ergebung Vertrauen Warten.«<sup>30</sup> Keine hoffnungsvollen Voraussetzungen für ein aktuelles Wissenschaftsprogramm. Und tatsächlich fährt ja auch Auerbach ernüchtert fort:

So hoffnungsvoll es aber im ganzen aussieht, so groß sind die Schwierigkeiten im einzelnen und Praktischen. Damit die Aufgabe der Durchdringung und Gestaltung erfüllt wird, muß es wenigstens noch einige geben, die das Gesamte der Weltliteratur oder doch wenigstens große Teile derselben aus eigener Erfahrung und Forschung beherrschen. Das aber ist, wegen der Überfülle des Materials, der Methoden und der Anschauungsweisen beinahe unmöglich geworden. Wir besitzen Material aus sechs Jahrtausenden, aus allen Teilen der Erde, in vielleicht fünfzig Literatursprachen. [...] Dazu kommt, daß man sich ja nicht mit der Literatur einer Kulturepoche allein befassen kann; es sind die Bedingungen zu studieren, unter denen sie sich entwickelt hat; es sind die religiösen, philosophischen, politischen, ökonomischen Verhältnisse, die bildende Kunst und etwa auch die Musik in Betracht zu ziehen, und es sind auf all diesen Gebieten die Ergebnisse der ständig tätigen Einzelforschung zu verfolgen.

28 Adalbert Stifter: Der Nachsommer. Eine Erzählung, hg. v. Wolfgang Frühwald u. Walter Hettche, Stuttgart, Berlin, Köln 1999 (Werke u. Briefe. Hist.-krit. Gesamtausgabe, Bd. 4), Bd. 2, S. 146.

29 Erich Auerbach: Philologie der Weltliteratur (1952), in: Auerbach: Gesammelte Aufsätze zur romanischen Philologie, Bern, München 1967, S. 301–310, hier S. 303.

30 Stifter (Anm. 28), Bd. 2, S. 146.

[...] Wie kann man, unter solchen Umständen, an eine wissenschaftlich-synthetische Philologie der Weltliteratur denken?<sup>31</sup>

Auerbachs Einschätzung der gegenwärtigen Situation der Komparatistik war von der Etiembles also gar nicht so verschieden.<sup>32</sup> Nur, wo diesem die Aufgabe des Komparatisten in die kollektive Erstellung von Repertorien, Literaturgeschichten etc. und in den privaten ›plaisir du texte‹ zerfiel, da konnte Auerbach statt im »enzyklopädischen Sammeln« das Ziel nur in der Analyse »möglichst umgrenzte[r], konkrete[r], mit technisch-philologischen Hilfsmitteln beschreibbare[r] Teilphänomen[e]« erblicken, bei deren vollkommenem Gelingen freilich »zugleich eine wissenschaftliche Leistung und ein Kunstwerk« zustande kommen sollte.<sup>33</sup> Und ähnlich wie bei Etiemble möchte man bei einer solchen *coincidentia oppositorum* ausrufen: »Mach's einer nach und breche nicht den Hals.«<sup>34</sup>

Demgegenüber ist in den achtziger Jahren versucht worden, all diesen Aporien durch eine radikale Historisierung des Begriffs der Weltliteratur zu entgehen. So geht Horst Steinmetz' kontrovers diskutierter Aufsatz »Weltliteratur. Umriss eines literaturgeschichtlichen Konzepts« davon aus, daß »sich die Literaturwissenschaft im allgemeinen darüber einig ist, daß Weltliteratur weder mit der Summe aller Literaturen der Welt identifiziert werden dürfe noch einfach mit einem Kanon von über Nationalgrenzen hinauswirkenden Meisterwerken gleichzusetzen sei«;<sup>35</sup> andererseits bleibe aber – wie man am Beispiel Zoran Konstantinovičs<sup>36</sup> und Gerhard R. Kaisers<sup>37</sup>

31 Auerbach (Anm. 29), S. 304 f.

32 Auf Parallelen zwischen beiden verweist schon Rüdiger (Anm. 22), S. 46 f.

33 Auerbach (Anm. 29), S. 306–308.

34 Goethe: *Zahme Xenien* VII, v. 100 (FA I 2, 718).

35 Horst Steinmetz: *Weltliteratur. Umriss eines literaturgeschichtlichen Konzepts*, in: *Arcadia* 20, 1985, S. 2–19, hier S. 2; erweiterte Fassung in: Steinmetz: *Literatur und Geschichte. 4 Versuche*, München 1988, S. 103–126 u. 136–141, hier S. 103 (künftig zit. unter einfacher Angabe der Seitenzahlen). Vgl. hierzu Claus Clüver: *The Difference of Eight Decades. World Literature and the Demise of National Literatures*, in: *Yearbook of Comparative and General Literature* 35, 1986, S. 14–24; Horst Steinmetz: *Response to Claus Clüver's »The Difference of Eight Decades: World Literature and the Demise of National Literatures«*, in: *Yearbook of Comparative and General Literature* 37, 1988, S. 131–133; und nochmals Claus Clüver: *World Literature: – Period or Type? In Response to Horst Steinmetz*, in: ebd., S. 134–139.

36 Zoran Konstantinovič: *Weltliteratur. Strukturen, Modelle, Systeme*, Freiburg, Basel, Wien 1979; hierzu Steinmetz (Anm. 35), S. 104 f.

37 Gerhard R. Kaiser: *Einführung in die Vergleichende Literaturwissenschaft. Forschungsstand – Kritik – Aufgaben*, Darmstadt 1980, bes. S. 15–23; hierzu Steinmetz (Anm. 35), S. 105 f.

sehe – »die Kanonbildung als konstituierendes Moment des Konzepts Weltliteratur so lange notwendig, wie Weltliteratur als eine (prozeßartige oder additive) Erscheinung begriffen wird, die sich aus Werken aller Zeiten und aller Regionen zusammensetzt« (S. 107). Um dem zu entgehen, macht Steinmetz – zumindest »als Experiment« (S. 108) – den Vorschlag, »Weltliteratur als Begriff und Bezeichnung auf Werke anzuwenden [...], die seit Beginn des 19. Jahrhunderts erscheinen. Weltliteratur würde auf diese Weise zum Namen einer Epoche, mit dem die Geschichte der Literatur der letzten zweihundert Jahre charakterisiert werden könnte« (S. 110):

Weltliteratur ist als Produkt ökonomischer, historischer und geistiger Entwicklungen zunächst als eine Literatur zu definieren, die von vornherein nationale und sprachliche Barrieren überschreitet und überschreiten will. Dies nun jedoch nicht, weil sie sich durch besondere literarische oder andere Qualitäten auszeichne, sondern in erster Linie, weil sie auf Lebenssituationen reagiert, die insbesondere in den sogenannten kapitalistischen Ländern trotz unterschiedlicher nationaler Milieus einander in zunehmendem Maße gleichen. [...] Nationale Kennzeichen literarischer Werke erlangen den Wert, den in den früheren Nationalliteraturen landschaftlich-regionale Differenzierungen innerhalb einer doch als Ganzheit begriffenen literarischen Kultur innehatten. Aus der Sicht einer Weltliteratur gewinnen die verschiedenen Sprachen den Rang, den früher Dialekte innerhalb eines als einheitlich verstandenen Kulturgebietes einnahmen. (S. 113)

Steinmetz kann sich bei dieser Explikation des Begriffs der Weltliteratur mit vollem Recht auf dessen Verwendung in Marx/Engels' »Manifest der Kommunistischen Partei« berufen, wo es heißt:

Die Bourgeoisie hat durch die Exploitation des Weltmarkts die Produktion und Konsumtion aller Länder kosmopolitisch gestaltet. [...] Und wie in der materiellen, so auch in der geistigen Produktion. Die geistigen Erzeugnisse der einzelnen Nationen werden Gemeingut. Die nationale Einseitigkeit und Beschränktheit wird mehr und mehr unmöglich, und aus den vielen nationalen und lokalen Literaturen bildet sich eine Weltliteratur.<sup>38</sup>

Diese Historisierung hat allerdings Probleme im Gefolge, wie sie denen des traditionellen quantitativen und qualitativen Weltliteraturbegriffs nicht unähnlich sind. Denn wenn »sich die Geschichte der Literatur des 19. und 20. Jahrhunderts als eine Geschichte der Weltliteratur nicht schlagartig kon-

38 Karl Marx u. Friedrich Engels: Werke, Bd. 4, 7. Aufl., Berlin 1974, S. 466; vgl. Steinmetz, »Weltliteratur«, S. III.

stituiert«, sondern »als ein sich langsam artikulierender Prozeß zu sehen [ist], der noch stets andauert« (S. 113), ja womöglich schon seinen Gipfel überschritten hat und dabei ist, seine spezifische Bedeutsamkeit zu verlieren,<sup>39</sup> dann stellt sich für ganze Literaturen wie für einzelne Werke die keineswegs triviale Frage, ob sie schon – oder noch – zur ›Weltliteratur‹ zu rechnen sind: ganz gewiß die französische und englische Literatur um 1830, aber auch die rumänische oder die portugiesische? Gewiß der »West-östliche Divan« und der »Faust II«, aber schon Novalis' »Heinrich von Ofterdingen« oder Tiecks »Kaiser Octavian«? Da solche Fragen keineswegs rein chronologisch zu lösen sind, kommt Steinmetz gar nicht umhin, in seiner Kontroverse mit Claus Clüver zwei zusätzliche Kriterien für die Anwendbarkeit des Begriffs der Weltliteratur schärfer in den Blick zu rücken: »It is a literature which reflects the problems, experiences, expectations, and anxieties of the Western industrial world.« Und: »It acquired its character of world literature because of its reception in non-Western countries.«<sup>40</sup> Beide Kriterien aber – das thematische der Welthaltigkeit und das kommunikative der internationalen Rezeption – waren bereits wesentliche Momente der traditionellen Redeweise von Weltliteratur; ersteres vor allem in der am Realismusbegriff orientierten marxistischen Diskussion.<sup>41</sup> Und die Erfüllung dieser Kriterien durch ein bestimmtes literarisches Werk dürfte kaum weniger strittig sein als dessen Zugehörigkeit zu einem Corpus von ›Great Books‹.

Mag so der enge, wiewohl keineswegs unproblematische Bezug der Komparatistik auf die Weltliteratur als ihren Gegenstandsbereich zumindest ein Stück weit deutlich geworden sein, so werden Sie inzwischen zu Recht fragen, was die Idee der Weltliteratur nun – wie im Titel angekündigt – mit der Germanistik wie überhaupt mit den Einzelphilologien zu tun haben soll. Einen ersten Anhaltspunkt zur Beantwortung dieser Frage mag die Polemik des Bochumer Romanisten Karl Maurer gegen eine aktuelle ›germanistische«

39 So Steinmetz (Anm. 35), S. 132.

40 Ebd. – Steinmetz fügt hinzu: »it seems justified to speak of a world literature, even if this world literature is being produced only or mainly in one part of the world. The reception of this literature throughout the world carries more weight than its geographical origin.« (Ebd.)

41 Vgl. etwa Wilhelm Girmus: Weltgeschichte und Weltliteratur, in: Hegel-Jahrbuch 1971, S. 260–267; Claus Träger: Weltgeschichte – Nationalliteratur, Nationalgeschichte – Weltliteratur, in: Träger: Studien zur Erbetheorie und Erbeaneignung, Leipzig 1981, S. 228–246; Peter Weber: Anmerkungen zum aktuellen Gebrauch von ›Weltliteratur‹, in: Günther Klotz, Winfried Schröder u. Peter Weber (Hgg.): Literatur im Epochenumbbruch. Funktionen europäischer Literaturen im 18. und beginnenden 19. Jahrhundert, Berlin, Weimar 1977, S. 533–542. Steinmetz (Anm. 35, S. 139 f.) sieht sich – unter Reserven gegen ihre »zugespitzte Einseitigkeit« – durchaus in der Nähe zu den Ansätzen von Girmus und Träger.

Tendenz der deutschen Komparatistik geben: Sie werde durch den »Umstand, daß die Vergleichende Literaturwissenschaft auf Goethes (seinerseits auf Voltaire fußendes) ›Weltliteratur-Konzept zurückgeht, [...] zu dem Fehlschluß verleitet, die Komparatistik sei auch eine Art ›deutsche Wissenschaft«.<sup>42</sup> Nun habe ich zwar bisher – mit einer einzigen Ausnahme am Anfang – jeden Seitenblick auf Goethe vermieden. Es scheint aber doch keine bloße germanistische Marotte zu sein, daß, wo und in welcher Sprache auch immer die Idee der Weltliteratur diskutiert wird, dies zumeist in ausdrücklichem Bezug auf Goethes Begriffsprägung erfolgt. Offenbar hat Goethe auf diesem Feld die – von Foucault besonders im 19. Jahrhundert lokalisierte – Autorfunktion eines »fondateur de discursivité« inne:

Ces auteurs ont ceci de particulier qu'ils ne sont pas seulement les auteurs de leurs œuvres, de leurs livres. Ils ont produit quelque chose de plus: la possibilité et la règle de formations d'autres textes. [...] ils ont établi une possibilité indéfinie de discours.<sup>43</sup>

Damit befinden sich ›Diskursivitätsbegründer‹ wie Marx und Freud auf halbem Wege einerseits zwischen dem Autor als künstlerischem Erfinder, dessen von ihm geschaffenes Kunstwerk sich zwar vielfach imitieren und variieren läßt, stets aber als solches bestehen bleibt, und andererseits dem naturwissenschaftlichen Entdecker, dessen Werk in der weiteren Entwicklung seiner Wissenschaft keinerlei Sonderstellung für sich beanspruchen kann, selbst wenn sein Name in den Annalen der Wissenschaftsgeschichte einen unverrückbaren Rang einnehmen mag.<sup>44</sup> Dagegen ist es das Eigen-

42 Karl Maurer: Durch Wachstum klein. Das Schicksal der Vergleichenden Literaturwissenschaft, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung, Nr. 64, 16.3.1988, S. 35.

43 »Das Besondere an diesen Autoren ist, dass sie nicht nur die Autoren ihrer Werke, ihrer Bücher sind. Sie haben mehr geschaffen als das: die Möglichkeit und die Formationsregeln anderer Texte. [...] Sie haben eine unbegrenzte Diskursmöglichkeit geschaffen.« (Michel Foucault: Qu'est-ce qu'un auteur? [1969], in: Foucault: Dits et écrits I. 1954–1969, hg. v. Daniel Defert u. François Ewald, unter Mitarb. v. Jacques Lagrange, Paris 1994, S. 789–821, hier S. 804f.; dt. Übs. v. Hermann Kocyba: Was ist ein Autor? [Vortrag], in: Michel Foucault: Schriften in vier Bänden: Dits et écrits, aus dem Frz. v. Michael Bischoff, Hans-Dieter Gondek u. Hermann Kocyba, Frankfurt a. M. 2001, S. 1003–1041, hier S. 1022.)

44 »l'acte de fondation d'une scientificité peut toujours être réintroduit à l'intérieur de la machinerie des transformations qui en dérivent. [...] l'instauration d'une discursivité est hétérogène à ses transformations ultérieures.« (»[...] der Akt, Wissenschaftlichkeit zu begründen, kann stets in die Maschinerie der daraus abgeleiteten Transformationen wiedereingeführt werden. [...] die Begründung einer Diskursivität [ist] von ihren späteren Transformationen unterschieden«.) Ebd., S. 806; dt. Übs., S. 1024.)

tümliche etwa der Thematisierung des Unbewußten in der Psychoanalyse, daß sie stets auf Freud – und zwar weder als Entdecker, noch als Erfinder, sondern vielmehr als ›Diskursivitätsbegründer‹ – bezogen bleibt: »c'est la science ou la discursivité qui se rapporte à leur œuvre comme à des coordonnées premières.«<sup>45</sup> Offenkundig besteht ein analoger Bezug zwischen der bis heute nicht abreißenden Diskussion um den Begriff der Weltliteratur und seiner Inaugurierung durch den späten Goethe.

Tatsächlich konnte sich Steinmetz bei seinem Vorschlag einer Historisierung des Weltliteraturbegriffs (was wir bisher übergangen haben) mit gutem Grund »auf Goethe als einen Hauptzeugen«<sup>46</sup> berufen. Spricht doch Goethe ab 1827 in den verschiedensten Wendungen davon, daß »eine solche Weltliteratur, wie bey der sich immer vermehrenden Schnelligkeit des Verkehrs unausbleiblich ist, sich nächstens bildet«,<sup>47</sup> ja daß die »anmarschierende Weltliteratur«<sup>48</sup> auf ihn bereits »wie auf den Zauberlehrling zum ersäufen zuströmt«.<sup>49</sup> Und wie nach ihm die Verfasser des »Kommunistischen Manifests«, so hat schon Goethe die so entspringende »allgemeine Weltliteratur« nicht nur im allgemeinen auf die »gegenwärtige höchst bewegte Epoche« und die »durchaus erleichterte Communication«<sup>50</sup> bezogen, sondern ganz konkret auf die »immer mehr umgreifende Gewerks- und Handelsthätigkeit«,<sup>51</sup> wobei »der Geist nach und nach zu dem Verlangen [komme], auch in den mehr oder weniger freyen geistigen Handelsverkehr mit aufgenommen zu werden«.<sup>52</sup>

Doch der Begriff der Weltliteratur erschöpft sich für Goethe nicht in solcher Aktualität, ja Zukünftigkeit. Sondern ähnlich wie dann im »Kommunistischen Manifest« angesichts der neuen Qualität des Klassenantagonismus nicht nur die Gegenwart, sondern »die Geschichte aller bisherigen Gesellschaft« als »die Geschichte von Klassenkämpfen« erscheint,<sup>53</sup> so erfährt auch der neukonzipierte Weltliteraturbegriff bei Goethe sogleich eine weitere retrospektive Anwendung, indem er betont:

45 »[...] die Wissenschaft oder die Diskursivität beziehen sich auf ihr Werk als primäre Koordinaten« (ebd.; dt. Übs., S. 1025).

46 Steinmetz (Anm. 35), S. 108.

47 FA I 22, 866; ähnlich auch im Brief an Adolph Friedrich Carl Streckfuß, 23.-[27.] 1. 1827 (WA IV 42, 28) und in den »Sprüchen in Prosa« 2.49.7 (Hecker Nr. 767; FA I 13, 176).

48 Goethe an Carl Friedrich Zelter, 4.3.1829 (MA 20.2, 1204).

49 Goethe an Zelter, 21.5.1828 (ebd., 1116).

50 Goethe: Bezüge nach außen (FA I 22, 427).

51 Goethe: [Aus dem Faszikel zu Carlyles »Leben Schillers«] (ebd., 868).

52 Goethe: [Vorwort zu Thomas Carlyles »Leben Schillers«] (ebd., 870).

53 Marx u. Engels (Anm. 38), S. 462; vgl. Engels' deutlich einschränkende Anmerkung zur englischen Ausgabe von 1888 (ebd.).

Wenn wir eine europäische, ja eine allgemeine Weltliteratur zu verkündigen gewagt haben, so heißt dieses nicht daß die verschiedenen Nationen von einander und ihren Erzeugnissen Kenntnis nehmen, denn in diesem Sinne existiert sie schon lange, setzt sich fort und erneuert sich mehr oder weniger [...].<sup>54</sup>

Was aber beide Begriffsverwendungen miteinander verbindet, das ist Goethes Überzeugung, die Kunst »gehöre, wie alles Gute, der ganzen Welt an und könne nur durch allgemeine, freie Wechselwirkung aller zugleich Lebenden [...] gefördert werden« – freilich »in steter Rücksicht auf das was uns vom Vergangenen übrig und bekannt ist«,<sup>55</sup> gemäß der berühmten Strophe des »West-östlichen Divans«:

Wer nicht von dreytausend Jahren  
Sich weiß Rechenschaft zu geben,  
Bleib im Dunkeln unerfahren,  
Mag von Tag zu Tage leben.<sup>56</sup>

Wird man auch dieses historische Bezugsfeld nicht aus dem Begriff der Weltliteratur ausschließen können, so macht es doch keineswegs – gleichsam als Schatzhaus der Menschheit – seinen Kern aus, sondern hat seine Funktion stets nur im Hinblick auf die Erfahrung und die Wechselwirkung der zugleich Lebenden.

Deshalb vertritt Goethe – entgegen Gadammers Behauptung<sup>57</sup> – gerade keine normative Weltliteraturkonzeption. Vielmehr leitet er seine Proklama-

54 Goethe: [Zu den Versammlungen deutscher Naturforscher und Ärzte] (FA I 25, 79).

55 Goethe: Flüchtige Übersicht über die Kunst in Deutschland (1800) (FA I 18, 809); Fritz Strich erblickte darin »im Grund schon die ganze Idee der Weltliteratur, wie Goethe sie dann 1827 verkündigte« (Goethe und die Weltliteratur, 2., verb. u. ergänzte Aufl., Bern 1957 [1946], S. 49).

56 Goethe: Und wer franzet oder brittet ..., Strophe 4 (FA I 3<sup>2</sup>, 59).

57 »[...] für Goethe war der normative Sinn eines solchen Begriffes noch ganz selbstverständlich« (Gadamer [Anm. 25], S. 154). Auch Chevrel charakterisiert so Goethes Konzept der Weltliteratur als »la constitution d'un panthéon de grandes œuvres considérées comme le bien commun de l'humanité, indépendamment de la langue dans laquelle elles ont été écrites« (Yves Chevrel: La littérature comparée, préf. Marius-François Guyard, 2. verb. Aufl., Paris 1991 [Que sais-je? 499], S. 26), hält diese Konzeption allerdings für so interessant wie gefährlich und – mit Etiemble – für revisionsbedürftig (vgl. ebd., S. 26 f.). – Vgl. dagegen Horst Günther: »Weltliteratur, bei der Lektüre des Globe konzipiert, in: Günther: Versuche, europäisch zu denken. Deutschland und Frankreich, Frankfurt a. M. 1990, S. 104–125.

tion der »Epoche der Weltliteratur« in dem berühmten Gespräch mit Eckermann am 31.1.1827 mit der Bemerkung ein:

Ich sehe immer mehr, [...] daß die Poesie ein Gemeingut der Menschheit ist, und daß sie überall und zu allen Zeiten in hunderten und aber hunderten von Menschen hervortritt. Einer macht es ein wenig besser als der andere und schwimmt ein wenig länger oben als der andere, das ist alles. [...] jeder muß sich eben sagen, daß es mit der poetischen Gabe keine so seltene Sache sei, und daß niemand eben besondere Ursache habe, sich viel darauf einzubilden, wenn er ein gutes Gedicht macht.<sup>58</sup>

In diesem Sinne lautete seine saloppe Antwort auf Eckermanns beflissene Frage, ob der ihn gerade so sehr beschäftigende chinesische Sittenroman<sup>59</sup> »vielleicht einer ihrer vorzüglichsten« sei: »Keineswegs, sagte Goethe, die Chinesen haben deren zu Tausenden und hatten ihrer schon, als unsere Vorfahren noch in den Wäldern lebten.«<sup>60</sup> Freilich, für das »Bedürfnis von etwas Musterhaftem« hatte Goethe unverrückbar die »alten Griechen«: »Alles übrige müssen wir nur historisch betrachten und das Gute, so weit es gehen will, uns daraus aneignen.«<sup>61</sup> Verliert die klassische Antike diese Ausnahmestellung, so stellt sich ganz anders als noch für Goethe die Frage, ob der Begriff der Weltliteratur gänzlich ohne ein Moment der Hierarchisierung auskommen kann, wie es ja nicht nur Etiembles Gegenvorschlägen zu den von ihm kritisierten eurozentrischen Leselisten zugrunde liegt, sondern erst recht seiner Situationsbeschreibung:

qu'au lieu de gaspiller son temps à lire mille mauvais livres dont tout le monde parle, on saura choisir parmi les dizaines de milliers de grandes œuvres qui n'attendent que notre bonne volonté.<sup>62</sup>

Doch nicht genug, daß man aus Goethes Bemerkungen schwerlich einen kanonischen Weltliteraturbegriff ableiten kann, hätte sich Steinmetz sogar

58 Johann Peter Eckermann: Gespräche mit Goethe in den letzten Jahren seines Lebens (FA II 12, 224).

59 Goethe las den Roman »Yu Jiao Li« in der französischen Übersetzung: »Ju-kiao-li ou Les deux cousines«, übers. v. Jean Pierre Abel-Rémusat, Paris 1826. Zu diesem Roman aus dem 17. Jahrhundert vgl. Helwig Schmidt-Glinzer: Geschichte der chinesischen Literatur. Von den Anfängen bis zur Gegenwart, 2. Aufl., München 1999 (1990), S. 478.

60 Eckermann-Gespräche (Anm. 58), 31.1.1827.

61 Ebd., S. 225.

62 »[...] daß man, anstatt seine Zeit damit zu vergeuden, tausend schlechte Bücher zu lesen, von denen alle Welt spricht, besser aus jenen Zehntausenden von großen Werken auszuwählen wissen sollte, die nicht mehr erwarten als unseren guten Willen« (Etiemble [Anm. 4], S. 30).

überraschenderweise auf ihn zur Stützung seiner These berufen können, daß der Formierungsprozeß der Weltliteratur auch und gerade die Trivilliteratur einschließt.<sup>63</sup> Heißt es doch bei Goethe (wie schon auszugsweise zitiert):

Wenn nun [...] eine solche Weltliteratur, wie bey der sich immer vermehrenden Schnelligkeit des Verkehrs unausbleiblich ist, sich nächstens bildet, so dürfen wir nur nicht mehr und nichts anders von ihr erwarten als was sie leisten kann und leistet. [...] was der Menge zusagt wird sich grenzenlos ausbreiten und wie wir jetzt schon sehen sich in allen Zonen und Gegenden empfehlen [...].<sup>64</sup>

Und sein Trost besonders gegenüber der »englischen Springflut«<sup>65</sup> ist einzig, daß durch die »anmarschierende Weltliteratur [...], wenn auch das Allgemeine dabei übel fährt, gewiß Einzelne davon Heil und Segen gewinnen werden«,<sup>66</sup> denn »diejenigen [...] die sich dem höheren und dem höher Fruchtbaren gewidmet haben, werden sich geschwinder und näher kennen lernen«, um so »der breiten Tagesfluth sich entgegen zu setzen« und gemeinsam für eine den »wahren Fortschritt der Menschheit« befördernde Weltliteratur zu wirken (FA I 22, 866).

Ja, sogar Steinmetz' thematisches Kriterium für die Anwendbarkeit des Weltliteraturbegriffs – daß sie »die Probleme, Erfahrungen, Erwartungen und Ängste der westlichen industriellen Welt reflektiert«<sup>67</sup> – läßt sich bis zu Goethe zurückverfolgen, indem dieser die Bildung der Weltliteratur auf das »Vorschreiten des Menschengeschlechts« und die »weiteren Aussichten der Welt- und Menschenverhältnisse«,<sup>68</sup> sowie auf das Interesse der »Nationen[,] die Verhältnisse aller gegen alle kennen [zu] lernen« (FA I 22, 868) bezogen hatte. Angesichts ihres mangelnden Bezugs auf diese zeitgenössische Welt erschien ihm daher die romantische und biedermeierliche deutsche Literatur, verglichen mit der gleichzeitigen französischen, kaum weltliteraturfähig (ohne daß er diesen Ausdruck gebraucht hätte) – denn:

63 Vgl. Steinmetz (Anm. 35), S. 120–123.

64 FA I 22, 866. – Auerbachs Einschätzung: »Diese Lage, wenn ich sie richtig sehe, ist in ihrer Zwangsläufigkeit und ihrer Bedingtheit durch Massenbewegungen sehr ungoethisch« (Auerbach [Anm. 29], S. 301) wird sich angesichts dieser und ähnlicher Äußerungen Goethes schwerlich aufrechterhalten lassen.

65 Goethe an Streckfuß, 23.–[27.] 1. 1827 (WA IV 42, 28).

66 Goethe an Zelter, 4.3.1829 (FA II II, 99); in diesem Sinne – obwohl vermeintlich von Goethe abweichend – auch Auerbach (Anm. 29), S. 303f.

67 Steinmetz (Anm. 35), S. 132.

68 Goethe: *Le Tasse, drame historique en cinq actes*, par M: Alexander Duval (FA I 22, 356).

Die deutsche Poesie bringt [...] eigentlich nur Ausdrücke, Seufzer und Interjektionen wohldenkender Individuen. Jeder Einzelne tritt auf nach seinem Naturell und seiner Bildung; kaum irgend etwas geht in's Allgemeine, Höhere; am wenigsten merkt man einen häuslichen, städtischen, kaum einen ländlichen Zustand; von dem, was Staat und Kirche betrifft, ist gar nichts zu merken.<sup>69</sup>

Hingegen läuft es (entgegen Steinmetz' Interpretation) tatsächlich auf einen quantitativ umfassenden Weltliteraturbegriff hinaus, wenn Goethe – Herder folgend – in dem zitierten Eckermann-Gespräch vom 31.1.1827 betont:

daß die Poesie ein Gemeingut der Menschheit ist, und daß sie überall und zu allen Zeiten [...] hervortritt. [...] Ich sehe mich daher gerne bei fremden Nationen um und rate jedem, es auch seinerseits zu tun. National-Literatur will jetzt nicht viel sagen, die Epoche der Welt-Literatur ist an der Zeit und jeder muß jetzt dazu wirken, diese Epoche zu beschleunigen.<sup>70</sup>

Und als Probe aufs Exempel bezieht er sich auf den Gegensatz zwischen Bérangers hochtalentierten »unsittliche[n], liederliche[n]« Liedern und jenem »durchaus sittlich[en]«, freilich auch durchaus mittelmäßigen chinesischen Roman und stellt andererseits dessen Ähnlichkeit und Differenz sowohl zu seiner eigenen »bürgerlichen Idylle« »Herrmann und Dorothea« wie zu Richardsons Briefromanen heraus.<sup>71</sup>

Ein so extensives Weltliteraturverständnis, wie es Goethe vor allem mit den literaturkritischen Aufsätzen und literarischen Übersetzungen seiner Ein-Mann-Zeitschrift »Ueber Kunst und Alterthum« (ab 1816) dokumentiert hat, ist allerdings nicht ohne eine entschiedene Aufwertung der literarischen Übersetzung über einen bloßen Notbehelf hinaus realisierbar.<sup>72</sup> Denn zwar war Goethe der entschiedenen Überzeugung, daß man nach Möglichkeit »jeden Dichter in seiner Sprache und im eigenthümlichen Bezirk seiner

69 Goethe an Hitzig, 11.11.1829 (WA IV 46, 144).

70 FA II 12, 224 f.

71 Ebd., 223 f.

72 Berczik hat sogar – in kritischer Absicht – die überzogene These aufgestellt: »Die Weltliteratur nach Goethes Konzeption wird vorwiegend durch Übersetzungen gespeist, ja, sie ist mit der Übersetzungskunst nahezu identisch« (Árpád Berczik: Eine ungarische Konzeption der Weltliteratur. (Hugo von Meltzls vergleichende Literaturtheorie), in: La littérature comparée en Europe orientale. Conférence de Budapest, 26–29 octobre 1962, hg. v. István Sötér [u. a.], Budapest 1963, S. 287–294, hier S. 288). Vgl. Reinhart Tgahrt [u. a.] (Hg.): Weltliteratur. Die Lust am Übersetzen im Jahrhundert Goethes. Eine Ausstellung des Deutschen Literaturarchivs im Schiller-Nationalmuseum Marbach am Neckar, Marbach 1982 (Marbacher Kataloge 37).

Zeit und Sitten aufsuchen, kennen und schätzen müsse«<sup>73</sup> – hätte er sonst um Hāfez' willen mit 65 Jahren begonnen, Persisch zu lernen? Doch mit der gleichen Entschiedenheit schreibt er in einer Rezension von Carlyles »German Romance«:

[...] was man auch von der Unzulänglichkeit des Uebersetzens sagen mag, so ist und bleibt es doch eines der wichtigsten und würdigsten Geschäfte in dem allgemeinen Weltverkehr. – Der Koran [Sure 14,4] sagt: »Gott hat jedem Volke einen Propheten gegeben in seiner eigenen Sprache.« So ist jeder Uebersetzer ein Prophet in seinem Volke. (FA I 22, 434)

Und Goethe geht gegenüber Carlyle in seinem Neujahrsbrief 1828 (WA IV 43, 222) so weit, die »Bezüge vom Originale zur Übersetzung« als diejenigen zu bezeichnen, »welche die Verhältnisse von Nation zu Nation am allerdeutlichsten aussprechen und die man zu Förderung der vor- und obwaltenden allgemeinen Weltliteratur vorzüglich zu kennen und zu beurtheilen hat«. Ja, er zögert nicht, der deutschen Sprache eine Zukunft als »Weltsprache« zu prophezeien, sofern sie als Übersetzungssprache »immer mehr Vermittlerin werden wird, daß alle Literaturen sich vereinigen«:<sup>74</sup>

Wenn uns eine solche Annäherung [sc. der Übersetzungen an das Original] ohne Affectation wie bisher nach mehrern Seiten hin gelingt, so wird der Ausheimische in kurzer Zeit bey uns zu Markte gehen müssen, und die Waaren, die er aus der ersten Hand zu nehmen beschwerlich fände, durch unsere Vermittelung empfangen.<sup>75</sup>

Insofern ist für Goethe der Prozeß der sich herausbildenden Weltliteratur über die möglichst umfassende Kenntnisnahme der verschiedensten Literaturen der Welt und über die lebendige Wechselwirkung der »Literatoren« (also der Dichter, Kritiker, Universitätslehrer etc.) hinaus ganz wesentlich mit dem Medium der literarischen Übersetzung verbunden.<sup>76</sup>

Goethe hatte den »große[n] Nutzen, der bei einer Weltliteratur herauskommt und der sich immer mehr zeigen wird«, vor allem darin erblickt, »daß wir jetzt, bei dem engen Verkehr zwischen Franzosen, Engländern und Deutschen, in den Fall kommen uns einander zu korrigieren«,<sup>77</sup> ja daß darüber hinaus »die Differenzen, die innerhalb der einen Nation obwalten,

73 Goethe: West-östlicher Divan, Kap. »Lehrer; Abgeschiedene, Mitlebende« (FA I 3<sup>2</sup>, 270).

74 Goethe: Volkslieder der Serben (FA I 22, 687).

75 Goethe: Serbische Lieder (ebd., 135).

76 Zur »Übersetzungsindustrie« als wesentlicher Komponente der zeitgenössischen Weltliteratur vgl. Steinmetz (Anm. 35), S. 118.

77 Eckermann-Gespräche (15.7.1827; FA II 12, 257).

durch Ansicht und Urtheil der übrigen ausgeglichen werden.«<sup>78</sup> Goethe verband damit keinerlei überfliegende Illusionen und betonte ausdrücklich, »daß nicht die Rede seyn könne, die Nationen sollen übereindenken, sondern sie sollen nur einander gewahr werden, sich begreifen, und wenn sie sich wechselseitig nicht lieben mögen, sich einander wenigstens dulden lernen.«<sup>79</sup> Dabei sei keineswegs »zu hoffen daß ein allgemeiner Friede dadurch sich einleite, aber doch daß der unvermeidliche Streit nach und nach läßlicher werde, der Krieg weniger grausam, der Sieg weniger übermüthig.«<sup>80</sup> Freilich hat die Geschichte unseres Jahrhunderts selbst diese maßvollen Hoffnungen zu Schanden werden lassen. Und wie Erich Auerbach bemerkt, untergräbt der von Goethe mit einigem Optimismus diagnostizierte kulturelle »Ausgleichsprozeß« zunehmend alle Sondertraditionen – mit der Konsequenz, daß schließlich »auf einer einheitlich organisierten Erde nur eine einzige literarische Kultur, ja selbst in vergleichsweise kurzer Zeit nur wenige literarische Sprachen, bald vielleicht nur eine, als lebend übrigbleiben. Und damit wäre der Gedanke der Weltliteratur zugleich verwirklicht und zerstört.«<sup>81</sup>

78 Goethe an Sulpiz Boisserée, 12.10.1827 (WA IV 43, 106).

79 Goethe, [Edinburgh Reviews] (FA I 22, 491).

80 Goethe, German Romance (FA I 22, 433 f.).

81 Auerbach (Anm. 29), S. 301. – In ähnlichem Sinne heißt es einerseits bei T. S. Eliot: »that a world culture which was simply a *uniform* culture would be no culture at all. We should have a humanity de-humanised. It would be a nightmare. But on the other hand, we cannot resign the idea of world-culture altogether.« (Thomas Stearns Eliot: Notes towards the Definition of Culture, 3. Aufl., London 1949, S. 62; dt. Übs. v. Gerhard Hensel, in: T. S. Eliot: Zum Begriff der Kultur, Reinbek b. Hamburg 1961, S. 68: »daß eine Weltkultur, die einfach eine *uniforme* Kultur wäre, überhaupt keine Kultur sein würde. Wir hätten dann eine Menschheit ohne Menschlichkeit. Es wäre ein Alpdruck. Aber andererseits können wir auf die Idee der Weltkultur nicht ganz und gar verzichten.«) Andererseits bei Lévi-Strauss: »C'est la différence des cultures qui rend leur rencontre féconde. Or ce jeu en commun entraîne leur uniformisation progressive: les bénéfices que les cultures retirent de ces contacts proviennent largement de leurs écarts qualitatifs; mais, au cours de ces échanges, ces écarts diminuent jusqu'à s'abolir.« Mit der Folge: »que, dans leur évolution, les cultures tendent vers une entropie croissante qui résulte de leur mélange«. (Claude Lévi-Strauss u. Didier Eribon: De près et de loin, Paris 1988, S. 206; dt. Übs. v. Hans-Horst Henschen in: Claude Lévi-Strauss u. Didier Eribon: Das Nahe und das Ferne. Eine Autobiographie in Gesprächen, Frankfurt a. M. 1989, S. 216 f.: »Es ist die Unterschiedlichkeit der Kulturen, die ihre Begegnung befruchtet. Nun zieht aber dieses Zusammenwirken ihre fortschreitende Uniformisierung nach sich: die Vorteile, welche die Kulturen aus diesen Kontakten ziehen, rühren weitgehend von den qualitativen Abständen her, die sie trennen; im Zuge der Tauschakte jedoch mindern sich diese Abstände bis zum völligen Verschwinden. [...] daß die Kulturen in ihrer Evolution zu wachsender Entropie neigen, die aus ihrer Mischung resultiert.«)

Was vollkommen mit Etiembles – freilich anders begründeter – Diagnose zusammenfällt, »qu'au moment précis où la *Weltliteratur* devient enfin possible, elle devient du même coup quasiment impossible.«<sup>82</sup>

Dagegen legt einer der letzten Aufsätze Goethes unter dem Titel »Epochen geselliger Bildung« (FA I 22, 554f.) den Schluß nahe, daß seine ganze Hoffnung auf eben diesen Fortschritt von der Abgeschlossenheit und Intimität der Lebenskreise in der (von ihm so genannten) »idyllischen Epoche« über ihre allmähliche Annäherung und Verschmelzung bis zu ihrer vollkommenen Vereinigung in der »universellen Epoche« gerichtet war – einen Fortschritt, dem zugleich drei Stadien literarischer Bildung zugeordnet sind: im ersten singe man nur der Geliebten und »halte [...] mit Vorliebe auf die Muttersprache«, im zweiten »verweigert man [...] den fremden Sprachen [...] die Einwirkung nicht«, im letzten aber herrscht »die Ueberzeugung wie nothwendig es sey sich von den Zuständen des augenblicklichen Weltlaufs, im realen und idealen Sinne, zu unterrichten. Alle fremde Literaturen setzen sich mit der einheimischen ins Gleiche und wir bleiben im Weltumlaufe nicht zurück.« Man wird diese letzte in der Tat auch die Epoche der Weltliteratur nennen können.

Doch dieses lineare Ablaufschema hat zugleich etwas Täuschendes. Denn wie alle vier historischen Stadien von jedem Individuum erneut durchlaufen werden müssen und wie selbst die auf die ganze Menschheit zielende »Weltfrömmigkeit« stets der »Hausfrömmigkeit« des Einzelnen als Basis bedarf,<sup>83</sup> so bleibt auch die fortgeschrittenste Weltliteratur auf »naive Dichtkunst«<sup>84</sup> bzw. »Naturdichtung«<sup>85</sup> als ihren Ursprung und Regenerationsquelle angewiesen. Wenn also Goethe an der anbrechenden Epoche der Weltliteratur rühmt, daß »das Bestreben der besten Dichter und ästhetischen Schriftsteller aller Nationen schon seit geraumer Zeit auf das allgemein Menschliche gerichtet« sei, so daß man »in jedem Besondern [...] durch Nationalität und Persönlichkeit hin jenes Allgemeine immer mehr durchleuchten und durchscheinen sehen« könne,<sup>86</sup> und wenn er zu Eckermanns Verblüffung an dem besagten chinesischen Roman gerade nicht dessen Fremdartigkeit hervorhebt, sondern daß in ihm »die Menschen denken, handeln und empfinden fast eben so wie wir«,<sup>87</sup> so läuft dies doch nicht auf eine Unterdrückung des je Besonderen durch das Allgemeine – und wäre es das »Allgemein-Mensch-

82 Etiemble (Anm. 4), S. 33f.

83 Vgl. Goethe: Wilhelm Meisters Wanderjahre (FA I 10, 514).

84 Goethe: West-östlicher Divan, Kap. »Hebräer« (FA I 3<sup>2</sup>, 140).

85 Goethe: Noch ein Wort für junge Dichter (FA I 22, 933); vgl. auch »Sprüche in Prosa« I.34 (= Hecker Nr. 112; FA I 13, 14).

86 Goethe: German Romance (FA I 22, 433).

87 Eckermann-Gespräche (31.I.1827; FA II 12, 223).

28 | liche« – hinaus, sondern vielmehr (mit ganz Hegelschen Worten) auf seine »Vermittlung und wechselseitige Anerkennung«:

Die Besonderheiten einer jeden [sc. Nation] muß man kennen lernen, um sie ihr zu lassen, um gerade dadurch mit ihr zu verkehren: denn die Eigenheiten einer Nation sind wie ihre Sprache und ihre Münzsorten, sie erleichtern den Verkehr, ja sie machen ihn erst vollkommen möglich.<sup>88</sup>

In diesem Sinn heißt es dann noch bei Auerbach:

Weltliteratur [...] bezieht sich nicht einfach auf das Gemeinsame und Menschliche überhaupt, sondern auf dieses als wechselseitige Befruchtung des Mannigfaltigen. Die *felix culpa* des Auseinanderfallens der Menschheit in eine Fülle von Kulturen ist ihre Voraussetzung.<sup>89</sup>

Was Goethe allerdings dieser von Auerbach formulierten Situationsbeschreibung voraushat, das ist nicht nur die frappierende Antizipation von Saussure und Marx auf der Vergleichsebene von Kultur, Sprache und Ökonomie, sondern daß er statt der Vielfalt der Kulturen historisch konkreter den modernen Antagonismus verschiedener Nationen als Voraussetzung der Herausbildung einer gemeinsamen Weltliteratur benennt. Deshalb ist es auch kein unreflektierter Eurozentrismus, wenn er die entstehende Weltliteratur vorerst auf europäische Literaturen – und hier vor allem auf die französische, englisch-schottische, italienische und deutsche<sup>90</sup> – begrenzt sah, selbst wenn die außereuropäischen Literaturen zunehmend in deren Blickfeld rückten, wie dies von seinem »West-östlichen Divan« (1819 u. 1827) und seinen »Chinesisch-Deutschen Jahres- und Tageszeiten« (1829)<sup>91</sup> eindringlich bezeugt wird. Müssen aber die sprunghafte Entfaltung einer Vielzahl von europäischen und außereuropäischen Nationalliteraturen und ihre zunehmende Integration zu einer Weltliteratur als die zwei gleichursprünglichen Seiten ein und desselben Prozesses und nicht etwa als ein Ablösungsverhältnis begriffen werden,<sup>92</sup> so hat dieses Wechselverhältnis von Nationalliteraturen und Welt-

88 Goethe: German Romance (FA I 22, 434).

89 Auerbach (Anm. 29), S. 301.

90 Vgl. vor allem Goethes diverse Schemata zur Weltliteratur (FA I 22, 718–725 u. 765–767).

91 FA I 2, 695–699.

92 Dagegen gehört es für Steinmetz nur »zu den Ironien der Geschichte, daß der auf scharfer Abgrenzung der einzelnen Staaten und Völker bestehende Nationalismus des 19. Jahrhunderts sich genau zu dem Zeitpunkt voll zu entfalten begann, als die Lebensbedingungen dieser Völker sie stets näher aneinander rückte.« (Steinmetz [Anm. 35], S. 114 f.).

literatur auch Konsequenzen für die Bestimmung des Verhältnisses der Komparatistik zu den Einzelphilologien, also auch zur Germanistik. Denn wenn es gleichermaßen für die Literatur wie für die Philosophie gilt, daß sie ihr Element in den natürlichen Sprachen samt den zugehörigen Lebensformen haben,<sup>93</sup> so wird man die Komparatistik nicht einfach als ›Literaturwissenschaft aus einem übernationalen Standpunkt‹ definieren können und dabei verdrängen, was Derrida analog als ›Skandal und Chance der philosophischen Nationalitäten und Nationalismen‹ beschrieben hat:

*Un scandale*: ce qui fait achopper, tomber la philosophie si le soi-disant philosophe considère que la philosophie est essentiellement universelle et cosmopolite: alors la différence idiomatique, nationale en particulier ne doit lui arriver que comme un accident provisoire et inessentiel. *Une chance*: la seule possibilité pour une philosophie de se dire, de se discuter, de passer ou de se passer, c'est de passer par des idiomes, de transporter l'idiome et de se transporter, de se traduire dans le corps d'idiomes qui ne sont pas des clôtures mais des allocutions, des adresses, des passages à l'autre, etc.<sup>94</sup>

Betrachtet man die von der Komparatistik zu erforschenden Werke der Weltliteratur (analog zu den Ländern, Flüssen und Städten der Erdoberfläche) als ein objektiv strukturiertes Feld, für das allerdings weder ein allumfassender Blickpunkt noch ein beobachterneutrales ›natürliches‹ Koordinatennetz existiert – denn selbst aus dem Weltall sieht man allenfalls die Hälfte der Erde, und auch der Nullmeridian in Greenwich ist zwar eine historisch wohlmotivierte, doch zugleich arbiträre Festlegung –, dann bilden die Literaturen der einzelnen Nationen und Kulturkreise einen unüberspringbaren Ausgangspunkt und Widerhalt für die verschiedenartigen, den Projektionen der Kartographen vergleichbaren Konstruktionen von Weltliteratur, wie um-

93 Vgl. Jacques Derrida: Y a-t-il une langue philosophique?, in: *Autrement* 102, 1988, S. 30–37, hier S. 32.

94 ›*Ein Skandal*: das, was die Philosophie straucheln, ja fallen läßt, wofern der sogenannte Philosoph die Philosophie als wesentlich universell und kosmopolitisch betrachtet. Demnach darf die idiomatische, besonders die nationale Differenz ihr nur als vorläufiger, unwesentlicher Unfall zustoßen. *Eine Chance*: die einzige Möglichkeit für eine Philosophie, ausgesprochen zu werden, diskutiert zu werden, angenommen zu werden oder sich zu ereignen, das heißt durch die Idiome zu gehen, das Idiom zu transportieren und sich zu transportieren, sich in den Körper der Idiome zu übersetzen, die keine Einschließungen sind, sondern Anreden, Anschriften, Übergänge zum andern etc.‹ (Jacques Derrida: *Nationalité et nationalisme philosophiques* [Typoskript], S. 1.)

gekehrt jene Einzelliteraturen und Literaturfamilien<sup>95</sup> erst aus weltliterarischer Perspektive einander systematisch zugeordnet werden können.

Damit entschärft sich aber auf der pragmatischen Ebene das prinzipiell unlösbar erscheinende Problem der Verbindbarkeit von Allgemeinem und Besonderem in der Erforschung der Weltliteratur. Denn wie es (um bei der geographischen Analogie zu bleiben) weder von einem verwerflichen Germano- oder Lusitanozentrismus zeugt, wenn die Wetterkarten in Deutschland oder Portugal vor allem auf diese beiden Länder fokussiert ist, noch auch von einem besonders lobenswerten Internationalismus, wenn zur Veranschaulichung der Großwetterlage die angrenzenden Länder und Meere, ja der ganze Erdteil mit in den Blick gerückt werden, so wird auch die Sicht auf die Weltliteratur je nach den literarischen Ausgangserfahrungen in den verschiedenen Weltteilen ganz unterschiedlich ausfallen. Wenn andererseits in großen japanischen Zeitungen neben der Wetterkarte des ostasiatischen Raums zusätzlich kleinere von Europa und den USA abgebildet sind, so hat auch dies gute pragmatische Gründe; und dies nun auf die ganze Welt ausgedehnt gedacht, so wäre es ganz unsinnig zu tadeln, daß so große Areale wie die Antarktis oder die Sahara auf den Wetterkarten der internationalen Medien stets hinter den Metropolen und den Tourismuszentren zurückstehen, obwohl sie an sich interessante meteorologische Phänomene aufweisen mögen. Nicht anders wird sich auch die Komparatistik wie bisher am faktischen weltliterarischen Austausch, statt am Ideal der Flächendeckung orientieren dürfen.

In diese Richtung eines weder partikulären, noch überschwenglichen Begriffs von Weltliteratur weist ja überraschenderweise Etiemble, wenn er gelegentlich einräumt:

Certes il est sain que l'Allemand connaisse beaucoup mieux sa littérature que celle des Persans ou des Japonais, et réciproquement; mais ne pourrait-on admettre que nul n'a désormais le droit de se mêler de *Weltliteratur*, ou mieux de *littérature*, s'il n'a fait effort pour échapper au déterminisme de sa naissance.<sup>96</sup>

95 Vgl. etwa Werner Milch: Europäische Literaturgeschichte. Ein Arbeitsprogramm, o. O. 1949.

96 ›Sicher ist es normal, daß der Deutsche viel besser seine eigene Literatur als die der Perser oder der Japaner kennt – und umgekehrt; aber könnte man nicht zugeben, daß von nun an niemand mehr das Recht hat, sich um die *Weltliteratur*, oder besser die *Literatur*, zu kümmern, wenn er sich nicht bemüht hat, dem Determinismus seiner Geburt zu entkommen.‹ (Etiemble [Anm. 4], S. 28.)

Und so mündet denn auch Auerbachs Aufsatz »Philologie der Weltliteratur« in die Selbstvergewisserung:

| 31

Jedenfalls [...] ist unsere philologische Heimat die Erde; die Nation kann es nicht mehr sein. Gewiß ist noch immer das Kostbarste und Unentbehrlichste, was der Philologe ererbt, Sprache und Bildung seiner Nation; doch erst in der Trennung, in der Überwindung wird es wirksam.<sup>97</sup>

Er beruft sich dafür auf die Sentenz des Hugo von St. Victor: »*Delicatus ille est adhuc cui patria dulcis est, fortis autem cui omne solum patria est, perfectus vero cui mundus totus exilium est.*«<sup>98</sup> Möge die dritte Stufe der theologischen ›perfectio‹ hier außer Acht bleiben; für die zweite der komparatistischen ›fortitudo‹ hat Auerbach als zunächst in die Türkei, dann nach Amerika exilierter Romanist und Essayist eindrucksvoll Zeugnis abgelegt – nicht anders als Etiemble, der vielfältig in Amerika, Arabien und Ostasien tätige Komparatist und Romancier. Ohne eine solche ›fortitudo‹ wäre aber auch die Komparatistik als solche letztlich gar nicht denkbar; ist doch die umfassende Erforschung der einen und zugleich nie zu einem geschlossenen Kosmos zu rundenden Weltliteratur für sie eine ebenso notwendige wie unendliche Aufgabe.

97 Auerbach (Anm. 29), S. 310.

98 ›Der ist noch verwöhnt, für den das Vaterland süß ist; stark hingegen, für den die ganze Erde das Vaterland ist; vollkommen aber, der in der ganzen Welt heimatlos ist‹ (Hugo von St. Victor: *Eruditionis didascalicæ libri septem*, in: J.-P. Migne [Hg.]: *Patrologiæ cursus completus. Patrologia latina*, Bd. 176, Tournhout/Belgien o. J., Sp. 739–838, hier Sp. 778 [III, 20]).

# Teilnahme – Übernahme – Übersetzung – Wechseltausch: ›Weltliteratur‹ als geistiger Handelsverkehr

## I

In der »Einleitung« zu »The Location of Culture«<sup>1</sup> navigiert Homi Bhabha demonstrativ zwischen drei deutschen Stichwortgebern: dem späten Heidegger,<sup>2</sup> dem späten Benjamin<sup>3</sup> und dem späten Goethe.<sup>4</sup> Während aber die beiden Erstgenannten uneingeschränkt autoritativ zitiert werden (Heidegger freilich mit bezeichnenden Aussparungen des »Göttlichen«!), gilt für Goethe ein ›Zwar – aber‹. Denn einerseits spielt er für Bhabha eine wichtige strategische Rolle – nämlich:

[...] it is to an intriguing suggestion in Goethe's final ›Note on world literature‹ (1830) that I now turn to find a comparative method that would speak to the ›unhomely‹ condition of the modern world.

Goethe suggests that the possibility of a world literature arises from the cultural confusion wrought by terrible wars and mutual conflicts.<sup>5</sup>

- 1 Homi K. Bhabha: *The Location of Culture*, Repr. London, New York 2007 ('1999); dt. Übs. v. Michael Schiffmann u. Jürgen Freudl: *Bhabha: Die Verortung der Kultur*, Vorw. v. Elisabeth Bronfen, Tübingen 2007 ('2000).
- 2 Ebd., S. 1/1 (Motto) u. S. 7/7; vgl. Martin Heidegger: *Bauen Wohnen Denken* (1951), in: Heidegger: *Vorträge und Aufsätze*, hg. v. Friedrich-Wilhelm von Herrmann, Frankfurt a. M. 2000 (Gesamtausgabe, I. Abt., Bd. 7), S. 145–164, hier S. 156 u. 155.
- 3 Bhabha (Anm. 1), S. 7/6 u. 26/27 f.; vgl. Walter Benjamin: *Über den Begriff der Geschichte* (1940), in: Benjamin: *Gesammelte Schriften*, Bd. 1-2: *Abhandlungen*, hg. v. Rolf Tiedemann, Frankfurt a. M. 1980, S. 691–704, hier S. 701–703; u. Benjamin: *Paris, die Hauptstadt des XIX. Jahrhunderts* (1935), in: Benjamin: *Das Passagen-Werk*, hg. v. Rolf Tiedemann, Frankfurt a. M. 1983, Bd. 1, S. 45–59, hier S. 55.
- 4 Bhabha (Anm. 1), S. 16 f./17 f.; hier auch alle folgenden Bhabha-Zitate.
- 5 Dt. Übs., S. 17: »Und nun wende ich mich einer interessanten Anregung aus Goethes letzter *Betrachtung zur Weltliteratur* (1830) zu, um eine vergleichende Methode zu finden, die der ›unheimlichen‹ Situation der modernen Welt Rechnung tragen würde. – Goethe meint, daß die Möglichkeit einer Weltliteratur aus der kulturellen Verwirrung entsteht, die von schrecklichen Kriegen und gegenseitigen Konflikten herbeigeführt wurde.« – Bhabha zitiert anschließend aus dem »Vorwort zu Carlyles ›Leben Schillers‹« (1830) Goethes Begründung für die Aktualität »einer allgemeinen Weltliteratur«: »denn die sämtlichen Nationen, in den fürchter-

Die Aktualität dieser Diagnose liegt auf der Hand; andererseits macht Bhabha aber die wichtige Einschränkung:

| 33

Goethe's immediate reference is, of course, to the Napoleonic wars and his concept of ›the feeling of neighbourly relations‹ is profoundly Eurocentric, extending as far as England and France.<sup>6</sup>

Gerade für einen Theoretiker des Post-Kolonialismus ist dies in der Tat ein gravierender Einwand. Doch ist er wirklich zutreffend? Daß sich das durch die Napoleonischen Kriege ausgelöste »Gefühl nachbarschaftlicher Verhältnisse« (FA I 22, 870) bei Goethe keineswegs nur nach dem Westen orientierte, zeigt allein schon sein detaillierter Bericht »Klassiker und Romantiker in Italien, sich heftig bekämpfend« (FA I 20, 417–424) und sein leidenschaftliches Engagement für Manzoni. Ja, es richtete sich auch nach dem Osten, wie seine Begeisterung für Sergej Uvarovs »Projet d'une Académie asiatique«<sup>7</sup> und dessen Konzeption europäischer Mehrsprachigkeit<sup>8</sup> sowie sein Resümee »Helena in Edinburg, Paris und Moskau« (FA I 22, 514 f.) bezeugt. Und was die ausschließliche Beschränkung auf Europa angeht, so war auch sie für Goethe in der Endphase der Napoleonischen Kriege unwiderruflich durchbrochen worden. Einerseits in einer eskapistischen Gedanken-Flucht weg von den immer näher rückenden europäischen Kriegsschauplätzen – gemäß der von ihm selbst in den »Tag- und Jahres-Heften 1813« notierten »Eigenthümlichkeit meiner Handlungsweise«: »Wie sich in der politischen Welt irgend ein ungeheures Bedrohliches hervorthat, so warf ich mich eigensinnig auf das Entfernteste.« (FA I 17, 255 f.) In diesem Sinne schrieb Goethe am 10. II. 1813 an seinen ›Ur-Freund‹ Karl Ludwig v. Knebel (und ich übergehe die Details):

Ich habe die Zeit, mehr um mich zu zerstreuen, als um etwas zu thun, gar mancherley vorgenommen, besonders habe ich China und was dazu gehört fleißig durchstudirt. Ich hatte mir dieses wichtige Land gleichsam aufgehoben und abgesondert, um mich im Fall der Noth, wie es auch jetzt

lichsten Kriegen durcheinander geschüttelt, sodann wieder auf sich selbst einzeln zurückgeführt, hatten zu bemerken, daß sie manches Fremde gewahr worden, in sich aufgenommen, bisher unbekannte geistige Bedürfnisse hie und da empfunden« (FA I 22, 870).

6 Dt. Übs., S. 17: »Goethe bezieht sich natürlich direkt auf die Napoleonischen Kriege, und sein Begriff des ›Gefühls nachbarschaftlicher Beziehungen‹ ist zutiefst eurozentrisch; dieses reicht nur bis nach England und Frankreich.«

7 Vgl. Goethes Briefe an Knebel und an Sergej Semenovič Graf v. Uvarov (Konzept) vom 27. 2. 1811 (WA IV 22, 39–42 u. 43–46).

8 Vgl. den Schluß von Goethes Aufsatz »Urtheilsworte französischer Critiker« (FA I 20, 220–225, hier 224 f.).

geschehen, dahin zu flüchten. Sich in einem ganz neuen Zustande auch nur in Gedanken zu befinden ist sehr heilsam. (WA IV 24, 28)

Andererseits wurde Goethe wie seine deutschen Landsleute durch die Beteiligung Rußlands an den Befreiungskriegen auch in bis dahin ganz unvorstellbarer Weise ganz lebenspraktisch mit dem Orient konfrontiert: So war mit den russischen Hilfstruppen wie selbstverständlich »ein Cameel [...] zum ächten asiatischen Wahrzeichen« auf dem Dresdener Markt zu sehen,<sup>9</sup> Goethe konnte einem »mahometanische[n] Gottesdienst [...] in dem Hörsaale unseres protestantischen Gymnasiums« beiwohnen und bekam einen baschkirischen Pfeil und Bogen verehrt,<sup>10</sup> mehrere »religiöse Damen« in Weimar baten ihn aus gegebenem Anlaß um eine »Übersetzung des Coräns von der Bibliothek«,<sup>11</sup> und er bekam für diese »eine Kamels-Last von Blättern und Bänden« überwiegend orientalischer Literatur geschickt.<sup>12</sup> All dies und dazu noch die Langeweile des Kuraufenthalts im thüringischen Berka statt in den von ihm geliebten, nun aber kriegsgefährdeten böhmischen Bädern war der Zunder, in den nur noch der Funken von Joseph v. Hammers

9 »Daß die Cosacken, die auf dem Markte halten, von allen Menschen umgeben und angestaunt werden, ohne sich in ihrer Gemüthsruhe im mindesten stören zu lassen, darf ich kaum sagen; aber wie lief jung und alt zusammen als sie ein Cameel mitbrachten, zum ächten asiatischen Wahrzeichen.« (Goethe an seine Frau, [25.4.1813]; WA IV 23, 329 f.)

10 »Da ich von Weissagungen rede, so muß ich bekennen, daß zu unserer Zeit Dinge geschehen, welche man keinem Propheten auszusprechen erlaubt hätte. Wer durfte wohl vor einigen Jahren verkünden, daß in dem Hörsaale unseres protestantischen Gymnasiums mahometanischer Gottesdienst werde gehalten und die Suren des Korans würden hergemuelt werden, und doch ist es geschehen, wir haben der baschkirischen Andacht beigewohnt, ihren Mulla geschaut, und ihren Prinzen im Theater bewillkommt. – Aus besonderer Gunst hat man mir Bogen und Pfeile verehrt, die ich, zu ewigem Andenken, über meinem Kamin aufhängen werde, sobald Gott diesen lieben Gästen eine glückliche Rückkehr bestimmt hat.« (Goethe an Friedrich Wilhelm Heinrich v. Trebra, 5.1.1814 [Konzept]; WA IV 24, 91.)

11 Goethe an seinen Sohn August, 17.1.1814 (Postscriptum) (ebd., 110).

12 Goethe an Johann Heinrich Meyer, 7.3.1814 (ebd., 187). Goethe schrieb hierzu am 10.1.1815 an den Minister Christian Gottlob v. Voigt: »Wir werden zwar nicht mit Tippto Saibs Schätzen, jetzo in Calcutta, noch mit Herrn Rich, Residenten in Bagdad, wetteifern, aber man muß dergleichen Handschriften wenigstens sehen, wenn man sie auch nicht lesen kann, um sich einen Begriff von der orientalischen Poesie und Literatur zu machen. Die unendliche Verehrung gegen ihre Dichter, Weltweisen und Gottesgelehrten, sowie die größte Geduld und Sorgfalt drücken sich in diesen Handschriften aus.« (WA IV 25, 141)

– an sich wenig inspirierter – Gesamtübersetzung des persischen Lyrikers Hāfez<sup>13</sup> einzuschlagen brauchte, um seinen »West-östlichen Divan« auf den Weg zu bringen. | 35

Ohne sich auf solche historischen Details einzulassen, sieht Bhabha gleichwohl im Blick auf seine intellektuelle Biographie durchaus eine (wie auch immer vage) Rettungsmöglichkeit von Goethes Idee der Weltliteratur, indem er fortfährt:

However, as an Orientalist who read *Shakuntala* at seventeen years of age, and who writes in his autobiography of the ›unformed and overformed‹ monkey god Hanuman, Goethe's speculations are open to another line of thought.<sup>14</sup>

Man könnte dieses Argument auch noch im Blick auf Goethes dichterisches Werk – besonders den »West-östlichen Divan« (1819/1827) und die »Chinesisch-Deutschen Jahres- und Tageszeiten« (1829) – erheblich verstärken. In- des bedürfte es zur Zerstreung des Eurozentrismus-Vorwurfs gar nicht einer so angestregten Anwendung des hermeneutischen ›principle of charity‹, sondern zunächst nur einer unvoreingenommenen Lektüre von Goethes Bemerkungen zur ›Weltliteratur‹.

Wo aber sind diese zu finden? In jeder größeren Goethe-Ausgabe, so auch in der von Bhabha zitierten Übersetzung von »Goethe's Literary Essays«.<sup>15</sup> Doch eben diese Textbasis ist von Grund auf problematisch. Denn entweder handelt es sich um Textkompilationen *ad usum delphini*, wie etwa »Goethes

13 Der Diwan von Mohammed Schemsed-din Hafis. Aus dem Persischen zum erstenmal ganz übersetzt von Joseph v. Hammer, 2 Bde., Stuttgart, Tübingen 1812 f. [tatsächlich: 1814].

14 Dt. Übs., S. 17: »Doch in Anbetracht der Tatsache, daß Goethe Orientalist war, im Alter von siebzehn Jahren das Sakuntala las und in seiner Autobiographie über den ›unförmlichen und überförmigen‹ Affengott Hanuman schreibt, sind seine Überlegungen auch für eine andere Denkrichtung offen.« – Freilich: Goethe war kein ›Orientalist‹, welche Bedeutung man auch immer dieser Bezeichnung geben möchte. Daß er Kālidāsa's »Śakuntalā« mit 17 Jahren gelesen habe, muß auf einem Irrtum beruhen, da dieses berühmteste indische Drama (5. Jhdt. n.Chr.) erst durch William Jones' englische Übersetzung (1789) und die auf ihr fußende deutsche Übersetzung Georg Forsters (1791) in Europa bekannt geworden ist. Über sein Vergnügen an den »unförmlichen und überförmlichen Ungeheuer[n]« der »indischen Fabeln«, besonders an dem »Affe[n] Hannemann« als »Liebling meines Publikums«, während der Wetzlarer Zeit (1772) berichtet Goethe im 12. Buch von »Dichtung und Wahrheit« (FA I 14, 584f.).

15 Goethe: Literary Essays, hg. v. J[oel] E[lias] Spingarn, New York 1921, S. 98f.

wichtigste Äußerungen über ›Weltliteratur‹ am Schluß der »Schriften zur Literatur« in der ›Hamburger Ausgabe‹ von »Goethes Werken«. <sup>16</sup> Oder man muß sie wie Nadeln im Heuhaufen suchen, wie in der historisch-kritischen Akademie-Ausgabe der »Schriften zur Literatur«, wo lediglich einige Schemata und Aufzeichnungen aus dem ›Faszikel zu Carlyles ›Leben Schillers‹« unter der selbstgewählten Überschrift »Studien zur Weltliteratur« versammelt sind, die dann auch noch verschämt im Inhaltsverzeichnis weggelassen wird. <sup>17</sup> Diese und andere anspruchsvolle Ausgaben haben aber miteinander gemein, daß sie durch ihre Aufteilung von Goethes Ästhetischen Schriften in »Schriften zur Kunst« und »Schriften zur Literatur« (diese wiederum oft noch untergliedert in »Literatur des Orients«, »Literatur der Antike«, »Literatur des Mittelalters« etc.) von vornherein den gedanklichen Kontext von Goethes Überlegungen zur Weltliteratur nahezu unkenntlich machen. <sup>18</sup>

Diesen Kontext bildet vor allem das lange übersehene große Alterswerk Goethes: die von 1816 bis zu seinem Tode in steter Folge erscheinenden und fast ausschließlich von ihm selbst und sowie von seinem kunsthistorischen Adlatus Heinrich Meyer (dem ›Kunscht-Meyer‹) verfaßten 18 ›Ästhetischen Hefte‹ »Ueber Kunst und Alterthum«. <sup>19</sup> Begonnen hatte dies 1816 mit einem Heft »Ueber Kunst und Alterthum in den Rhein und Mayn Gegenden. Von Goethe« und markierte mit Goethes Hinwendung zur altniederländischen und altdeutschen Malerei dessen größte Annäherung an das Kunstdenken der romantischen Generation. Das 2. Heft (1817) bringt dann aber außer diversen Folgeaufätzen Heinrich Meyers anti-romantische Kampfschrift »Neu-deutsche religio-patriotische Kunst« (FA I 20, 105–129), wo einst auf dem Zenith des Goetheschen Klassizismus formulierte Gedanken wieder aufgenommen werden, in denen Franz Strich zu Recht eine Vorwegnahme

16 Goethe: Werke. Hamburger Ausgabe (Sonderausgabe zum 250. Geburtstag Goethes am 28.8.1999), 14 Bde., hg. v. Erich Trunz, München 1998, Bd. 12, S. 361–364.

17 Goethe: Schriften zur Literatur. Historisch-kritische Ausgabe, hg. v. d. Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin, 7 Bde., Berlin 1970–1982, Bd. 2, bearb. v. Johanna Salomon, S. 240–249; in Bd. 5, dem Apparatband zu Bd. 2, werden dagegen diese »Studien zur Weltliteratur« im Inhaltsverzeichnis vermerkt.

18 Zur Kritik dieser editorischen Willkür vgl. Hendrik Birus: Philosophisch-philologische Editionsprobleme bei Goethes Ästhetischen Heften, in: Philologie und Philosophie. Beiträge zur VII. Internationalen Fachtagung der Arbeitsgemeinschaft philosophischer Editionen (12.-14. März 1997 München), hg. v. Hans Gerhard Senger, Tübingen 1998 (Beihefte zu editio, Bd. 11), S. 89–97, bes. S. 93f.

19 Erstmals ediert und kommentiert von Hendrik Birus, Anne Bohnenkamp und Stefan Greif in Bd. 3–5 der »Ästhetischen Schriften« innerhalb der Goethe-Ausgabe des Deutschen Klassiker Verlags (FA I 20–22).

der »ganze[n] Idee der Weltliteratur«<sup>20</sup> erblickt hat. Es hieß da in einer »Flüchtigen Übersicht über die Kunst in Deutschland« von 1800:

| 37

Vielleicht überzeugt man sich bald: daß es keine patriotische Kunst und patriotische Wissenschaft gebe. Beide gehören, wie alles Gute, der ganzen Welt an und können nur durch allgemeine, freie Wechselwirkung aller zugleich Lebenden, in steter Rücksicht auf das was uns vom Vergangenen übrig und bekannt ist, gefördert werden. (FA I 18, 809)

Von 1818 an trägt die Zeitschrift schließlich den allgemeinen Titel »Ueber Kunst und Alterthum. Von Goethe« und enthält – außer Aufsätzen und Abbildungen zur Archäologie und Bildenden Kunst – eigene Gedichte Goethes, literarische Übersetzungen von Auszügen aus der »Ilias« bis zu serbischen und neugriechisch-epirotischen Volksliedern, vor allem aber literaturkritische Aufsätze mit einer Spannweite von aktuell publizistischen Themen, wie die Fortsetzung der (bereits erwähnten) »Urtheilsworte französischer Critiker« (FA I 20, 424–426) und »Klassiker und Romantiker in Italien, sich heftig bekämpfend« (ebd., 417–424), bis zu so akademisch entlegenen, wie den »Geistes-Epochen nach Hermanns neusten Mittheilungen« (ebd., 243–246), den »Tragischen Tetralogien der Griechen, Programm von Ritter Hermann 1819« (FA I 21, 488–491) oder dem persischen »Toutinameh, übersetzt von Professor Iken, mit Anmerkungen und Zugaben von Professor Kosegarten« (ebd., 390–392).

Ihren Höhepunkt erreicht diese panoramatische Tendenz in den beiden ersten Heften des 6. Bands (1827/28) mit Aufsätzen über Homer, Euripides und Shakespeare so gut wie über die neuesten Werke Byrons und Manzonis, über chinesische Lyrik und morgenländische Märchen so gut wie über die Volkspoesie in verschiedensten Sprachen, aber auch mit so maßstabsetzenden Beiträgen zur allgemeinen Poetik wie dem Briefwechsel mit Schiller »Ueber epische und dramatische Dichtung« (FA I 22, 295–306), die »Nachlese zu Aristoteles' Poetik« (ebd., 335–338) oder »Ueber das Lehrgedicht« (ebd., 317f.), die zeigen, daß Goethe auch jetzt keine größere Laxheit in prinzipiellen Fragen zeigte als in der Zeit seiner klassizistischen Normierungsversuche – nur hatte sich mittlerweile sein literarischer Horizont beträchtlich erweitert. Und schließlich berichten diese Hefte über das internationale Echo auf die Werke Herders, Schillers, E. T. A. Hoffmanns und anderer zeitgenössischer deutscher Dichter, vor allem aber auf seine eigenen Werke.

Im Zuge der Komposition dieser beiden Hefte ist der Begriff der ›Weltliteratur‹ geprägt worden: immerhin das Feld der ›Allgemeinen und Verglei-

20 Fritz Strich: Goethe und die Weltliteratur, 2., verb. u. erg. Aufl., Bern 1957 [1946], S. 49.

chenden Literaturwissenschaft (Komparatistik)«, hinsichtlich dessen Goethe (mit Foucault zu sprechen) die Rolle eines »fondateur de discursivité«<sup>21</sup> zukommt. Goethes Konzeption der Weltliteratur beschränkt sich aber keineswegs auf Dichtung im engeren Sinne, sondern zielt auf so etwas wie eine Weltkultur. Sowohl in Texten wie in Bildern macht die sprach- und kulturübergreifende Rezeption vielfältige »Übersetzungen« erforderlich, wobei aus solchen Übersetzungen keineswegs nur Verluste gegenüber dem Original, sondern auch Gewinne resultieren können. So ergibt sich eine internationale und intermediale Kommunikation auf mehreren Ebenen, deren Probleme in den Heften »Ueber Kunst und Alterthum« immer wieder thematisiert werden.<sup>22</sup> Daher bedarf es der Kenntnis dieses Entstehungskontexts, um zuverlässig über die bloß negative Bestimmung hinauszukommen, daß dieser Begriff – im Gegensatz zu seiner heute überwiegenden Verwendung – bei Goethe weder in quantitativer Hinsicht (»alle Einzelliteraturen umfassend«) noch in qualitativer (»die besten Werke aus ihnen«) angemessen zu fassen ist.

## II

Freilich sieht sich die Goethesche Konzeption von *Weltliteratur* immer wieder dem Vorwurf des Eurozentrismus ausgesetzt. Findet sich doch bei ihm an programmatischer Stelle die Überschrift: »Europäische, d. h. Welt-Literatur« (FA I 22, 724). Wenn Goethe aber die von ihm prognostizierte Weltliteratur vorerst auf diese europäischen Literaturen beschränkt sah, so beruhte dies nicht etwa auf einem unreflektierten Eurozentrismus, sondern vielmehr darauf, daß er statt der bloßen Vielfalt der Kulturen historisch konkreter den modernen Antagonismus verschiedener Nationen als Voraussetzung für das Aufkommen einer gemeinsamen Weltliteratur als eines internationalen Kommunikationszusammenhangs ansah, in dem zu jener Zeit selbst Ost-

21 Michel Foucault: Qu'est-ce qu'un auteur?, in: Foucault: Dits et écrits I: 1954–1969, hg. v. Daniel Defert u. François Jacob, unter Mitarb. v. Jacques Lagrange, Paris 1994, S. 789–821, hier S. 804–807 (dt. Übs.: Was ist ein Autor? [Vortrag], in: Foucault: Schriften in vier Bänden. Dits et Ecrits, übs. v. Michael Bischoff, Hans-Dieter Gondek u. Hermann Kocyba, Frankfurt a. M. 2001, Bd. 1, S. 1003–1041, hier S. 1022–1025). – Vgl. hierzu Hendrik Birus, Am Schnittpunkt von Komparatistik und Germanistik: Die Idee der Weltliteratur heute, s. o. S. 9–31.

22 Vgl. meinen Seminarbericht »Zum Wechselverhältnis von bildender Kunst und Literatur beim späten Goethe«, in: Wissenschaftskolleg – Institute for Advanced Study – zu Berlin. Jahrbuch 1995/96, hg. v. Wolf Lepenies, Red.: Angelika Leuchter, Berlin 1997, S. 212–218.

europa und Nordamerika (von Südamerika, Asien und Afrika ganz zu schweigen!) noch kaum eine eigenständige Rolle spielten.

Daß sich Goethes weltliterarischer Horizont von vornherein keineswegs auf Europa beschränkte, zeigt nicht nur die Eingangswendung seines Schreibens ›Zu den Versammlungen deutscher Naturforscher und Ärzte‹ (1828): »Wenn wir eine europäische, ja eine allgemeine Weltliteratur zu verkündigen gewagt haben [...]« (FA I 25, 79), sondern allein schon die Spannweite seiner literarischen Übersetzungen: nicht nur aus dem Griechischen, Lateinischen, Italienischen, Französischen, Spanischen, Englischen, Altnordischen und anderen europäischen Sprachen, sondern auch aus dem Hebräischen, Arabischen, Persischen und Chinesischen.<sup>23</sup> Bezeichnenderweise nahm ja auch das berühmte Weltliteratur-Gespräch mit Eckermann (31.1.1827) seinen Ausgang von Goethes Lektüre eines chinesischen Romans aus dem 17. Jahrhundert.<sup>24</sup>

Goethes Konzept einer Weltliteratur wurde allerdings von Anbeginn eurozentrisch verengt rezipiert. Denn wenn er im Heft VI I von »Ueber Kunst und Alterthum« (1827) erstmals erklärt: »es bilde sich eine allgemeine *Weltliteratur*, worin uns Deutschen eine ehrenvolle Rolle vorbehalten ist«,<sup>25</sup> da beziehen dies seine enthusiastischen Bewunderer in »Le Globe« (Nr. 91, 1.11.1827) wie selbstverständlich nur auf Europa, indem sie diese Proklamation folgendermaßen paraphrasieren:

Goethe, dans le dernier numéro du recueil périodique qu'il publie, annonce aux Allemands qu'il entrevoit l'aurore d'une *littérature occidentale ou européenne*, qui n'appartiendra en propre à aucun peuple, mais à laquelle chaque peuple aura contribué pour sa part. Et en effet chaque nation, à son tour, ressent cet attrait qui, comme l'attraction des corps physiques, entraîne l'une vers l'autre et unira un jour dans une harmonie générale toutes les races qui composent l'humanité.<sup>26</sup>

23 Gesammelt in FA I 12.

24 Vgl. FA II 12, 223 f.

25 Goethe: *Le Tasse*, drame historique en cinq actes, par M. Alexander Duval (FA I 22, 356).

26 »In der letzten Ausgabe der von ihm herausgegebenen Zeitschrift erklärt Goethe den Deutschen, daß er eine *abendländische oder europäische Literatur* heraufziehen sieht, die keinem Volk zu eigen sein wird, an welcher jedoch jedes seinen Anteil haben wird. Tatsächlich empfindet jede Nation den Reiz, der wie die physikalische Anziehungskraft die eine zur anderen hinzieht und eines Tages in einer übergreifenden Harmonie alle Rassen vereinen wird, aus denen die Menschheit besteht.« (Originaltext u. dt. Übs. im Kommentar zu MA 18.2, 812.)

Weit entfernt von solchem hochfliegenden Enthusiasmus hat Goethe außer den vielfältigen Anregungen der entstehenden Weltliteratur für die beteiligten Literaturen vor allem ihre praktische Vermittlungsfunktion zwischen den Völkern hervorgehoben, wobei »zwar nicht zu hoffen [sei] daß ein allgemeiner Friede dadurch sich einleite, aber doch daß der unvermeidliche Streit nach und nach läßlicher werde, der Krieg weniger grausam, der Sieg weniger übermüthig«. <sup>27</sup> Wenn Goethe also die Zuversicht äußert, daß die kritischen und referierenden Journale »zu einer gehofften allgemeinen Weltliteratur auf das wirksamste beytragen« werden, so betont er zugleich, »daß nicht die Rede seyn könne, die Nationen sollen übereindenken, sondern sie sollen nur einander gewahr werden, sich begreifen, und wenn sie sich wechselseitig nicht lieben mögen, sich einander wenigstens dulden lernen«. <sup>28</sup> Oder wie es in einer der letzten Äußerungen Goethes zur Weltliteratur (5.4.1830) heißt:

[...] daraus nur kann endlich nur die allgemeine Weltliteratur entspringen, daß die Nationen die Verhältnisse aller gegen alle kennen lernen und so wird es nicht fehlen daß jede in der Andern etwas Annehmliches und etwas Widerwärtiges, etwas Nachahmenswerthes und etwas zu Meidendes antreffen wird.

Auch dieses wird zu der immer mehr umgreifenden Gewerks- und Handelsthätigkeit auf das wirksamste beytragen; denn aus uns bekannten übereinstimmenden Gesinnungen entsteht ein schnelleres, entschiedenes Zutrauen. Dagegen wenn wir mit entschieden anders denkenden Personen im gemeinen Leben zu verkehren haben, werden wir einerseits vorsichtiger, anderseits aber duldender und nachsichtiger zu seyn, uns veranlaßt finden. <sup>29</sup>

Doch diese Anregung des Einander-Gewahrwerdens, Begreifens und Dulden-Lernens soll über solche lebenspraktischen Konsequenzen auch einen Beitrag zur literarischen Kultur innerhalb der beteiligten Nationen selbst leisten, wie Goethe am Beispiel von Thomas Carlyles unter dem Titel »German Romance« <sup>30</sup> gesammelten Übersetzungen und Betrachtungen zur zeitgenössischen deutschen Literatur verdeutlicht:

Hier sowohl wie in der Schillerischen Biographie beweist Herr Carlyle eine ruhige klare innige Theilnahme an dem Deutschen poetisch literari-

<sup>27</sup> FA I 22, 433 f.

<sup>28</sup> Goethe: [Edinburgh Reviews] (ebd., 491).

<sup>29</sup> Goethe: [Aus dem Faszikel zu Carlyles »Leben Schillers«] (ebd., 868).

<sup>30</sup> Thomas Carlyle: German Romance. Specimens of Its Chief Authors; with Biographical and Critical Notes. By the Translator of Wilhelm Meister and the Author of the Life of Schiller, 4 Bde., Edinburgh 1827.

schen Beginnen; er giebt sich hin an das eigenthümliche Bestreben der Nation, er läßt den Einzelnen gelten, jeden an seiner Stelle, und schlichtet hiedurch gewissermaßen den Conflict der innerhalb der Literatur irgend eines Volkes unvermeidlich ist. [...]»<sup>31</sup> | 41

Oder noch deutlicher gegenüber Eckermann (15.7.1827):

Es ist aber sehr artig, daß wir jetzt, bei dem engen Verkehr zwischen Franzosen, Engländern und Deutschen, in den Fall kommen uns einander zu korrigieren. Das ist der große Nutzen, der bei einer Weltliteratur herauskommt und der sich immer mehr zeigen wird. Carlyle hat das Leben von Schiller geschrieben und ihn überall so beurteilt, wie ihn nicht leicht ein Deutscher beurteilen wird. Dagegen sind wir über Shakspeare und Byron im Klaren und wissen deren Verdienste vielleicht besser zu schätzen als die Engländer selber.<sup>32</sup>

Ja, Goethe knüpft daran die Bemerkung: »daß dasjenige was ich Weltliteratur nenne dadurch vorzüglich entstehen wird, wenn die Differenzen, die innerhalb der einen Nation obwalten, durch Ansicht und Urtheil der übrigen ausgeglichen werden.«<sup>33</sup> Und überhaupt: »Eine jede Literatur ennüyirt sich zuletzt in sich selbst, wenn sie nicht durch fremde Theilnahme wieder aufgefrischt wird.«<sup>34</sup> Daher Goethes kühne These, »daß der Übersetzer nicht nur für seine Nation allein arbeitet, sondern auch für die aus deren Sprache er das Werk herüber genommen.«<sup>35</sup>

Solche intensive Teilnahme führt freilich oft zu direkten Übernahmen. Was aber keineswegs stets auf einen Gewinn hinauslaufen muß. So klagt Goethe gegenüber Zelter, wohl anlässlich einer Weimarer Aufführung von Carl v. Holteis (vom französischen Vaudeville inspiriertem) »Quälodram«<sup>36</sup> »Lenore«:

Die Übertriebenheiten, wozu die Theater des großen und weitläufigen Paris genötigt werden kommen auch uns zu Schaden, die wir noch lange nicht dahin sind dies Bedürfnis zu empfinden. Dies sind aber schon die Folgen der anmarschierenden Weltliteratur, und man kann sich hier ganz allein dadurch trösten daß, wenn auch das Allgemeine dabei übel fährt, gewiß Einzelne davon Heil und Segen gewinnen werden, wovon mir sehr schöne Zeugnisse zu Händen kommen.<sup>37</sup>

31 Goethe: German Romance. Vol. IV. Edinburgh 1827 (FA I 22, 433).

32 FA II 12, 257.

33 Goethe an Sulpiz Boisserée, 12.10.1827 (WA IV 43, 106).

34 Goethe: Bezüge nach Außen (FA I 22, 428).

35 Goethe an Thomas Carlyle, 15.6.1828 (WA IV 44, 140).

36 So Goethe spöttisch an Carl Friedrich Zelter, 28.3.1829 (MA 20.2, 1211).

37 Goethe an Zelter, 4.3.1829 (ebd., 1204).

Wie intensiv sich Goethe für die verschiedenen Spielarten solcher aneignenden Teilnahme interessierte, läßt eine Anzahl umfangreicher Schemata erkennen, in denen er sich in den Jahren 1826–1829 über die »Theilnahme der Franzosen«, »der Engländer u. Schottländer« und »der Italiäner an deutscher Literatur« (FA I 22, 718–722) Rechenschaft zu geben sucht, wobei es ihm besonders darauf ankommt, »die Aufmerksamkeit der Franzosen auf uns in ihrer innern Bedeutung [...] einigermassen aufzuklären.«<sup>38</sup> Zu diesem Zweck entwirft Goethe im Hinblick auf die ausländischen Rezipienten der deutschen Literatur – und zwar in ihrem weitesten, keineswegs nur die Beltristik einschließenden Sinne – das folgende Frageraster:

- 1.) Ob sie die Ideen gelten lassen an denen wir fest halten und die uns in Sitte u. Kunst zu statten kommen.
- 2.) Inwiefern sie die Früchte unsrer Gelehrsamkeit genießbar finden und die Resultate derselben sich aneignen.
- 3.) Inwiefern sie sich unsrer ästhetischen Formen bedienen
- 4.) Inwiefern sie das was wir schon gestaltet haben wieder als Stoff behandeln (ebd., 722);

und skizziert Punkt für Punkt die Antworten speziell im Hinblick auf »die Franzosen« (ebd., 722 f.). Das letzte, für das Heft VI/3 von »Ueber Kunst und Alterthum« bestimmte Schema (ebd., 724 f.) erhielt daher nicht von ungefähr den vielsagenden Titel »Europäische, d. h. Welt-Literatur«.

Das ausgezeichnete Medium derartiger Übernahmen, gerade im Zeichen der »anmarschierenden Weltliteratur«, ist die literarische Übersetzung. Und hierin sieht Goethe eine besondere Chance des Deutschen – denn:

Die deutsche Sprache ist hiezu besonders geeignet; sie schließt sich an die Idiome sämmtlich mit Leichtigkeit an, sie entsagt allem Eigensinn und fürchtet nicht daß man ihr Ungewöhnliches, Unzulässiges vorwerfe; sie weiß sich in Worte, Wortbildungen, Wortfügungen, Redewendungen und was alles zur Grammatik und Rhetorik gehören mag, so wohl zu finden, daß, wenn man auch ihren Autoren bey selbsteignen Productionen irgend eine seltsamliche Kühnheit vorwerfen möchte, man ihr doch vorgeben wird, sie dürfe sich bey Übersetzung dem Original in jedem Sinne nahe halten.<sup>39</sup>

Ja, gerade in dieser Flexibilität des Deutschen als Übersetzungssprache erblickt Goethe auch eine »Anlockung für Fremde, Deutsch zu lernen; nicht allein der Verdienste unsrer eignen Literatur [wegen], sondern daß die Deut-

38 Goethe an Johann Friedrich von Cotta, 26.1.1827 (WA IV 42, 26).

39 Goethe: Serbische Lieder (FA I 22, 134 f.).

sche Sprache immer mehr Vermittlerin werden wird, daß alle Literaturen sich vereinigen«. <sup>40</sup> Doch Goethe versteift sich nicht auf diesen Traum vom Deutschen als »Weltsprache«, sondern generalisiert gegenüber Carlyle seine Überlegungen zur weltliterarischen Schlüsselstellung des Übersetzens mit der für seinen Altersstil charakteristischen Verbindung von ökonomischer Nüchternheit und religiöser Emphase:

Und so ist jeder Übersetzer anzusehen, daß er sich als Vermittler dieses allgemein geistigen Handels bemüht, und den Wechseltausch zu befördern sich zum Geschäft macht. Denn, was man auch von der Unzulänglichkeit des Übersetzens sagen mag, so ist und bleibt es doch eins der wichtigsten und würdigsten Geschäfte in dem allgemeinen Weltwesen.

Der Koran sagt: »Gott hat jedem Volke einen Propheten gegeben in seiner eignen Sprache.« So ist jeder Übersetzer ein Prophet seinem Volke.<sup>41</sup>

Daß andererseits literarische Übersetzung nicht nur eine Vermittlungsleistung, sondern immer auch eine Umbildung darstellt, die bis zur Entstellung gehen kann, gehört für Goethe wie selbstverständlich zum Prozeß der internationalen literarischen Kommunikation, dessen Details er in den erwähnten Schemata deskriptiv zu erfassen suchte. Daher vermag er auch ganz unnarzißtisch und mit großer Neugier auf derartige Entstellungen seiner eigenen Werke zu reagieren:

sie loben, sie tadlen, nehmen auf und werfen, ahmen nach und entstellen, verstehen oder mißverstehen uns, eröffnen oder verschließen ihre Herzen: dieß alles müssen wir gleichmüthig aufnehmen, indem uns das Ganze von großem Werth ist.<sup>42</sup>

So ist es zu verstehen, wenn Goethe in seinem Neujahrsbrief 1828 an Carlyle betont: »eben diese Bezüge vom Originale zur Übersetzung sind es ja, welche die Verhältnisse von Nation zu Nation am allerdeutlichsten aussprechen und die man zur Förderung der vor- und obwaltenden allgemeinen Weltliteratur vorzüglich zu kennen und zu beurtheilen hat« (WA IV 43, 222).

Die Beförderung des Wechseltauschs über das literarische Übersetzen hinaus war für Goethe eine so wichtige Chance der sich formierenden Weltliteratur, daß er Carlyle ein Jahr später nochmals versicherte: »ich werde, so lang es mir vergönnt ist, meine Aufmerksamkeit besonders auch auf diesen wechselseitigen Austausch zu wenden haben«, nicht ohne die dringende Auf-

<sup>40</sup> Goethe: Volkslieder der Serben (ebd., 687).

<sup>41</sup> Goethe an Carlyle, 20.7.1827 (WA IV 42, 270); vgl. Goethe: German Romance. Vol. IV. Edinburgh 1827 (FA I 22, 434).

<sup>42</sup> Goethe: Le Tasse (ebd., 356 f.).

44 | forderung an seine britischen Adressaten hinzuzufügen: »lassen Sie uns der eröffneten Communication immer freyer gebrauchen.«<sup>43</sup> Ja, daß sich bei einer solchen Kommunikation im Zeichen der Weltliteratur die eingespielten Formen europäischer Mehrsprachigkeit und damit auch die Aufgaben des Übersetzers verändern müssen, zeigt Goethes Würdigung der »Bemühungen Cousins und seiner Schule«:

»Diese Männer, sagte er, sind ganz auf dem Wege, eine Annäherung zwischen Frankreich und Deutschland zu bewirken, indem sie eine Sprache bilden, die durchaus geeignet ist, den Ideen-Verkehr zwischen beiden Nationen zu erleichtern.«<sup>44</sup>

Wenn Goethe einen solchen »Ideen-Verkehr« auch als »allgemein geistigen Handel« und die Beförderung dieses »Wechseltausch[s]« als »Geschäft«<sup>45</sup> bezeichnet und er von einem »Freihandel der Begriffe und Gefühle«<sup>46</sup> spricht, so ist dies so wenig eine unschuldige *façon de parler* wie die Charakterisierung der deutschsprachigen Übersetzungsliteratur als »Markt«, auf dem »der Ausheimische [...] die Waaren, die er aus der ersten Hand zu nehmen beschwerlich fände, durch unsere Vermittelung empfangen«<sup>47</sup> könne. Eine noch ganz spielerische Ausprägung hatte diese ökonomische Metaphorik ein Jahrzehnt zuvor in der »Einleitung« zum Prosa-Teil des »West-östlichen Divans« gefunden, in dem der »Dichter« zunächst als »Reisender« angesehen werden möchte, um dann die »Rolle eines Handelsmanns« zu übernehmen, »der seine Waaren gefällig auslegt und sie auf mancherley Weise angenehm zu machen sucht; ankündigende, beschreibende, ja lobpreisende Redensarten wird man ihm nicht verargen« (FA I 3<sup>2</sup>, 138 f.). Vor diesem Hintergrund mag man zweifeln, wie weit man Goethes Formulierung wörtlich nehmen solle, daß »der Geist nach und nach zu dem Verlangen« gekommen sei, »auch in den mehr oder weniger freyen geistigen Handelsverkehr mit aufgenommen zu werden«, und daß daraus, »wie man es im Waarenhandel ja auch thun muß, Vortheil und Genuß zu gewinnen« seien.<sup>48</sup>

43 Goethe an Carlyle, 8.8.1828 (WA IV 44, 257).

44 Eckermann: Gespräche mit Goethe in den letzten Jahren seines Lebens (17.10.1828; FA II 12, 671).

45 S. o. Anm. 41.

46 So im Gesprächsbericht von A. E. Odyniec an J. Korsak, 25.8.1829, in: Goethe: Gespräche. Eine Sammlung zeitgenössischer Berichte aus seinem Umgang, auf Grund der Ausg. u. des Nachl. v. Flodoard Freiherrn von Biedermann erg. u. hg. v. Wolfgang Herwig, 5 Bde., Zürich, Stuttgart 1965–1987, hier Bd. 3/2, S 471.

47 Goethe: Serbische Lieder (FA I 22, 134 f.).

48 Goethe: [Vorwort zu Carlyles ›Leben Schillers‹] (ebd., 870).

Doch Goethe hat die von ihm prognostizierte »allgemeine Weltliteratur« ja nicht nur im allgemeinen auf die »gegenwärtige höchst bewegte Epoche« und die »durchaus erleichterte Communication« bezogen,<sup>49</sup> sondern ganz konkret auf die europa-, ja weltweit »immer mehr umgreifende Gewerks- und Handelsthätigkeit«.<sup>50</sup> Damit (wie mit einigen der voraufgegangenen Zitate) ist aber bereits die Perspektive von Marx' und Engels' »Kommunistischem Manifest« (1848) vorweggenommen, in dem es heißt:

Die Bourgeoisie hat durch die Exploitation des Weltmarkts die Produktion und Konsumtion aller Länder kosmopolitisch gestaltet. [...] Und wie in der materiellen, so auch in der geistigen Produktion. Die geistigen Erzeugnisse der einzelnen Nationen werden Gemeingut. Die nationale Einseitigkeit und Beschränktheit wird mehr und mehr unmöglich, und aus den vielen nationalen und lokalen Literaturen bildet sich eine Weltliteratur.<sup>51</sup>

Daß dieser Prozeß in seiner Zwangsläufigkeit schon für Goethe durchaus auch bedrohliche Züge hatte, zeigt seine zwischen Furcht und Hoffnung oszillierende Bemerkung:

Wenn nun aber eine solche Weltliteratur, wie bey der sich immer vermehrenden Schnelligkeit des Verkehrs unausbleiblich ist, sich nächstens bildet, so dürfen wir nur nicht mehr und nichts anders von ihr erwarten als was sie leisten kann und leistet.

[...] was der Menge zugesagt wird sich gränzenlos ausbreiten und wie wir jetzt schon sehen sich in allen Zonen und Gegenden empfehlen; dies wird aber dem Ernsten und eigentlich Tüchtigen weniger gelingen; diejenigen aber die sich dem höheren und dem höher Fruchtbaren gewidmet haben werden sich geschwinder und näher kennen lernen.<sup>52</sup>

Diese Situation hat sich inzwischen im Zeichen der sich beschleunigenden Globalisierung erheblich verschärft. Ihre Chancen und Risiken zu erörtern, ist hier nicht Zeit und Raum. So möchte ich (nach dem Vorbild des den »West-östlichen Divan« eröffnenden »Moganni Nameh – Buch des Sängers«) mit einer Vignette schließen: dem chronologisch letzten Beleg für Goethes Gebrauch des Wortes *Weltliteratur* in einem Brief an Sulpiz Boisserée, der

49 Goethe: Bezüge nach Außen (ebd., 427).

50 Goethe: [Aus dem Faszikel zu Carlyles ›Leben Schillers‹] (ebd., 868).

51 Karl Marx u. Friedrich Engels: Manifest der Kommunistischen Partei, in: Marx/Engels: Werke, Bd. 4, Berlin 1974, S. 466.

52 Goethe: [Aus dem Faszikel zu Carlyles ›Leben Schillers‹] (FA I 22, 866 f.).

46 | von den Erfahrungen bei der Selbstübersetzung seines »Domwerks« ins Französische berichtet hatte.<sup>53</sup> Goethe antwortete ihm aufgeräumt:

Bey der Übersetzung meiner letzten botanischen Arbeiten ist es ganz zugegangen wie bey Ihnen. Ein paar Hauptstellen, welche Freund Soret in meinem Deutsch nicht verstehen konnte, übersetzt ich in mein Französisch; er übertrug sie in das seinige, und so glaub ich fest, sie werden in jener Sprache allgemeiner verständig seyn, als vielleicht im Deutschen.

Einer französischen Dame soll dieß Kunststück auch schon eingeleuchtet haben; sie läßt sich das Deutsche verständlich und ungeschmückt übersetzen und ertheilt ihm alsdann eine Anmuth, die ihrer Sprache und ihrem Geschlechte eigen ist. Dieß sind die unmittelbaren Folgen der allgemeinen Weltliteratur; die Nationen werden sich geschwinder der wechselseitigen Vortheile bemächtigen können. Mehr sag ich nicht, denn das ist ein weit auszuführendes Capitel.<sup>54</sup>

53 »Bei dieser Arbeit [...] habe ich dieselbe Erfahrung gemacht, die Ihnen bei der Uebersetzung Ihrer Metamorphose der Pflanzen vorgekommen. In allen höhern geistigen Beziehungen zeigt sich die französische Sprache ärmer und unbefriedigender, hingegen in allen niedern und mittlern, dem bloßen Verstand angehörigen Verhältnissen ist sie weit bestimmter, klarer, folgerechter als die deutsche. Das letztere habe ich in solchem Maße gefunden, daß mir aus der Uebersetzung immer mehrere entschiedene Verbesserungen für das Original entstanden sind. Man dürfte daher behaupten, daß eine Uebertragung aus dem Französischen ins Deutsche für den Autor viel vortheilhafter sey, als das Umgekehrte. Jedoch kann man bei alledem nicht läugnen, daß die französische Sprache seit zwanzig Jahren gerade durch Uebertragungen aus dem Deutschen und Englischen sehr erweitert und bereichert worden ist. Ich bin nun sehr sehr begierig auf Ihre Metamorphose und auf den Eindruck, den sie bei den Nachbarn machen wird [...].« (Sulpiz Boisserée an Goethe, 18.4.1831, in: Boisserée: Briefwechsel/Tagebücher, 2 Bde., Faks. d. 1. Aufl. 1862, Nachw. v. Heinrich Klotz, Göttingen 1970, hier Bd. 2, S. 562 f.)

54 Goethe an Boisserée, 24.4.1831 (WA IV 48, 189 f.).

# Weltliteratur: Zur aktuellen Debatte und ihren historischen Wurzeln

## I. Begriffsprägung

In einem postum erschienenen Aufsatz entwirft Goethe vier »*Epochen geselliger Bildung*«. (1) »*die Idyllische*«: »die Verhältnisse sind die intimsten, man vertraut nur dem Freunde, man singt nur der Geliebten, alles hat ein häusliches Familienansehen. Die Zirkel schließen sich ab nach außen [...]. Sie halten daher auch mit Vorliebe auf die Muttersprache«; (2) die »*Sociale oder Civische*«: »Die engen Kreise vermehren sich und dehnen sich zugleich weiter aus, die innere Zirkulation wird lebhafter, den fremden Sprachen verweigert man die Einwirkung nicht, die Kreise bleiben abgesondert, aber nähern sich und lassen einander gewähren«; (3) »*die Allgemeinere*«: »Endlich vervielfältigen sich die Kreise und ziehen sich von innen immer mehr heraus, dergestalt, daß sie sich berühren und ein Verschmelzen vorbereiten. Sie begreifen, daß ihre Wünsche, ihre Absichten dieselben sind, aber sie können die Scheidegränzen nicht auflösen«; schließlich (4) die »*Universell[e]*«: »Die Vereinigung aller gebildeten Kreise die sich sonst nur berührten [...]. Alle fremde Literaturen setzen sich mit der einheimischen ins Gleiche und wir bleiben im Weltumlaufe nicht zurück.« (FA I 22, 554 f.) Für diese in der Gegenwart anbrechende »universelle Epoche« geselliger Bildung prägte Goethe 1827 den Begriff *Weltliteratur*.

Dazu sind inzwischen zwei Vorläufer ausfindig gemacht worden,<sup>1</sup> die auch ein Licht auf Goethes Begriffsprägung werfen können. Als erstes findet sich der Ausdruck *Weltliteratur* in dem Büchlein »Isländische Litteratur und Geschichte« des Göttinger Universal-Historikers August Ludwig Schlözer (1735–1809), wo es gleich auf Seite 2 heißt:

Es giebt eine eigene Isländische Litteratur aus dem Mittelalter, die für die gesammte Weltlitteratur eben so wichtig, und größtentheils außer dem Norden noch ebenso unbekannt, als die Angelsächsische, Irländische, Rußische, Byzantinische, Hebräische, Arabische, und Sinesische, aus eben diesen düstern Zeiten, ist.<sup>2</sup>

1 Auf einen dritten, anonymen in der Halleschen »Allgemeinen Literatur-Zeitung« (1810) verweist Peter Goßens: *Weltliteratur. Modelle transnationaler Literaturwahrnehmung im 19. Jahrhundert*, Stuttgart, Weimar 2011, S. 86–89.

2 August Ludwig von Schlözer: *Isländische Litteraturgeschichte*, Bd. 1, Göttingen, Gotha 1773, S. 2. – Vgl. hierzu Wolfgang Schamoni: »Weltliteratur« – zuerst 1773

Wie die Aufzählung der anderen ›größenteils unbekanntem‹ Literaturen zeigt, hat ›Weltliteratur‹ hier vor allem eine panoramatisch-enzyklopädische Bedeutung – ähnlich dem bereits seit 1691 belegten und seit 1760 öfter gebrauchten Ausdruck *Weltgeschichte*,<sup>3</sup> der ja in der aktuellen Globalisierungsdebatte, vor allem dank Christopher Bayly<sup>4</sup> und Jürgen Osterhammel,<sup>5</sup> wieder Hochkonjunktur hat. Und tatsächlich verfaßte auch Schlözer eine-zweibändige, allerdings nicht über die Antike hinausgehende »WeltGeschichte«.<sup>6</sup>

Die zweite uns bekannte Verwendung des Ausdrucks *Weltliteratur* findet sich in Christoph Martin Wielands handschriftlicher Korrektur der »Zueignungsschrift zur ersten Ausgabe« (1782) in der Neuausgabe seiner Übersetzung der Horazischen »Episteln«.<sup>7</sup> Zur Erläuterung des Wortes *Urbanität* nennt Wieland in der gedruckten Fassung »diesen Geschmack der Hauptstadt [sc. Rom] und diese feine Tinktur von Gelehrsamkeit, Weltkenntniß und Politesse, die man aus dem Lesen der besten Schriftsteller, und aus dem Umgang der cultiviertesten und vorzüglichsten Personen in einem sehr verfeinerten Zeitalter, unvermerkt annimmt«, ersetzt dann aber die »Weltkenntniß« flankierenden Ausdrücke »Gelehrsamkeit, [Wohlbelesenheit] und Politesse«, handschriftlich durch »Weltlitteratur«.<sup>8</sup> »Welt-« ist hier also nicht enzyklopädisch, wie in *universal literature*,<sup>9</sup> zu verstehen, sondern (wie man von einem ›Mann von Welt‹ spricht) eher im Sinne von *worldly* (entsprechend

bei August Ludwig Schlözer, in: *arcadia* 43, 2008, S. 288–298, u. Schamoni: Ein Postscriptum zu »›Weltliteratur‹ – zuerst 1773 bei August Ludwig Schlözer«, in: *arcadia* 46, 2011, S. 515 f.

- 3 Vgl. Schamoni (Anm. 2), S. 294; Schamoni bezieht sich zur Begriffsgeschichte auf Reinhart Kosellecks Artikel »Geschichte, Historie«, in: *Geschichtliche Grundbegriffe. Historisches Lexikon zur politisch-sozialen Sprache in Deutschland*, hg. v. Otto Brunner, Werner Conze u. Reinhart Koselleck, Bd. 2, 4. Aufl., Stuttgart 1998 (1975), S. 686–691.
- 4 C[hristopher] A[lan] Bayly: *The Birth of the Modern World, 1780–1914. Global Connections and Comparisons*, Oxford 2004.
- 5 Jürgen Osterhammel: *Die Verwandlung der Welt. Eine Geschichte des 19. Jahrhunderts*, 5., durchges. Aufl., München 2010 (2009).
- 6 August Ludwig von Schlözer: *WeltGeschichte*, 2 Bde., Göttingen 1785 u. 1789.
- 7 Christoph Martin Wieland: *Horazens Briefe, neue, verb. Ausg.*, Leipzig 1790.
- 8 Vgl. Hans-J. Weitz: *Miszelle. ›Weltliteratur‹ zuerst bei Wieland*, in: *arcadia* 22, 1987, S. 206–208, hier S. 207; wiederabgedruckt in: Weitz: *Der einzelne Fall. Funde und Erkundungen zu Goethe*, Weimar 1998 (Schriften der Goethe-Gesellschaft 66), S. 349–352.
- 9 Vgl. A. Owen Aldridge: *The Reemergence of World Literature. A Study of Asia and the West*, Newark 1986, bes. S. 55 f.

Edward Saids »secular, ›worldly‹ criticism«),<sup>10</sup> wie dies Goethe der zeitgenössischen französischen Literatur, im Gegensatz zur deutschen, zuschrieb – | 49  
und Heinrich Heine hätte dies nicht treffender formulieren können:

Die deutsche Poesie bringt [...] eigentlich nur Ausdrücke, Seufzer und Interjectionen wohldenkender Individuen. [...] kaum irgend etwas geht in's Allgemeine, Höhere; am wenigsten merkt man einen häuslichen, städtischen, kaum einen ländlichen Zustand; von dem, was Staat und Kirche betrifft, ist gar nichts zu merken [...] [während] die französische Poesie, so wie die französische Literatur sich nicht einen Augenblick von Leben und Leidenschaft der ganzen Nationalität abtrennt, in der neuesten Zeit natürlich immer als Opposition erscheint und alles Talent aufbietet, sich geltend zu machen, um den Gegentheil niederzudrücken, welcher dann freylich, da ihm die Gewalt verliehen ist, nicht nöthig hat, geistreich zu seyn.<sup>11</sup>

So verstand Thomas Mann die Goethesche Begriffsprägung *Weltliteratur* vor allem als »Ausdruck seines persönlichen Zuges ins Weltweite, der sich in seinem Alter mehr und mehr verstärkt«,<sup>12</sup> und seiner »Erkenntnis [...], daß die Zeit gekommen sei, wo nur noch das Weltfähige eigentlich an der Tagesordnung sei und in Betracht komme«.<sup>13</sup>

Mögen beide Komponenten, die enzyklopädische und die kultiviert-gesellige, in Goethes Begriffsverwendung hineinspielen, so sind sie doch gewiß nicht deren Kern. Ihre wohl bekannteste Formulierung findet sich in Eckermanns »Gesprächen mit Goethe in den letzten Jahren seines Lebens«, am 31. Januar 1827:

Ich sehe immer mehr, fuhr Goethe fort, daß die Poesie ein Gemeingut der Menschheit ist, und daß sie überall und zu allen Zeiten in hunderten und aber hunderten von Menschen hervortritt. Einer macht es ein wenig bes-

10 Vgl. Jonathan Arac: Edward W. Said. The worldliness of world literature, in: The Routledge Companion to World Literature, hg. v. Theo D'haen, David Damrosch u. Djelal Kadir, London, New York 2014 (12011), S. 117–125, bes. S. 119–121.

11 Goethe an Julius Eduard Hitzig, 11.11.1829 (WA IV 46, 144 f.).

12 Thomas Mann: Goethe und die Demokratie (1949), in: Th. Mann: Essays VI: 1945–1950, hg. v. Herbert Lehner, Frankfurt a. M. 2009 (Große kommentierte Frankfurter Ausgabe: Werke – Briefe – Tagebücher, Bd. 19.1), S. 606–636, hier S. 629.

13 Thomas Mann: Goethe als Repräsentant des bürgerlichen Zeitalters (1932), in: Th. Mann: Gesammelte Werke in dreizehn Bänden, Bd. IX: Reden und Aufsätze 1, Frankfurt a. M. 1990, S. 297–332, hier S. 326 f.

ser als der andere und schwimmt ein wenig länger oben als der andere, das ist alles. Der Herr von Matthisson muß daher nicht denken, er wäre es, und ich muß nicht denken, ich wäre es, sondern jeder muß sich eben sagen, daß es mit der poetischen Gabe keine so seltene Sache sei, und daß niemand eben besondere Ursache habe, sich viel darauf einzubilden, wenn er ein gutes Gedicht macht. Aber freilich wenn wir Deutschen nicht aus dem engen Kreise unserer eigenen Umgebung hinausblicken, so kommen wir gar zu leicht in diesen pedantischen Dünkel. Ich sehe mich daher gerne bei fremden Nationen um und rate jedem, es auch seinerseits zu tun. National-Literatur will jetzt nicht viel sagen, die Epoche der Welt-Literatur ist an der Zeit und jeder muß jetzt dazu wirken, diese Epoche zu beschleunigen. (FA II 12, 224 f.)

## II. Aktuelle Diskussion

»In recent years, Goethe's idea of *Weltliteratur* has received a fair amount of attention in two (often overlapping) areas of inquiry, comparative literature and postcolonial studies, most notably (and especially in the United States) in connection with the theme of globalization«: mit diesen Worten eröffnete Christopher Prendergast seinen Sammelband »Debating World Literature«. <sup>14</sup> Dagegen hat Emily Apter spöttisch eingewandt:

World Literature is the blue-chip moniker; benefiting from its pedigreed association with Goethean *Weltliteratur*. World Literature evokes the great comparatist tradition of encyclopedic mastery and scholarly ecumenicalism. It is an encapsulating model of literary comparatism that, in promoting an ethic of liberal inclusiveness or the formal structures of cultural similitude, often has the collateral effect of blunting political critique. [...] Comparative literature has often functioned as the humanities arm of Enlightenment diplomacy. It has been dedicated to producing complexly cultured, linguistically proficient citizens of the world who foster global understanding and the pragmatic conviction that universal consensus – or

<sup>14</sup> Christopher Prendergast (Hg.): *Debating World Literature*, London, New York 2004, S. vii. Vgl. David Damrosch: *What Is World Literature?* Princeton, Oxford 2003, S. 1–36, sowie John Pizer: *The Idea of World Literature. History and Pedagogical Practice*. Baton Rouge 2006, u. Pizer: Johann Wolfgang von Goethe. Origins and relevance of *Weltliteratur*, in: *The Routledge Companion to World Literature* (Anm. 10), S. 3–11.

what Kant called ›pacific federation‹ – is achievable through an enhanced linguistic commons.<sup>15</sup>

Tatsächlich erlebte der Begriff *Weltliteratur* seit der Jahrhundertwende eine erstaunliche Konjunktur. Man denke nur an Pascale Casanovas »La République mondiale des Lettres« (1999) und ihre wirkungsvolle amerikanische Übersetzung (2004);<sup>16</sup> an Franco Morettis »Conjectures on World Literature« (2000) und »More Conjectures« (2003)<sup>17</sup> und die sich daran anschließenden Diskussionsbeiträge in der »New Left Review«; an David Damroschs vom Gilgamesch-Epos bis zu Milorad Pavićs »Lexikonroman« »Das Chasari-sche Wörterbuch« reichende Überblicksdarstellungen »What Is World Literature?« (2003)<sup>18</sup> und »How to Read World Literature« (2009);<sup>19</sup> an Emily Apters ambitioniertes Buch »Against World Literature. On the Politics of Untranslatability« (2013);<sup>20</sup> schließlich an voluminöse Sammelbände, wie »Teaching World Literature« (2009),<sup>21</sup> »The Routledge Companion to World Literature« (2011),<sup>22</sup> den »Routledge Literature Reader: World Literature« (2013)<sup>23</sup> oder »World Literature in Theory« (2014).<sup>24</sup>

So ist für die englischsprachige Academia die Diagnose zweifellos zutreffend: »comparative literature has undergone a shift away from traditional ›influence studies‹ most recently to witness a revival of the question of ›world literature‹.«<sup>25</sup> Skeptischer äußerte sich dagegen aus einer Außenperspektive Immanuel Wallerstein über die Wirkung seiner sozialhistorischen »world-

- 15 Emily Apter: *Against World Literature. On the Politics of Untranslatability*, London, New York 2013, S. 41 u. 129; viel maßvoller Goethe [s. u. S. 80].
- 16 Pascale Casanova: *La République mondiale des Lettres*, Paris 1999; engl. Übs. v. M. B. DeBevoise: *The World Republic of Letters*, Cambridge, Mass., London 2004.
- 17 Franco Moretti: *Distant Reading*, London, New York 2013, S. 43–62 u. 107–119; dt. Übs. v. Christine Pries: *Mutmaßungen über Weltliteratur*, in: Moretti: *Distant Reading*, Konstanz 2016, S. 45–61, u. Noch mehr *Mutmaßungen*, in: ebd., S. 101–112.
- 18 Damrosch (Anm. 14).
- 19 David Damrosch: *How to Read World Literature*, Malden, MA. 2009.
- 20 Apter (Anm. 15).
- 21 *Teaching World Literature*, hg. v. David Damrosch, New York 2009.
- 22 *The Routledge Companion to World Literature* (Anm. 10).
- 23 *World Literature. A Reader*, hg. v. Theo D’haen, César Domínguez u. Mads Rosendahl Thomsen, London, New York 2013.
- 24 *World Literature in Theory*, hg. v. David Damrosch, New York 2014.
- 25 Immanuel Wallerstein and the Problem of the World: *System, Scale, Culture*, hg. v. David Palumbo-Liu, Bruce Robbins u. Nirvana Tanoukhi, Durham, London 2011, S. vii.

systems theory« auf die »humanities«: »There are some people in departments of comparative literature who are writing today about something they call ›world literature‹, but until now they too have been a rather small group.«<sup>26</sup>

Ganz anders die Diskussionssituation in der deutschsprachigen wie überhaupt in der europäischen Komparatistik der zweiten Jahrhunderthälfte,<sup>27</sup> für deren Gegenstandsbestimmung der Goethesche Begriff der ›Weltliteratur‹ eine Schlüsselrolle spielte. So konnte ich den Artikel »Weltliteratur« des neubearbeiteten »Reallexikons der deutschen Literaturwissenschaft« mit der schlichten Worterklärung eröffnen: »*Weltliteratur*: Gegenstandsbereich der Allgemeinen und Vergleichenden Literaturwissenschaft« – und zwar unter Berufung auf so prominente europäische Komparatisten wie Fritz Strich, Erich Auerbach, Etiemble, Horst Rüdiger, George Steiner, Zoran Konstantinović, Horst Steinmetz, György Vajda, Claudio Guillén und Dionýz Ďurišin.<sup>28</sup> In den USA dagegen bildeten A. Owen Aldridge und Hans Joachim Schrimpf seltene Ausnahmen; typischer war vielmehr der Spott des Princeton Germanisten Victor Lange, demzufolge »der Begriff Weltliteratur [...] zu den entwaffnenden Vokabeln einer deutschen Literaturgesinnung [gehört], die gern im Zwielficht aus Pathos und Platitude lebt«.<sup>29</sup>

Zu Recht schreibt daher Moretti in der rückblickenden Einleitung (2013) zu seinen »Conjectures on World Literature« über den amerikanischen Diskussionsstand vor 15 Jahren:

In der Diskussion ging es um Vergleichende Literaturwissenschaft; stattdessen über *Weltliteratur* zu schreiben, war zu diesem Zeitpunkt einigermaßen polemisch – und auch nicht unproblematisch. Ich erinnere mich, dass ich den Titel »Weltliteratur?« mit einem Fragezeichen am Ende in

26 Immanuel Wallerstein: Thinking about the ›Humanities‹, in: ebd., S. 223–226, hier S. 224.

27 Vgl. Hendrik Birus: Art. »Komparatistik«, in: Reallexikon der deutschen Literaturwissenschaft. Neubearbeitung des Reallexikons der deutschen Literaturgeschichte, Bd. 2, hg. v. Harald Fricke, gemeinsam mit Georg Braungart, Klaus Grubmüller, Jan-Dirk Müller, Friedrich Vollhardt u. Klaus Weimar, Berlin, New York 2000, S. 313–317. (In diesem Band S. 744–751.)

28 Hendrik Birus: Art. »Weltliteratur«, in. Reallexikon der deutschen Literaturwissenschaft. Neubearbeitung des Reallexikons der deutschen Literaturgeschichte, Bd. 3, hg. v. Jan-Dirk Müller, gemeinsam mit Georg Braungart, Harald Fricke, Klaus Grubmüller, Friedrich Vollhardt u. Klaus Weimar, Berlin, New York 2003, S. 825 f. (In diesem Band S. 740–744.)

29 Victor Lange: Nationalliteratur und Weltliteratur, in: Goethe-Jahrbuch N. F. 33, 1971, S. 15–30, hier S. 15.

Erwägung zog, um meine Verwirrung in Bezug auf einen Begriff zum Ausdruck zu bringen, den allem Anschein nach niemand mehr benutzte. Durch Pascale Casanovas Buch *République mondiale des lettres*, dessen Erscheinen unmittelbar bevorstand, als ich die »Mutmaßungen« schrieb, änderte sich die Sachlage, aber davor waren die Leute zumindest skeptisch gewesen [...]. Doch hatte ich mit Wallersteins Weltsystemtheorie einen starken begrifflichen Rahmen gefunden und legte trotzdem los.<sup>30</sup>

Wenn Pascale Casanova die strukturell asymmetrische »totalité de l'espace littéraire mondial« in den Blick nimmt,<sup>31</sup> so wendet sie sich damit gegen ein Verständnis von »Weltliteratur« als friedlich-schiedliche Addition literarischer Texte und betont zugleich:

L'objet de l'analyse de la République mondiale des Lettres n'est pas de décrire la totalité du monde littéraire ni de prétendre à l'exhaustivité d'une impossible recension de la littérature mondiale. Il s'agit de changer de perspective, de décrire le monde littéraire »à partir d'un certain observatoire«, selon les termes de Braudel [...].<sup>32</sup>

Sie macht sich dabei Braudels Rat zu eigen: »adopter, pour rendre compte de la globalité et de l'interdépendance des phénomènes, l'échelle mondiale.«<sup>33</sup> Ihre Beschreibung der Genese und Konfiguration des seit langem von Paris und inzwischen auch von London und New York dominierten Raums der Weltliteratur stützt sich zugleich unverkennbar auf Pierre Bourdieus literatursoziologische Analysen des »literarischen Felds« in seinem Spannungsverhältnis zum ökonomischen wie zum Macht-Feld, indem sich das »literarisch-künstlerische Feld« in einer »bürgerlichen« Welt und zugleich *gegen* diese ausgebildet hat.<sup>34</sup>

30 Moretti (Anm. 17), S. 43; dt. Übs., S. 45.

31 Vgl. Helena Carvalhão Buescu: Pascale Casanova and the Republic of Letters, in: *The Routledge Companion to World Literature* (Anm. 10), S. 126–135.

32 »Das Untersuchungsziel der *République mondiale des Lettres* ist weder die Beschreibung der Totalität der literarischen Welt noch der allumfassende Anspruch einer unmöglichen Erfassung der Weltliteratur. Es handelt sich um einen Perspektivwechsel: die literarische Welt »ausgehend von einem bestimmten Beobachtungsstand«, gemäß den Begriffen von Braudel, zu beschreiben [...].« (Casanova [Anm. 16], S. 15.)

33 »[...] sich eine weltweite Skala zu eigen zu machen, um über die Globalität und die Wechselwirkung der Phänomene Rechenschaft zu geben« (ebd., S. 16).

34 Pierre Bourdieu: *Die Regeln der Kunst. Genese und Struktur des literarischen Feldes*, übers. v. Bernd Schwibs u. Achim Russer. Frankfurt a. M. 2001, S. 100.

Sind der Soziologe Pierre Bourdieu wie auch der Historiker der *longue durée* Fernand Braudel gemeinsame Orientierungspunkte für Casanova wie Moretti, so folgt dieser in seinen Überlegungen zum Begriff der Weltliteratur vor allem Immanuel Wallerstein: dessen »Weltsystemtheorie zeigte schonungslos und realistisch, dass Kernliteraturen die Macht haben, uneingeschränkt über die Entwicklung fast aller Nationalkulturen zu bestimmen und sie so zu verfälschen«. <sup>35</sup> Diese sozialhistorische Theorie <sup>36</sup> liefert für Moretti ein Erklärungsmodell für die »Vermischung und Verbindung unterschiedlicher Traditionen« bei der Entstehung von Weltliteratur; zugleich stützt er sich aber bei deren Beschreibung auf die darwinistische Evolutionstheorie, um den komplementären »Prozeß der ständigen Trennung und Unterscheidung« literarischer Techniken und Genres zu konzeptualisieren. <sup>37</sup>

### III. Prozeß der Globalisierung

Doch schon Goethe hatte die zeitgenössische Herausbildung einer Weltliteratur keineswegs nur als eine rein literarisch-künstlerische Entwicklung betrachtet. Vielmehr betonte er, daß sie »bey der sich immer vermehrenden Schnelligkeit des Verkehrs« und angesichts der im nach-napoleonischen Europa »immer mehr umgreifenden Gewerks- und Handelsthätigkeit« geradezu »unausbleiblich« sei (FA I 22, 866 und 868). Daher schreibt er in seinem Vorwort zu Carlyles »Leben Schillers«:

Es ist schon einige Zeit von einer allgemeinen Weltliteratur die Rede und zwar nicht mit Unrecht: denn die sämtlichen Nationen, in den fürchterlichsten Kriegen durcheinander geschüttelt, sodann wieder auf sich selbst einzeln zurückgeführt, hatten zu bemerken, daß sie manches Fremde gewahr worden, in sich aufgenommen, bisher unbekannte geistige Bedürfnisse hie und da empfunden. Daraus entstand das Gefühl nachbarlicher Verhältnisse, und anstatt daß man sich bisher zugeschlossen hatte, kam der Geist nach und nach zu dem Verlangen, auch in den mehr oder weniger freyen geistigen Handelsverkehr mit aufgenommen zu werden.

35 Moretti (Anm. 17), S. 44; dt. Übs., S. 45.

36 Vgl. Immanuel Wallerstein: *World-Systems Analysis. An Introduction*, Durham, London 2004.

37 Vgl. Franco Moretti: *Kurven, Karten, Stammbäume. Abstrakte Modelle für die Literaturgeschichte*, Nachw. v. Alberto Piazza, übs. v. Florian Kessler, Frankfurt a. M. 2009, S. 94; zit. Stephen Jay Gould: *Illusion Fortschritt. Die vielfältigen Wege der Evolution*, übs. v. Sebastian Vogel, Frankfurt a. M. 1998, S. 270 f.

Dies Bewegung währt zwar erst eine kurze Weile, aber doch immer lang genug, um [...] aus ihr bald möglichst, wie man es im Waarenhandel ja auch thun muß, Vortheil und Genuß zu gewinnen.<sup>38</sup> | 55

Bei näherem Hinsehen entspricht diese Situationsbeschreibung allerdings der von Goethe skizzierten vorletzten, »allgemeineren« Epoche geselliger Bildung, in der sich die Lebenskreise zwar bereits »berühren und ein Verschmelzen vorbereiten«, aber noch ihre »Scheidegränzen nicht auflösen« (FA I 22, 554 f.). Wie Goethe dort betont: »Daß sie aber *universell* werde dazu gehört Glück und Gunst«, so sagt er hier vorsichtiger: »es bilde sich eine allgemeine *Weltliteratur*« (FA I 22, 356), und behandelt also die von ihm proklamierte »Epoche der Welt-Literatur« keineswegs als ein Gegebenes, sondern erklärt vielmehr: sie sei »an der Zeit und jeder muß jetzt dazu wirken, diese Epoche zu beschleunigen«.<sup>39</sup>

Tatsächlich ist die von Goethe vorausgesagte »Epoche der Welt-Literatur« als kulturelle Dimension des sich beschleunigenden Prozesses der *Globalisierung*<sup>40</sup> bedingt durch dessen ökonomische, politische und ideologische Dimensionen, mit denen sie zugleich in vielfältigen Wechselwirkungen steht. Die unmittelbar voraufgegangenen 1820er Jahre waren nach dem Ende der napoleonischen Kriege und der damit verbundenen Kontinentalsperre und anderer Verkehrs- und Handelshindernisse ein vorläufiger Höhepunkt innerhalb der von 1750 bis 1880 reichenden Aufschwungphase der Globalisierung,<sup>41</sup> die auf einer *double revolution*, nämlich der industriellen Revolution in England (seit etwa 1760) und der Französische Revolution (1789), fußte. Gewiß hatte es auch in früheren Zeiten »Globalisierungsanläufe«<sup>42</sup> gegeben, doch im Unterschied zu Großreichen, Ökumenen, Völkerwanderungen und Fernhandelsverbindungen kann von »Globalisierung« (von lat. *globus* »Kugel«) *sensu stricto* nicht vor der ersten Weltumsegelung von Fernão de Magalhães (Magellan)<sup>43</sup> und dem darauffolgenden Aufbau der portugiesischen und spanischen Weltreiche in Europa, Amerika, Afrika und Asien die Rede

38 FA I 22, 870. Vgl. Homi K. Bhabha, Die Verortung der Kultur, übers. v. Michael Schiffmann u. Jürgen Freudl, Vorw. v. Elisabeth Bronfen, Repr. Tübingen 2007 (12000), S. 16 f.

39 Eckermann-Gespräche, 31.1.1827 (FA II 12, 225).

40 Vgl. Knut Borchardt: Globalisierung in historischer Perspektive, München 2001 (Bayerische Akademie der Wissenschaften. Phil.-hist. Kl., Sitzungsberichte, Jg. 2001, H. 2).

41 Vgl. Jürgen Osterhammel u. Niels P. Petersson: Geschichte der Globalisierung. Dimensionen, Prozesse, Epochen, 5., durchges. Aufl., München 2012 (12003), Kap. IV.

42 Ebd., S. 25.

43 Vgl. ebd., S. 45.

56 | sein. Und ist es zumindest »problematisch«, »wie selbstverständlich anzunehmen, daß Globalisierung sich über Tausende von Jahren erstreckt habe«,<sup>44</sup> so gilt dies nicht minder für die ›Weltliteratur‹ als deren kulturelle Dimension.<sup>45</sup>

Freilich hat die so verstandene ›Weltliteratur‹ – wie die Globalisierung insgesamt – eine, ja womöglich eine Mehrzahl von Vorgeschichten. Daher gibt Franco Moretti – gemäß seiner arbeitsteiligen Orientierung an Darwinscher Evolutionstheorie und Wallersteinscher Weltsystem-Analyse – hinsichtlich des Terminus *Weltliteratur* zu bedenken:

But the singular is misleading. There are two distinct world literatures – one that precedes the eighteenth century, and one that follows it. The »first« *Weltliteratur* is a mosaic of separate ›local‹ cultures; it is characterized by strong internal diversity; it produces new forms mostly by divergence; and is best explained by (some version of) evolutionary theory. The »second« *Weltliteratur* (which I would prefer to call the world literary system) is the product of a unified market; it shows a growing, and at times shocking degree of sameness; it produces new forms mostly by convergence; and is best explained by (some version of) world-systems analysis.<sup>46</sup>

#### IV. Weltliteratur als *Singulare tantum*

*But Moretti's dual is just as misleading.* Denn zum einen öffnet er Tür und Tor zu der abwegigen Redeweise: »that there will be as many world literatures as there are national or local perspectives«,<sup>47</sup> die inzwischen in Kurstiteln wie »World Literatures« (Yale),<sup>48</sup> »World Literatures in English« (Oxford) oder

44 Ebd., S. 25; vgl. dagegen Andre Gunder Frank u. Barry K. Gills (Hgg.): *The World System: Five hundred years or five thousand?*, London, New York 1993.

45 Vgl. WReC (Warwick Research Collective: Sharae Deckard, Nicholas Lawrence, Neil Lazarus, Graeme Macdonald, Upamanyu Pablo Mukherjee, Benita Parry, Stephen Shapiro): *Combined and Uneven Development. Towards a New Theory of World-Literature*, Liverpool 2015, S. 15.

46 Franco Moretti: *World-Systems Analysis, Evolutionary Theory, Weltliteratur*, in: Immanuel Wallerstein and the Problem of the World (Anm. 25), S. 67–77, hier S. 75.

47 Haun Saussy: *Exquisite Cadavers Stitched from Fresh Nightmares: Of Memes, Hives, and Selfish Genes*, in: *Comparative Literature in an Age of Globalization*, hg. v. Haun Saussy, Baltimore 2006, S. 3–42, hier S. 11.

48 Vgl. Vilashini Cooppan: *World Literature and Global Theory. Comparative Literature for the New Millenium*, in: *symplokē* 9.1–2, 2001, S. 15–43, bes. S. 27; u. Cooppan: *Ghosts in the Disciplinary Machine. The Uncanny Life of World Literature*, in: *Comparative Literature Studies* 41, 2004, S. 10–36.

»Modern World Literatures« (Warwick) und terminologisch noch gesteigert in dem DFG-Symposium »Vergleichende Weltliteraturen / Comparative World Literatures« (2018) ihren akademischen Niederschlag gefunden hat. Zum anderen ist überhaupt nicht einzusehen, weshalb Morettis »first« *Weltliteratur* überhaupt den Namen *Weltliteratur* verdienen soll – gehört sie doch noch zur Vorgeschichte der kulturellen Globalisierung. Nun gibt es ganz unzweifelhaft höchst verschiedene Perspektiven auf das Phänomen der »Weltliteratur«, die sich nicht in eine hierarchische (z. B. euro- oder phallogozentrische) Ordnung fügen lassen. Doch gerade dann gilt Donald Davidsons Diktum: »Different points of view make sense, but only if there is a common co-ordinate system on which to plot them; yet the existence of a common system belies the claim of dramatic incomparability.«<sup>49</sup>

Das mag sich am Beispiel geographischer Kartennetzentwürfe verdeutlichen lassen: Ein Stadtplan von Berlin oder München, ja selbst die Landkarte Italiens oder Spaniens wäre durchaus als kartographisches Pendant einer photographischen Aufnahme von einem Flugzeug oder von einem Satelliten aus vorstellbar. Doch für eine Weltkarte wäre die einfache photographische Wiedergabe aus der Sicht eines Raumschiffs kein Modell, denn diese ist ja nicht nur abhängig von dessen Lokalisierung und vom Sonnenstand, sondern sie bildet höchstens die ihm zugewandte Hälfte des Globus ab. Kartographische Darstellungen der gesamten Weltkugel laborieren aber unvermeidlich an dem Problem der Projektion eines gekrümmten Körpers auf eine Fläche: Geht es beim Navigieren von Schiffen oder Flugzeugen vor allem um die winkeltreue Darstellung, dann erscheinen auf den dafür geeigneten Mercator-Karten Nord- und Südpol als ebenso lange Strecken wie der Äquator. Soll diese Absurdität und die größtenverzerrte Wiedergabe polnaher Gebiete (wie die Antarktis oder Grönland) vermieden werden, dann stehen einzig der Äquator und der Null-Meridian genau senkrecht zueinander. Und je nach der angestrebten Funktion lassen sich vielerlei mathematisch exakte Kompromisse zwischen beiden Projektionsmethoden finden. Daß ferner der Null-Meridian generell auf Greenwich festgelegt ist, gründet sich zwar auf die politische Vormachtstellung Großbritanniens im 19. Jahrhundert, ist aber als allgemein akzeptierte Konvention keinerlei Hindernis (im Gegen-

49 »Verschiedene Standpunkte haben zwar Sinn, aber nur wenn es ein gemeinsames Koordinatensystem gibt, in dem man ihre Stelle abtragen kann; doch das Vorhandensein eines gemeinsamen Systems straft die These der überwältigenden Unvergleichbarkeit Lügen.« (Donald Davidson: *On the Very Idea of a Conceptual Scheme* [1974], in: Davidson: *Inquiries into Truth and Interpretation*, 2. Aufl., Repr. Oxford 2007, S. 183–198, hier S. 184; dt. Übs. v. Joachim Schulte: *Was ist eigentlich ein Begriffsschema?*, in: Davidson: *Wahrheit und Interpretation*, 2. Aufl., Frankfurt a. M. 1994, S. 261–282, hier S. 262.)

teil!) für alternative kartographische Darstellungen, deren Mittelpunkt in  
58 | Asien oder Amerika liegt.

De même [...] ce que l'on pourrait appeler le »méridien de Greenwich littéraire« permet d'évaluer la distance au centre de tous ceux qui appartiennent à l'espace littéraire. La distance esthétique se mesure, aussi, en termes temporels: le méridien d'origine institue le présent, c'est-à-dire, dans l'ordre de la création littéraire, la modernité.<sup>50</sup>

Hinzu kommt bei Landkarten die Möglichkeit, geologische Konfigurationen (Gebirge, Flüsse etc.) darzustellen oder aber politische Akzente (Staaten, Grenzen, Städte etc.) zu setzen oder auch beides zu verbinden. Kaum anders verhält es sich bei der vielfältigen Thematisierung von ›Weltliteratur‹ als Feld der Allgemeinen und Vergleichenden Literaturwissenschaft, die für diese unerlässlich ist. Denn wie schon Benedetto Croce bemerkte: »Il metodo comparativo, appunto perché è un semplice metodo di ricerca, non può giovare a delimitare un campo di studii.«<sup>51</sup>

Was aber ist der historische Nullmeridian der Allgemeinen und Vergleichenden Literaturwissenschaft? Emily Apters Antwort lautete: »the origin of comparative literature as a postwar discipline [is] in Leo Spitzer's Istanbul seminar of 1933«,<sup>52</sup> und sie widmete dem ein ganzes Kapitel.<sup>53</sup> Gayatri Chakravorty Spivak hingegen gab auf jene Frage eine doppelte Antwort: »Goethe's *Weltliteratur* is usually invoked when talking about the beginnings of a comparative literature. The other story is Spitzer and Auerbach in Turkey.«<sup>54</sup> Edward Said schließlich sah die »Grundideen« der *Comparative Literature* »auf deutsche Forscher des späten 18. und frühen 19. Jahrhunderts zurückgehen«:

50 ›Was man den »literarischen Greenwich-Meridian« nennen könnte, erlaubt es, die Entfernung vom Zentrum all dessen einzuschätzen, was zum literarischen Feld gehört. Die ästhetische Distanz bemisst sich auch in Zeitbegriffen: der Null-Meridian markiert die Gegenwart, d. h. in der Ordnung der literarischen Schöpfung, die Modernität.« (Casanova [Anm. 16], S. 127.)

51 ›Die vergleichende Methode, gerade weil sie eine einfache Forschungsmethode ist, kann nicht dazu dienen, ein Forschungsfeld abzugrenzen.« (Benedetto Croce: La ›letteratura comparata«, in: La Critica 1, 1903, S. 77–80, hier S. 77.)

52 Emily Apter: *The Translation Zone. A New Comparative Literature*, Princeton, Oxford 2006, S. 8.

53 Ebd., Kap. 3: »Global *Translatio*: The ›Invention‹ of Comparative Literature, Istanbul, 1933«; hierzu krit. WReC (Anm. 45), S. 23–25.

54 Gayatri Chakravorty Spivak: *Rethinking comparativism*, in: Spivak: *An Aesthetic Education in the Era of Globalization*, Cambridge, Mass., London 2012, S. 467–483, hier S. 467.

Sie gehören der Ära Herders und Wolfs an, später gefolgt von Goethe, Humboldt, Dilthey, Nietzsche, Gadamer und schließlich der [sic!] großen Romanistenphilologen des 20. Jahrhunderts, Erich Auerbach, Leo Spitzer und Ernst Robert Curtius. Jungen Leuten der jetzigen Generation erscheint allein schon die Idee der Philologie als etwas unmöglich Antiquiertes und Muffiges, doch in Wahrheit ist die Philologie die grundlegendste und schöpferischste der Deutungskünste.<sup>55</sup> | 59

### V. Co-Emergenz von *Weltliteratur* und *Littérature comparée*

Doch die so beschriebene Ursprungssituation war zugleich vertrackter und prosaischer. Denn 1827 entstanden zwar gleichzeitig, doch unabhängig voneinander in Weimar Goethes Idee der *Weltliteratur* und in Paris die akademische Disziplin der *Littérature comparée*.<sup>56</sup> Dabei entlehnte die *Littérature comparée* eben nicht nur ihren Namen von der *Anatomie comparée*, deren öffentliche und speziell auch literarische Resonanz durch das »Avant-Propos« (1842) zu Balzacs »Comédie humaine« – unter Nennung von Cuvier, Geoffroy Saint-Hilaire und Goethe als ihren herausragenden zeitgenössischen Exponenten<sup>57</sup> – eindringlich bezeugt wird. Sondern die seit 1827 erfolgende Begründung der *Littérature comparée* durch Abel-François Villemain, Jean-Jacques Ampère, Philarète Chasles, Edgar Quinet und ihre Nachfolger läßt sich insgesamt als eine Übertragung der Methoden der Vergleichenden Anatomie und Morphologie auf das Gebiet der Sprachen und Literaturen verstehen – wie ja noch Georges Cuviers »Leçons d’anatomie comparée«<sup>58</sup> vom

55 Edward W. Said: *Orientalismus*, übers. v. Hans Günter Hall, Frankfurt a. M. 2009, S. 413 f.

56 Vgl. Hendrik Birus: *The Co-emergence of ›Weltliteratur‹ and ›littérature comparée‹*, in: *Comparative Literature in an Age of Multiculturalism. Proceedings of the XVIth Congress of the International Comparative Literature Association: Transitions and Transgressions in an Age of Multiculturalism*, University of South Africa, Pretoria, 13–19 August 2000, hg. v. Reingard Nethersole, Pretoria 2005, S. 26–35.

57 [Honoré de] Balzac: *La Comédie humaine*, Bd. 1, hg. v. Pierre-Georges Castex, unter Mitarb. v. Pierre Barbéris, Madeleine Fargeaud, Anne-Marie Meininger, Roger Pierrot, Maurice Regard u. Jean-Louis Tritter, Paris 1976 (*Bibliothèque de la Pléiade* 26), S. 7–20.

58 Georges Cuvier: *Leçons d’anatomie comparée*, 5 Bde., Paris 1800–1805.

späten Ernst Cassirer als methodisches Modell des linguistischen Strukturalismus interpretiert wurden.<sup>59</sup> So betonte Ampère mit Blick auf die Literatur:

Il faut établir ici, comme en botanique et en zoologie, parmi les objets que l'on classe, non des divisions arbitraires, mais des séries et des familles naturelles [...]. La théorie doit naître de la connaissance approfondie des faits. C'est de l'histoire comparative des arts et de la littérature chez tous les peuples que doit sortir la philosophie de la littérature et des arts.<sup>60</sup>

Und:

La philosophie de la littérature ne sera complète que lorsque, de l'étude de toutes ses manifestations partielles, on se sera élevé à ses lois générales et à son principe souverain.<sup>61</sup>

Die *Littérature comparée* bezweckte also in ihrer Konstitutionsphase viel mehr als ein positivistisches Sammeln und Vergleichen um seiner selbst willen. Etiembles unmutiger Einspruch: »Comparaison n'est pas raison« (1963)<sup>62</sup> hätte hier offene Türen eingerannt. Doch während Wilhelm Scherer wie Aleksandr Veselovskij noch das ehrgeizige Projekt einer ›Vergleichenden Poetik‹ verfolgt hatten, das heute wieder ein Echo in Morettis Idee einer ›vergleichenden Morphologie‹<sup>63</sup> findet, reduzierte sich gegen Ende des

59 Vgl. Ernst Cassirer: *Strukturalismus in der modernen Linguistik* (1945), übers. v. Eva Manske, in: Cassirer: *Geist und Leben. Schriften zu den Lebensordnungen von Natur und Kunst, Geschichte und Sprache*, hg. v. Ernst Wolfgang Orth, Leipzig 1993, S. 317–348.

60 ›Man muß hier – wie in der Botanik und Zoologie – unter den Gegenständen, die es zu klassifizieren gilt, keine willkürlichen Einteilungen vornehmen, sondern natürliche Reihen und Familien aufstellen [...]. Die Theorie soll aus einer vertieften Kenntnis der Tatsachen entstehen. Aus der vergleichenden Geschichte der Künste und der Literatur aller Völker soll die Literatur- und Kunstphilosophie hervorgehen.‹ (Jean-Jacques Ampère: *Littératures et voyages. Allemagne et Scandinavie*, Paris 1833, S. 29 u. 3.)

61 ›Die Philosophie der Literatur wird erst dann vollständig sein, wenn man sich von der Untersuchung all ihrer partiellen Erscheinungen zu ihren allgemeinen Gesetzen und ihrem höchsten Prinzip erhoben haben wird.‹ (Jean-Jacques Ampère: *Mélanges d'histoire littéraire et de littérature*, 2 Bde., Paris 1867, hier Bd. 1, S. 123.)

62 Wieder abgedruckt in: Etiemble: *Ouverture(s) sur un comparatisme planétaire*, Paris 1988, S. 59.

63 Franco Moretti: *The Novel. History and Theory*, in: Moretti (Anm. 17), S. 159–178, hier S. 160; dt. Übers.: *Der Roman. Geschichte und Theorie*, in: Moretti, *Distant Reading*, übers. v. Ch. Pries, S. 145–161, hier S. 145.

19. Jahrhunderts die institutionalisierte Komparatistik programmatisch auf eine bloße »Literaturvergleihung«.<sup>64</sup>

Wie aber die Entstehung der *Littérature comparée* keineswegs nur aus der Entwicklung der literarischen Studien in Frankreich, sondern nicht minder aus dem Einfluß der Naturwissenschaften jener Epoche herzuleiten ist, so resultierte auch die Idee der *Weltliteratur* aus einem Wechselspiel von literaturinternen und -externen Faktoren. Denn deren Entstehung setzte die Europäisierung, ja Globalisierung von Handel, Verkehr und Kommunikation voraus, wie sie sich erst seit dem Ende der Napoleonischen Ordnung Europas zunehmend abzeichnete. So heißt es später im »Kommunistischen Manifest«:

Die Bourgeoisie hat durch die Exploitation des Weltmarkts die Produktion und Konsumtion aller Länder kosmopolitisch gestaltet. [...] Und wie in der materiellen, so auch in der geistigen Produktion. Die geistigen Erzeugnisse der einzelnen Nationen werden Gemeingut. Die nationale Einseitigkeit und Beschränktheit wird mehr und mehr unmöglich, und aus den vielen nationalen und lokalen Literaturen bildet sich eine Weltliteratur.<sup>65</sup>

Doch anders, als man leicht argwöhnen könnte, ist dies – abgesehen vom Marxschen Begriff der »Exploitation« – keineswegs eine spätere soziologische Umdeutung von Goethes Konzeption. Denn worauf es Goethe bei seiner Idee der Weltliteratur vor allem ankam, das war nicht ein – entweder unüberschaubarer oder hierarchisch strukturierter – Thesaurus von Werken, sondern eine erst noch zu realisierende Form der internationalen literarischen Kommunikation: nämlich (wie er ein Vierteljahrhundert zuvor noch in seiner »Flüchtigen Übersicht über die Kunst in Deutschland« formuliert hatte) eine »allgemeine, freie Wechselwirkung aller zugleich Lebenden«, freilich »in steter Rücksicht auf das was uns vom Vergangenen übrig und bekannt ist« (FA I 18, 809). Daher hat Goethe selbst die von ihm prognostizierte Weltliteratur ganz nüchtern-prosaisch auf die »durchaus erleichterte Communication« (FA I 22, 427), die »sich immer vermehrende Schnelligkeit des Verkehrs« (ebd., 866) und die »immer mehr umgreifende Gewerks- und Handelsthätigkeit« (ebd., 868) zu Beginn des industriellen Zeitalters in Europa bezogen. Erst dadurch komme »der Geist nach und nach zu dem

64 Vgl. Louis P. Betz: Litteraturvergleihung, in: Das litterarische Echo 3, 1901, S. 657–665, u. Ernst Elster: Weltlitteratur und Litteraturvergleihung, in: Archiv für das Studium der neueren Sprachen und Litteraturen, Jg. 55, Bd. 107, 1901, S. 33–47.

65 Karl Marx u. Friedrich Engels: Manifest der Kommunistischen Partei (1848), in: Marx/Engels: Werke, Bd. 4, 7. Aufl., Berlin 1974, S. 459–493, hier S. 466.

62 | Verlangen, auch in den mehr oder weniger freyen geistigen Handelsverkehr mit aufgenommen zu werden« (ebd., 870).

Für die Komparatistik, aber auch weit darüber hinaus, spielt Goethe mit dieser Idee der *Weltliteratur* (wie die bis heute nicht abreißen den Bezugnahmen auf ihn zeigen) die Rolle eines »Diskursivitätsbegründers«, wie sie Michel Foucault besonders an Marx und Freud exemplifiziert hat:

Appelons-les, d'une façon un peu arbitraire, »fondateurs de discoursivité. Ces auteurs ont ceci de particulier qu'ils ne sont pas seulement les auteurs de leurs œuvres, de leurs livres. Ils ont produit quelque chose de plus: la possibilité et la règle de formation d'autres textes. [...] ils ont établi une possibilité indéfinie de discours. [...] c'est la science ou la discoursivité qui se rapporte à leur œuvre comme à des coordonnées premières.<sup>66</sup>

Daß die philologische Disziplin der *Littérature comparée* und ihr Gegenstandsbereich *Weltliteratur* buchstäblich gleichzeitig entstanden, war keineswegs ein historischer Zufall. Denn die Protagonisten beider Entwicklungen hatten gerade in diesem Zeitraum intensiv miteinander kommuniziert. Einerseits weckte die Anfang 1826 erfolgte Zusendung der bisherigen Ausgaben des (im September 1824 gegründeten) »Le Globe« in Goethe ein so nachhaltiges Interesse an diesem »Journal littéraire«, daß er am 20. September 1826 seinem alten deutsch-französischen Vertrauten, Graf Reinhard, in einem Atemzug vermeldete: »Freundliche Mittheilungen aus Frankreich, besonders von Herrn *Cuvier*, haben mich in die Naturbetrachtung gezogen«, und: »Die fast tagtägliche Unterhaltung mit den Herren vom *Globe* gibt mir viel zu denken« (WA IV 41, 159). Besonders Ampères hier publizierte Rezension der »Œuvres dramatiques de Goethe« (Le Globe, 29. 4. u. 20.5.1826) erfreute ihn so sehr,<sup>67</sup> daß er sie umgehend übersetzte<sup>68</sup> und auszugsweise in Heft V 3 und VI 1 seiner Zeitschrift »Ueber Kunst und Alterthum« (FA I 22, 258–265 u. 340–347) abdruckte und kommentierte.

66 »Das Besondere an diesen Autoren ist, dass sie nicht nur die Autoren ihrer Werke, ihrer Bücher sind. Sie haben mehr geschaffen als das: die Möglichkeit und die Formationsregeln anderer Texte. [...] Sie haben eine unbegrenzte Diskursmöglichkeit geschaffen. [...] die Wissenschaft oder die Diskursivität beziehen sich auf ihr Werk als primäre Koordinaten.« (Michel Foucault: *Qu'est-ce qu'un auteur?* [1969], in: Foucault: *Dits et écrits I. 1954–1969*, hg. von Daniel Defert u. François Ewald, unter Mitarb. von Jacques Lagrange, Paris 1994, S. 789–821, hier S. 804f.; dt. Übs. von Hermann Kocyba: *Was ist ein Autor?* [Vortrag], in: Foucault, *Schriften in vier Bänden: Dits et Ecrits*, aus dem Frz. von Michael Bischoff, Hans-Dieter Gondek u. Hermann Kocyba, Frankfurt a. M. 2001, Bd. I, S. 1003–1041, hier S. 1022 u. 1025.)

67 Goethe an Reinhard, 12.5.1826 (WA IV 41, 29f.).

68 Vgl. Tagebuch, 31.5. – 6.8.1826 (WA III 10, 198–227).

Andererseits wurde Goethes Zeitschrift in »Le Globe« aufmerksam verfolgt. Und als er – anlässlich einer französischen Adaptation seines »Torquato Tasso« – erstmals öffentlich bekannte: »daß ich überzeugt sey, es bilde sich eine allgemeine *Weltliteratur*« (FA I 22, 356), da wurde dies sogleich in »Le Globe« (I. II. 1827) zustimmend referiert, die Goethesche *Weltliteratur* allerdings wie selbstverständlich zur »*littérature occidentale ou européenne*«<sup>69</sup> verengt. Goethe seinerseits hat solche Echos in »Ueber Kunst und Alterthum« gesammelt und mit dem Vorspann versehen:

Mein hoffnungsreiches Wort: daß bey der gegenwärtigen höchst bewegten Epoche und durchaus erleichterter Communication eine *Weltliteratur* baldigst zu hoffen sey, haben unsre westlichen Nachbarn, welche allerdings hiezu großes wirken dürften, beyfällig aufgenommen und sich folgendermaßen darüber geäußert. [...] <sup>70</sup>

Was schließlich die davon ganz unabhängige Installierung der *Littérature comparée* als akademischer Disziplin durch Ampère und Villemain angeht, so war Goethe über das Wirken beider Protagonisten vorzüglich im Bilde. Bei Ampère aus erster Hand: denn dieser kam vom 22.4. bis 16.5.1827, also gerade in der formativen Phase beider Konzepte, zu Besuch nach Weimar und war hier häufiger Gast bei Goethe.<sup>71</sup> Und noch drei Jahre später notierte Goethe im Tagebuch vom 31.5.1830 über einen der Gründertexte der »Vergleichenden Literaturwissenschaft«: »*De l'histoire de la Poésie par Ampère*, treffliche Arbeit. Er hatte diesen Diskurs in Marseille vorgelesen zu Eröffnung des Cursus über die Geschichte der Poesie überhaupt.« (WA III 12, 249)

Wie sehr sich Goethe zugleich für Villemain interessierte, zeigt sein Schreiben an den Frankfurter Buchhändler Carl Jügel vom 16.5.1828:

So eben lese in dem Globe Nr. 56, daß die Vorlesungen des Herrn Villemain durch Stenographie lebhaft verbreitet werden; ich wünsche daß Sie mir gefälligst ein Exemplar davon verschafften und die Blätter nach und nach wie sie herauskommen mit der fahrenden oder reitenden Post, wie es sich jedesmal schicken will, anher senden. (WA IV 44, 96)

Und tatsächlich hat er Villemains Literaturvorlesungen, wie aus seinen Tagebüchern und Briefen hervorgeht, regelmäßig gelesen und noch im Herbst

69 Zit. im Kommentar FA I 22, 1238.

70 Goethe: Bezüge nach Außen (FA I 22, 427).

71 Vgl. Goethe: Gespräche. Eine Sammlung zeitgenössischer Berichte aus seinem Umgang. Auf Grund der Ausgabe u. des Nachlasses v. Flodoard Freiherrn von Biedermann ergänzt u. hg. v. Wolfgang Herwig, Bd. 3.2, Zürich, Stuttgart 1972, S. 109–111, 119–122 u. 128–130.

64 | 1830 die »hübsch-gallische Weise« seiner Behandlung der »vielbesprochene[n] Hroswitha, Aebtissin von Gandersheim« und ihrer christlichen Dramen gerühmt.<sup>72</sup> Kein Wunder, daß er jene Vorlesungen ausdrücklich erwähnt, wenn er in seiner Adresse »An die den 28. August 1829 gestiftete Gesellschaft für ausländische schöne Literatur in Berlin« schreibt:

Wollte man z. B. sich mit der französischen neuesten Literatur bekannt machen, so müßte man die seit zwei Jahren gehaltenen und im Drucke erschienenen Vorlesungen, als Guizot: *cours de l'histoire moderne*; Villemain: *cours de littérature française*, und Cousin: *cours de l'histoire de la philosophie*, kennen lernen. Das Verhältniß, das sie unter sich und zu uns haben, geht hieraus am deutlichsten hervor.<sup>73</sup>

Nimmt man schließlich seine Lektüre von Edgar Quinets »De la Grèce Moderne et de ses Rapports avec l'antiquité« im November 1830<sup>74</sup> hinzu, so kann man Goethe als außergewöhnlich wohlinformiert über die Anfänge der französischen Komparatistik bezeichnen.

Doch über all solchen faktischen Austausch hinaus, den man historisch und anekdotisch nachzeichnen kann, läßt sich das gleichzeitige Auftauchen von *Weltliteratur* und *Littérature comparée* aus prinzipielleren Gemeinsamkeiten ihrer Protagonisten begründen. Denn wie der späte Goethe bei der Prägung des Begriffs der *Weltliteratur* neben der beginnenden Globalisierung von Handel und Verkehr die zeitgenössischen Naturwissenschaften im Blick hatte (man denke nur an das Quidproquo der »Nachrichten von der begonnenen Juli-Revolution« in Paris und von dem »in der Akademie zum öffentlichen Ausbruch gekommenen, für die Wissenschaft so höchst bedeutenden Streit zwischen Cuvier und Geoffroy de Saint-Hilaire!«)<sup>75</sup>, so orientierten sich umgekehrt die Begründer der *Littérature comparée* nicht nur an der Vergleichenden Anatomie und Morphologie, sondern waren als engagierte Liberale auch in die politisch-sozialen Umwälzungen ihrer Zeit involviert. Damit wird diese Disziplin wie ihr Gegenstandsbereich genealogisch rückführbar auf eine Konstellation diskursiver Praktiken, die aus der von den Spätfolgen der Französischen Revolution wie von den gleichzeitigen Naturwissenschaften bestimmten diskursgeschichtlichen Ausgangssituation resultierte.

Die Entstehung, Konzeptualisierung und universelle Ausbreitung sowohl einer *Weltliteratur* als qualitativ neuer Form internationaler literarischer

72 Goethe an Sulpiz Boisserée, 3.10.1830 (WA IV 47, 269).

73 FA I 22, 836. So auch an Zelter, 9.11.1829 (MA 20.2, 1225f.).

74 Vgl. Tagebuch, 19.–22.11.1830 (WA III 12, 333–335).

75 Eckermann-Gespräche, 2.8.1830 (FA II 12, 726–728); gestützt auf Goethes Gespräch mit Soret am 2.8.1830 (Goethe: Gespräche [Anm. 71], S. 651f.).

Kommunikation im Zeitalter der beginnenden Globalisierung von Handel und Verkehr wie auch der sie behandelnden akademischen Disziplin der *Littérature comparée* als einer »Philologie der Weltliteratur«<sup>76</sup> erfolgte nicht von ungefähr im ersten Drittel des 19. Jahrhunderts, nach dem Ende der Napoleonischen Ordnung Europas. Die hier zu beobachtende Wechselbeziehung von Gegenstandskonstitution, strategischer Begriffsprägung (durch Goethe) und Etablierung eines disziplinären Rahmens (durch Ampère und Villemain) läßt sich am kohärentesten und anschluffähigsten mit Foucaults Begriff der für jede Diskursformation unhintergehbaren »événements discursifs« fassen, deren jeweilige historische Konkretisierung die Frage zu beantworten hat: »comment se fait-il que tel énoncé soit apparu et nul autre à sa place?«<sup>77</sup> Dabei transformiert die Foucaultsche Diskursanalyse die Fragen der traditionellen Literatur-, Wissenschafts- und Ideengeschichte in eine vergleichende »archäologische« Analyse<sup>78</sup> von Diskursformationen und der ihnen als »historisches Apriori« zugrundeliegenden diskursiven Ereignisse.<sup>79</sup> Indem sie Diskurse selbst als Praxis begreift,<sup>80</sup> kann sie ohne theoretischen Reduktionismus (wie etwa im marxistischen Überbau-Basis-Modell) auch deren Beziehungen zu nicht-diskursiven Bereichen (»Institutionen, politische Ereignisse, ökonomische Praktiken und Prozesse«) in die Diskursanalyse einbeziehen.<sup>81</sup>

## VI. Weltliteratur vs. Nationalliteraturen

Was aber bedeutete diese Co-Emergenz von *Weltliteratur* und *Littérature comparée* für die sich gleichzeitig konstituierenden Nationalphilologien und ihre konkurrierenden Gegenstandsbereiche, die Vielzahl der einzelnen Nationalliteraturen? »National-Literatur will jetzt nicht viel sagen, die Epoche der Welt-Literatur ist an der Zeit und jeder muß jetzt dazu wirken, diese Epoche zu beschleunigen« (FA II 12, 225), so hatte Goethe am 31. Januar 1827 gegenüber Eckermann erklärt. Und seine Prophezeiung ist insofern in Erfül-

76 Erich Auerbach: *Philologie der Weltliteratur* (1952), in: Auerbach: *Gesammelte Aufsätze zur romanischen Philologie*, Bern, München 1967, S. 301–310.

77 »[...] diskursive Ereignisse [...] wie kommt es, daß eine bestimmte Aussage erschienen ist und keine andere an ihrer Stelle?« (Michel Foucault: *L'archéologie du savoir*, Paris 1969, S. 39; dt. Übs. v. Ulrich Köppen: *Archäologie des Wissens*, Frankfurt a. M. 1973, S. 42.)

78 Vgl. ebd., S. 208 f.; dt. Übs., S. 228 f.

79 Vgl. ebd., S. 166–173; dt. Übs., S. 183–190.

80 Vgl. ebd., S. 63; dt. Übs., S. 70.

81 Vgl. ebd., S. 212; dt. Übs., S. 231.

lung gegangen, als die Werke bekannter Romanciers, wie John Updike, Thomas Pynchon, Gabriel García Márquez, Mario Vargas Llosa, Claude Simon oder Umberto Eco, oft bereits kurz nach ihrem Erscheinen zumindest in den wichtigsten westlichen Sprachen verfügbar sind, bisher vernachlässigte Literaturen systematisch ins Zentrum internationaler Buchmessen gerückt werden und der Literatur-Nobelpreis immer weniger weiße Flecken auf der literarischen Weltkarte kennt. Dem entspricht im universitären Bereich, daß mittlerweile nahezu weltweit die Institutionalisierung der Komparatistik als einer selbständigen akademischen Disziplin erfolgt ist.

Hatte Goethe aber mit seiner Proklamation einer »Epoche der Weltliteratur« überhaupt Gefolgschaft gefunden? Entschieden bei Heine und vor allem (wie bereits zitiert) bei Marx und Engels, ungleich zaghafter bei Gutzkow<sup>82</sup> und anderen Jungdeutschen. Doch wenn ihr Gegner, der Goethe-Hasser und ›Franzosenfresser‹ Wolfgang Menzel, dagegen protestierte, daß sie »die bisherige Nationalliteratur vernichten und eine ›Weltliteratur‹ an ihrer Stelle setzen« wollten,<sup>83</sup> so hat Menzel damit national wie international – man denke nur an seinen Einfluss auf die nationalliterarische Orientierung des ›Westlers‹ Vissarion Belinskij<sup>84</sup> – auf der ganzen Linie gesiegt. Und wie die Komparatistik in den folgenden Jahrzehnten – außer in Frankreich – hoffnungslos hinter der Germanistik und den anderen Nationalphilologien ins Hintertreffen geriet, so wußte sie der breiten Phalanx nationaler Literaturgeschichtsschreibung von Georg Gottfried Gervinus' »Geschichte der poetischen National-Literatur der Deutschen«<sup>85</sup> bis zu Wilhelm Scherer's »Geschichte der deutschen Literatur«<sup>86</sup> und darüber hinaus kaum mehr entgegenzustellen als Hermann Hettner's »Literaturgeschichte des achtzehnten Jahrhunderts«<sup>87</sup> – und selbst diese beschränkt sich ohne jeden weltliterari-

82 Karl Gutzkow: Ueber Göthe im Wendepunkte zweier Jahrhunderte, Berlin 1836, S. 230f.

83 Wolfgang Menzel: Die deutsche Literatur, 2., verm. Aufl., Bd. 4, Stuttgart 1836, S. 344. Vgl. hierzu Hartmut Steinecke: Weltliteratur und Nationalliteratur. Zur Theorie und Praxis ihres Verhältnisses in der Restaurationsperiode in Deutschland, in: Begegnung mit dem ›Fremden‹: Grenzen – Traditionen – Vergleiche. Akten des VIII. Internationalen Germanisten-Kongresses Tokyo 1990, hg. v. Eijiro Iwasaki u. Yoshinori Shichiji, 11 Bde., München 1991, hier Bd. 10, S. 39–46, bes. S. 41–42.

84 Vgl. V[iktor] M[aksimovič] Žirmunskij: Gete v ruskoj literature, Leningrad 1981, S. 195–257.

85 Georg Gottfried Gervinus: Geschichte der poetischen National-Literatur der Deutschen, 5 Bde., Leipzig 1835–1842.

86 Wilhelm Scherer: Geschichte der deutschen Literatur, Berlin 1883.

87 Hermann Hettner: Literaturgeschichte des achtzehnten Jahrhunderts, 3 Bde., Braunschweig 1856–1870.

schen Anspruch nur auf den westeuropäischen Kernbereich von englischer, französischer und deutscher Literatur. An dieser Dominanz nationaler Literaturgeschichtsschreibung ist auch in anderen Ländern bis in die jüngste Vergangenheit kaum gerüttelt worden.

Ja, nicht nur im akademischen Bereich wird man die beiden letzten Jahrhunderte im Gegensatz zu Goethe geradezu als eine ›Epoche der Nationalliteraturen‹ charakterisieren können. Hat doch seit seinem Tod eine sprunghafte Vermehrung der Nationalliteraturen – von der albanischen bis zur vietnamesischen – stattgefunden. Und wie deren Siegeszug für die ›verspäteten‹ Nationen Deutschland und Italien, aber auch für die slawischen Völker einen wichtigen Beitrag zu ihrer nationalen Identitätsbildung leistete, so auch für die verschiedensten nationalen Befreiungsbewegungen im 20. Jahrhundert. Im Hinblick darauf genügt es schwerlich, es als »Paradox«<sup>88</sup> oder als »Ironie der Geschichte« zu fassen, »daß der auf scharfer Abgrenzung der einzelnen Staaten und Völker bestehende Nationalismus des 19. Jahrhunderts sich genau zu dem Zeitpunkt voll zu entfalten begann, als die Lebensbedingungen dieser Völker sie stets näher aneinander rückten.«<sup>89</sup> Statt dem unvermittelt einen fiktiven »supranationalen Standpunkt« entgegenzusetzen,<sup>90</sup> sollte die Komparatistik eher Auerbachs besonnene Mahnung im Blick behalten:

Weltliteratur [...] bezieht sich nicht einfach auf das Gemeinsame und Menschliche überhaupt, sondern auf dieses als wechselseitige Befruchtung

- 88 Claus Clüver: ›World Literature‹ – Period or Type? In *Response to Horst Steinmetz*, in: *Yearbook of Comparative and General Literature* 37, 1988, S. 134–139, hier S. 136.
- 89 Horst Steinmetz: *Weltliteratur. Umriss eines literaturgeschichtlichen Konzepts* (1985), in: *Steinmetz: Literatur und Geschichte. 4 Versuche*, München 1988, S. 103–26 u. 136–141, bes. S. 114f. Vgl. hierzu Claus Clüver: *The Difference of Eight Decades. World Literature and the Demise of National Literatures*, in: *Yearbook of Comparative and General Literature* 35, 1986, S. 14–24, sowie Horst Steinmetz: *Response to Claus Clüver's ›The Difference of Eight Decades: World Literature and the Demise of National Literatures‹*, in: *Yearbook of Comparative and General Literature* 37, 1988, S. 131–133.
- 90 So Hugo Dyserinck: *Komparatistik. Eine Einführung*, Bonn 1977, S. 64, 143 u. ö.; ebenso Dyserinck: *Über Möglichkeiten und Grenzen der Komparatistik*, in: *Mainzer Komparatistische Hefte* 1, H. 2, 1978, S. 15–25, bes. S. 19f. Zustimmung Zoran Konstantinović: *Reponse to Claus Clüver's ›The Difference of Eight Decades: World Literature and the Demise of National Literatures‹*, in: *Yearbook of Comparative and General Literature* 37, 1988, S. 140–142, bes. S. 141; vorsichtig kritisch Erwin Koppen: *Die Vergleichende Literaturwissenschaft als akademisches Fach*, in: *Mainzer Komparatistische Hefte* 1, H. 2, 1978, S. 26–38, hier S. 34f.

des Mannigfaltigen. Die *felix culpa* des Auseinanderfallens der Menschheit in eine Fülle von Kulturen ist ihre Voraussetzung.<sup>91</sup>

## VII. Wechselspiel von Globalisierung und Regionalisierung

Offenkundig kann die Diversifizierung des literarischen Feldes in eine Vielzahl von Nationalliteraturen und deren globale Integration zu einer Weltliteratur nicht einfach als ein Ablösungsverhältnis begriffen werden, wie dies durch Goethes Proklamation der Epoche der Weltliteratur an Stelle der Nationalliteratur suggeriert worden war. Wie nämlich gerade die fortgeschrittensten Literaturen auf »naive Dichtkunst«<sup>92</sup> oder »Naturdichtung«<sup>93</sup> als Ursprung wie als Regenerationsquelle angewiesen bleiben, so auch die internationale literarische Kommunikation auf bisher unerschlossene poetische Ressourcen aus allen Teilen der Welt – man denke nur an Herders »Volkslieder«-Sammlung<sup>94</sup> von 1778/79: Gedichten aus mehr als zwei Jahrtausenden; aus nahezu allen Ländern Europas, aber auch aus dem Grönländischen und Peruanischen; von Proben aus Homer und Shakespeare bis hinab zu Straßenliedern und Dialektversen reichend. Daraus entsprang Goethes Überzeugung, »daß es eine allgemeine Weltpoesie gebe und sich nach Umständen hervorthue; [...] überall wo die Sonne hinscheint ist ihre Entwicklung gewiß«.<sup>95</sup>

Andererseits war eine solche »allgemeine Weltpoesie« in Goethes Verständnis keineswegs identisch mit der Idee der *Weltliteratur*, wie er sie in dem berühmten Gespräch mit Eckermann vom 31. Januar 1827 proklamiert hatte. Der Übergang zur ›Weltliteratur‹ wird treffend durch Johann von Müllers postumen Titel von Herders Volkslied-Sammlungen indiziert: »Stimmen der Völker in Liedern« (1807).<sup>96</sup> Denn einerseits werden hier Texte verschiedenster Sprachen, Epochen und Genres nicht einfach als Weltpoesie, sondern als »Stimmen« einzelner Völker registriert – ähnlich, wie sich dann in Hegels »Philosophie der Weltgeschichte« der »Weltgeist« nur durch die Pluralität einzelner »Volksgeister« realisiert und so zu seinem Selbstbewußtsein gelangt.<sup>97</sup> Andererseits werden all diese »Stimmen der Völker« aber im Me-

91 Auerbach (Anm. 76), S. 301.

92 Goethe: West-östlicher Divan, Kap. »Hebräer« (FA I 3<sup>2</sup>, 140).

93 Goethe: Noch ein Wort für junge Dichter (FA I 22, 933).

94 Johann Gottfried Herder: Werke (Frankfurter Ausgabe), Bd. 3: Volkslieder, Übertragungen, Dichtungen, hg. v. Ulrich Gaier. Frankfurt a. M. 1990, S. 69–430.

95 Goethe: Serbische Gedichte (FA I 22, 386–387).

96 Vgl. den Kommentar in: Herder (Anm. 94), S. 851 f.

97 Georg Wilhelm Friedrich Hegel: Die Vernunft in der Geschichte, hg. v. Johannes Hoffmeister, 5. Auflage, Hamburg 1968, bes. S. 59–70.

dium der literarischen Übersetzung zu deutschsprachigen (und wiederum in andere Sprachen übersetzbaren) »Liedern« homogenisiert und damit deren Verfügbarkeit für die aktuelle literarische Kommunikation gewährleistet.

Was bei Herder noch improvisierten Streifzügen glich, gewann in den ersten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts immer mehr den Charakter systematischer Expeditionen in bisher unerschlossene poetische Kontinente. So hat Goethe in seinen späten Heften »Ueber Kunst und Alterthum« als dem unmittelbaren Kontext seiner Weltliteratur-Konzeption<sup>98</sup> ins Deutsche übersetzte Poesie-Anthologien verschiedenster Nationen vorgestellt: Beauregard Pandins (d. i. Karl Friedrich von Jariges') »Spanische Romanzen«, Ludwig Jeremin Rhesas »Dainos oder Litthauische Volkslieder«, Talvjs (d. i. Therese Albertine Luise von Jakobs) »Volkslieder der Serben«, Wilhelm Christoph Leonhard Gerhards »Wila. Serbische Volkslieder und Heldenmärchen« und Karl Theodor Kinds »Neugriechische Volkslieder«; ja er hat hier unter der Überschrift »Nationale Dichtkunst« auch auf Jakowakis Rizos-Neroulos' soeben erschienenen »Cours de littérature grècque moderne« hingewiesen (FA I 22, 455–460). Goethes Diktum: »Nationalliteratur will jetzt nicht viel sagen«, es gilt wohl nur für »Nationalliteratur« als *singulare tantum* – auch und gerade in der von ihm proklamierten »Epoche der Weltliteratur«.

Durch die Herausbildung einer Weltliteratur wurden also nicht nur die etablierten Nationalliteraturen beerbt und integriert, sondern zugleich eine Vielzahl bisher unbekannter Nationalliteraturen entdeckt, ja überhaupt erst als solche konstituiert. Dank seiner berühmten Übersetzung der »Asan Aginica« – »Klaggesang von der edeln Frauen des Asan Aga, aus dem Morlackischen« (Goethe FA I I, 313–316) – für Herders »Volkslieder«-Sammlung wie nicht minder dank seiner Aufsätze zur serbische Dichtung in »Ueber Kunst und Alterthum« (FA I 22, 124–135 u. 383–389) wurde Goethe so gerade in der Zeit seiner Weltliteratur-Konzeption zum Eideshelfer einer eigenständigen serbokroatischen Literatur. Er war dies aber auch für die Herausbildung anderer Nationalliteraturen Ost- und Südosteuropas – nicht zuletzt Rußlands, wo sich »Westler« auf seine Ideen zur Weltliteratur berufen konnten, »Slavophile« aber auf Goethes Aufforderung an seine Leser, »nun auch ostwärts ihre Blicke [zu] wenden und den Eigenthümlichkeiten der slawischen Dichtkunst ihre Aufmerksamkeit [zu] schenken«.<sup>99</sup> Goethe hatte dies bezeichnender-

98 Vgl. Anne Bohnenkamp: Rezeption der Rezeption. Goethes Entwurf einer »Weltliteratur« im Kontext seiner Zeitschrift »Über Kunst und Altertum«, in: Spuren, Signaturen, Spiegelungen. Zur Goethe-Rezeption in Europa, hg. v. Bernhard Beutler u. Anke Bosse, Köln, Weimar, Wien 2000, S. 187–205.

99 FA I 22, 453; vgl. Jürgen Lehmann: Russische Literatur in Deutschland. Ihre Rezeption durch deutschsprachige Schriftsteller und Kritiker vom 18. Jahrhundert bis zur Gegenwart, Stuttgart 2015, S. 44 f.

weise im Hinblick auf eine englischsprachige Anthologie – John Bowrings »Rossijskaja Antologija: Specimens of the Russian Poets«<sup>100</sup> – formuliert, durch die ihm über seine bisherige Kenntnis einzelner russischer Schriftsteller (wie Karamzin, Küchelbecker oder Žukovskij)<sup>101</sup> hinaus wenigstens eine umrißhafte Vorstellung der zeitgenössischen russischen Dichtung vermittelt worden war.

Doch der beginnende weltliterarische Austausch schärfte nicht nur die Konturen der beteiligten zeitgenössischen Literaturen, sondern erzeugte in ihnen auch das Bedürfnis nach einer eigenen nationalliterarischen Tradition. Wie also schon das 1755 wiederentdeckte Nibelungenlied alsbald – zu Goethes klassizistischem Unmut – als »deutsche Ilias« reklamiert worden war, so das 1792 aufgefundene »Igorlied« als altrussischer »Ossian«, den Karamzin damals noch für echt hielt.<sup>102</sup> Und wo man einen solchen für eine Nationalliteratur offenbar unentbehrlichen Gründertext nicht finden konnte, da erfand man ihn: so Václav Hanka 1817 die »Königinhofer Handschrift« (und danach noch die »Grünberger Handschrift«) mit angeblichen altschechischen epischen und lyrischen Texten aus dem 13./14. Jahrhundert,<sup>103</sup> auf deren »Entdeckung« selbst Goethe ganz programmgemäß reagierte:

Die Entdeckung der *Königingrätzer* [sic!] Handschrift, die uns ganz unschätzbare Reste der ältesten Zeit bekannt machte, giebt Hoffnung daß dergleichen sich mehr auffinden werden, um deren Mittheilung wir um so dringender bitten als sich in dem Volksgesang von solchen vorchristlichen und erstchristlichen Aeußerungen einer halb rohen und doch schon den zartesten Gefühlen offenen Nation nichts erhalten haben möchte.<sup>104</sup>

100 John Bowring: *Rossijskaja Antologija: Specimens of the Russian Poets. With Preliminary Remarks and Biographical Notices*, 2 Bde., London 1820 u. 1823; vgl. Lehmann (Anm. 99), S. 34.

101 Vgl. Rudolf Fischer (Hg.): *Fahrten nach Weimar. Slawische Gäste bei Goethe. Auswahl aus Briefen, Berichten und Aufzeichnungen*, Vorw. v. Rudolf Fischer u. Anm. v. Peter Kirchner u. Rüdiger Ziemann, Weimar 1958, bes. S. 9–68; u. Werner Keller: *Goethe und Rußland – ein Bild aus Fragmenten*, in: *Russen und Rußland aus deutscher Sicht. 18. Jahrhundert: Aufklärung*, hg. v. Mechthild Keller, München 1987, S. 585–610.

102 Vgl. Hendrik Birus: *Mediävistische Komparatistik – »unmöglich, aber dankbar«?*, in: *Mediävistische Komparatistik. Festschrift für Franz Josef Worstbrock zum 60. Geburtstag*, hg. v. Wolfgang Harms u. Jan-Dirk Müller, Stuttgart, Leipzig 1997, S. 13–28, hier S. 16–18. (In diesem Band S. 624–641.)

103 Vgl. Roman Jakobson: *Pamjati Vjačeslava Vjačeslavoviča Ganki* [d. i. Hanka] (1931), in: *Jakobson: Selected Writings. Bd. VI: Early Slavic Paths and Crossroads*, hg., mit einem Vorwort, v. Stephen Rudy, T. 2: *Medieval Slavic Studies*, Berlin, New York, Amsterdam 1985, S. 696–703.

104 Goethe: *Böhmische Poesie* (FA I 22, 389).

Oder man erfand wenigstens einen Gründungsmythos wie den »Illyrismus« am Ursprung der südslawischen Kultur.<sup>105</sup>

Lieferte so die Epoche der Weltliteratur die Matrix für die Konstituierung einer bis dahin ungeahnten Vielzahl von Nationalliteraturen, so gäbe es umgekehrt ohne deren Besonderheiten überhaupt keine überzeugende Realisation von Weltliteratur. Denn zwar bemerkt Goethe zu deren hoffnungsvollen Ansätzen in seiner Besprechung von Carlyles »German Romance IV«,<sup>106</sup> daß »das Bestreben der besten Dichter und ästhetischen Schriftsteller aller Nationen schon seit geraumer Zeit auf das allgemeine Menschliche gerichtet« sei, so daß man »in jedem Besondern [...] durch Nationalität und Persönlichkeit hin jenes Allgemeine immer mehr durchleuchten und durchscheinen sehen« könne (FA I 22, 433). Ja, zu Eckermanns Verblüffung hebt er in dem berühmten Weltliteratur-Gespräch vom 31. Januar 1827 an einem gerade von ihm gelesenen und durchaus mittelmäßigen chinesischen Sittenroman nicht etwa dessen Fremdartigkeit hervor, sondern daß in ihm »die Menschen denken handeln und empfinden fast eben so wie wir« (FA II 12, 223). Doch dieses Interesse am Allgemein-Menschlichen läuft beim späten Goethe gerade nicht auf eine Unterdrückung des je Besonderen durch das Allgemeine hinaus, sondern vielmehr (mit geradezu Hegelschen Worten) auf seine »Vermittelung und wechselseitige Anerkennung«:

Die Besonderheiten einer jeden [sc. Nation] muß man kennen lernen, um sie ihr zu lassen, um gerade dadurch mit ihr zu verkehren: denn die Eigenheiten einer Nation sind wie ihre Sprache und ihre Münzsorten, sie erleichtern den Verkehr, ja sie machen ihn erst vollkommen möglich. (FA I 22, 434)

Durchaus in Fortsetzung solcher Überlegungen warnte dann Georg Brandes, einer der internationalistischsten Literaturkritiker an der Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert,<sup>107</sup> in seinem programmatischen Artikel »Weltlitera-

105 Vgl. Daniel Baric: *Illyrian Heroes, Roman Emperors and Christian Martyrs. The Construction of a Croatian Archaeology between Rome and Vienna, 1815–1918*, in: *Multiple Antiquities – Multiple Modernities: Ancient Histories in Nineteenth Century European Cultures*, hg. v. Gábor Klaniczay, Michael Werner u. Ottó Gecesei, Frankfurt, New York 2011, S. 449–462.

106 Thomas Carlyle: *German Romance. Specimens of Its Chief Authors; with Biographical and Critical Notes*, by the Translator of Wilhelm Meister and the Author of the Life of Schiller, 4 Bde., Edinburgh 1827.

107 Vgl. Peter Madsen: *World Literature and World Thoughts: Brandes/Auerbach*, in: Prendergast (Anm. 14), S. 54–75, bes. S. 60–64; und Sven Erik Larsen: *Georg Brandes: The telescope of comparative literature*, in: *The Routledge Companion to World Literature* (Anm. 10), S. 21–31.

72 | tur« die Schriftsteller davor, auf eine kosmopolitische Weise »für ein unübersehbares abstraktes Publikum zu schreiben«, wie dies Emile Zola in seiner späten Trilogie »Lourdes – Rome – Paris« (im Unterschied zu den primär für ein französisches Publikum geschriebenen »Rougon-Macquart«) getan habe. Und er kam zu dem Schluß:

Als Goethe das Wort Weltliteratur prägte, waren Humanismus und Weltbürgertum noch Ideen, die allgemein verehrt wurden. In den letzten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts hat ein immer stärkeres und eifrigeres Nationalgefühl fast überall diese Ideen zurückgedrängt. Die Litteraturen werden heutzutage immer nationaler. Ich glaube indessen nicht, daß Nationalität und Weltbürgertum einander ausschließen. Die Weltliteratur der Zukunft wird um so interessanter sein, je stärker in ihr das nationale Gepräge hervortritt und je mehr sie differenziert ist, wenn sie nur als Kunst zugleich eine internationale Seite hat; was direkt für die Welt geschrieben wird, das wird als Kunstwerk kaum taugen. Ist doch das Kunstwerk eine Festung und keine offene Stadt!<sup>108</sup>

Gewiß bleibt Brandes mit solchem ›Einerseits – Andererseits‹ und seiner Verengung des Weltliteraturbegriffs auf literarische Werke statt auf den umfassenderen Zusammenhang literarischer Kommunikation deutlich hinter dem Goetheschen Problembewußtsein zurück. Doch der Sache nach ist seine Prognose einer für die »Weltliteratur der Zukunft« unerläßlichen Balance zwischen internationaler und nationaler Orientierung etwa im modernen Roman durchaus in Erfüllung gegangen. Allerdings mit einer nicht unwesentlichen Modifikation: Als Gegenpol zum Universellen fungiert hier zumeist nicht das Nationale, sondern etwas spezifischer Regionales, wenn nicht gar Lokales – man denke nur an Th. Manns Lübeck, Belyjs Petersburg, Joyces Dublin, Döblins Berlin – Alexanderplatz, Musils Kakanien, Gaddas Rom – Via Merulana oder Faulkners Yoknapatawpha County ...

Hält sich dieses Wechselspiel von Globalisierung und Regionalisierung in der Klassischen Moderne aber noch immer in den überkommenen Grenzen der Nationalliteraturen, so könnten diese mittlerweile im Zeichen des Post-Kolonialismus grundsätzlicher in Frage gestellt werden. Denn offenbar sind beim Zerfall der britischen, französischen und sowjetischen Imperien in Afrika und Zentralasien die neuen politischen Grenzziehungen nicht in gleicher Weise für die literarische Kommunikation bestimmend geworden, wie dies im 19. und 20. Jahrhundert in Europa und Amerika der Fall war. »Nationalliteratur will jetzt nicht viel sagen«, mag dafür eine zutreffende Dia-

108 Georg Brandes: Weltliteratur, in: Das litterarische Echo, Jg. 2, H. 1, 1899, S. 1–5, hier S. 5.

gnose sein; doch ist damit nun wirklich (wie von Goethe prophezeit) die »Epoche der Weltliteratur« angebrochen?

### VIII. Von lokalen Literaturen zur Weltliteratur

Im Gegensatz zu dieser plakativen Antithese von Nationalliteratur und Weltliteratur hat Alexander Beecroft sechs unterschiedliche Typen des Verhältnisses zwischen der Literatur und ihrem politisch-sozialen Umfeld skizziert: den *epichorischen* (von ἐπιχώριος ‚einheimisch, landesüblich‘) Typus als Vorstufe zum *panchorischen* (von Πανέλληνες ‚Gesamthellenen‘); den *kosmopolitischen*, später abgelöst vom *volkssprachlichen*; schließlich den *nationalen* im Unterschied zum *globalen*, die er folgendermaßen unterscheidet:

»The *epichoric* is a mode of literary production in which literature is produced within the confines of a local community«;<sup>109</sup> »[it] does not leave the small-scale local community«: »As a limit case, the ideal epichoric culture would not contact with any other culture«.<sup>110</sup> Die frühesten schriftlich überlieferten Beispiele hierfür stammen ihm zufolge aus den Teilstaaten der chinesischen Zhou-Dynastie (10.–6. Jh. vor Chr.) und finden sich in der südchinesischen Sammlung »Chuci«<sup>111</sup> und in der (Konfuzius zugeschriebenen) Sammlung »Shijing« (»Buch der Lieder«), vor allem in der Gruppe der »*Guofeng*« (»Brauchtumslieder der Länder«), unterteilt nach 15 Ländern (*guo*) und 160 Lieder umfassend«.<sup>112</sup> Entsprechend finden sich in japanischen Chroniken Gedichte aus dem 6. Jahrhundert n. Chr.,<sup>113</sup> die ebenfalls Goethes »idyllischer« Epoche geselliger Bildung entsprechen. Oder man denke etwa gleichzeitig, freilich auf ungleich elaborierterem Niveau, an die völlig überraschend hervorgetretene vorislamische arabische Poesie:

In einem bestimmten Zeitpunkt scheint Arabien in literarischem Sinne leer und stumpf mit einziger Ausnahme einiger religiöse und wirtschaft-

109 Alexander Beecroft: World Literature Without a Hyphen. Towards a Typology of Literary Systems, in: New Left Review 54, 2008, S. 87–100, hier S. 92.

110 Alexander Beecroft: An Ecology of World Literature. From Antiquity to the Present Day, London, New York 2015, S. 33.

111 Ebd., S. 42–46; vgl. Helwig Schmidt-Glinzer: Geschichte der chinesischen Literatur. Von den Anfängen bis zur Gegenwart, 2. Aufl., München 1999, S. 36–38.

112 Schmidt-Glinzer (Anm. 111), S. 27 f.; vgl. Marcel Granet: Fêtes et chansons anciennes de la Chine, Paris 1919, repr. 1982, S. 11–154 (»I. Les chansons d’amour du Che King«).

113 Vgl. Jin’ichi Konishi: A History of Japanese Literature, Bd. 1: The Archaic and Ancient Ages, übers. v. Aileen Gatten u. Nicholas Teele, hg. v. Earl Miner, Princeton 1984, S. 87–94.

liche Verhältnisse betreffender Inschriften in einer Mehrzahl von Dialekten. Im nächsten Augenblick stehen im Norden Arabiens ganze Gruppen von Dichtern auf, tragen komplizierte Oden vor, sogenannte *qašīden*, in denen eine Reihe von Themen mit unübertroffener Kraft, Lebendigkeit der Vorstellung und Präzision des Bildes durchgeführt sind, in einer unendlich reichen und hochentwickelten Sprache ohne irgendwelche dialektale Züge (oder höchstens ganz wenigen) und gefügt in komplizierte und biegsame metrische Schemas, die durch das ganze Gedicht hindurch reimen.<sup>114</sup>

Allerdings sind Spuren solcher epichorischen Literaturen nur selten in Reinkultur überliefert, sondern sie finden sich zumeist »panchorisch« gesammelt und überformt, wie beispielsweise jene frühen lokalen Lieder im dann für die gesamte chinesische Poesie traditionsbildenden »Shijing« oder die ursprünglich »vermutlich an die Stammesgenossen des Dichters gerichtet[en]« früh-arabischen Gedichte in den für die arabische Dichtung kanonischen Sammlungen der »Mu'allaqāt«, der »Mufaḍḍalijjāt« und des »Dīwān al-Ḥamāsa«.<sup>115</sup> Doch die prominentesten, eine ganze Sprachgemeinschaft integrierenden *panchorischen* Texte sind die »Ilias« und die »Odyssee« wie auch die einige Jahrhunderte späteren Sanskrit-Epen »Rāmāyana« und »Mahābhārata«.<sup>116</sup> Beecroft schreibt hierzu:

My notion of the panchoric has some affinities with Wallerstein's »mini-system«, which I take to be an analogue to the world-system on a smaller scale. They represent the first historical contexts in which literatures circulate, and come to be aware of that circulation as a problem. That is, panchoric literatures must adapt themselves to different political niches, and questions of the origins of texts become especially important in this mode.<sup>117</sup>

Eine weitere kulturelle Expansion führte dann zu *kosmopolitischen* Literaturen. Wenn Sheldon Pollock die »Sanskrit Cosmopolis« als die »most complicated [...] transregional cultural formation in the premodern world«

114 Hamilton A. R. Gibb u. Jacob M. Landau: Arabische Literaturgeschichte, übers. v. Rudolf Hiestand, Zürich, Stuttgart 1968, S. 27.

115 Ebd., S. 33 u. 39.

116 Vgl. Helmuth von Glasenapp: Die Literaturen Indiens von ihren Anfängen bis zur Gegenwart, mit Beiträgen v. Heinz Bechert u. Hilko Wiardo Schomerus, Stuttgart 1961, S. 94–128; und Klaus Mylius: Geschichte der Literatur im alten Indien, Leipzig 1983, S. 97–143.

117 Beecroft (Anm. 109), S. 93 f.

bezeichnet,<sup>118</sup> so bezieht er sich auf die Ausdehnung dieser Literatursprache vom heutigen Pakistan bis nach Java, in welchem Raum Sanskrit-Inschriften neben solchen in Volkssprachen wie Prakrit, Kannada, Tamil, Khmer oder Alt-Javanisch vorkommen: »practical matters such as the granting of lands and privileges happen in the vernacular; the idealized and aestheticized self-representation of the ruling order happens in Sanskrit.«<sup>119</sup> Weitere Beispiele für ein solches kosmopolitisches Literatursystem sind die lange Dominanz der chinesischen Literatur in Japan<sup>120</sup> und noch viel länger in Korea und Vietnam oder der persischen Dichtung an den indischen Mogulhöfen und in der osmanischen Türkei oder auch der lateinischen Literatur im europäischen Mittelalter.<sup>121</sup>

The circulation of literature within a cosmopolitan literary system is distinct from that encountered in a panchoric system, partly because cosmopolitan literary languages can be used by groups speaking a variety of mother tongues and partly because cosmopolitan literatures tend to represent themselves as agents of an ideology of universal rule [...] a cosmopolitan literary language creates a cross-cultural system, in which speakers of many languages share a common literary idiom. [...] Core-periphery relations may be present (as in the Chinese case: Sino-Japanese and Sino-Korean poetics do not circulate within China itself), or the system may be more polycentric (as in the case with Greek in the Hellenistic and Imperial periods, or with Latin in the Middle Ages). However they are configured, cosmopolitan literary languages aim at a universal reach.<sup>122</sup>

Im östlichen Mittelmeerraum kam es nach einer solchen Dominanz des hellenistischen Griechisch bis zum Schwarzen Meer und nach Indien allerdings zu einer interessanten Gemengelage. Denn indem das Lateinische in der Generation Ciceros und Caesars mit dem Griechischen in Konkurrenz trat, provozierte es dessen klassizistische Verengung (»Attizismus«),<sup>123</sup> durch die es

118 Sheldon Pollock: *The Sanskrit Cosmopolis, 300–1300. Transculturation, Vernacularization, and the Question of Ideology*, in: *Ideology and Status of Sanskrit. Contributions to the History of the Sanskrit Language*, hg. v. Jan E. M. Houben, Leiden, New York, Köln 1996, S. 197–247, hier S. 197.

119 Beecroft (Anm. 109), S. 94; vgl. A. G. Menon: *The Use of Sanskrit in South Indian Bilingual Royal Inscriptions. Social, Political and Religious Implications*, in: *Ideology and Status of Sanskrit* (Anm. 118), S. 249–263, hier S. 263.

120 Vgl. Ekkehard Mey: *Vormoderne Literatur*, in: *Grundriß der Japanologie*, hg. v. Klaus Kracht u. Markus Rüttermann, Wiesbaden 2001, S. 63–81, hier S. 68.

121 Beecroft (Anm. 109), S. 95.

122 Ebd., S. 95 f.

123 Vgl. Albrecht Dihle: *Die griechische und lateinische Literatur der Kaiserzeit. Von Augustus bis Justinian*, München 1989.

als kosmopolitische Sprache im Römischen Reich der Kaiserzeit ins Hintertreffen geriet. Oder vielmehr: ins Hintertreffen geraten wäre – wenn nicht das hellenistische Griechisch (*Koine*) der Septuaginta und des Neuen Testaments die Sprache des frühen Christentums geworden wäre:

Das Neue Testament ist griechisch geschrieben, und wie stets so ist auch in diesem Falle die Sprache mehr als ein äußerliches Gewand. [...] Die lateinische Väterliteratur beginnt fast hundert Jahre nach der griechischen. Die lateinischen Väter sind die jüngeren Schüler der Griechen; diese sind zunächst die Lehrer ihres christlichen Glaubens und Denkens, ihrer gesamten Theologie.<sup>124</sup>

Damit wurde das Griechische über mehr als ein halbes Jahrtausend erneut zu einer kosmopolitischen Sprache, von der sich im Westen das Lateinische und im Osten das Syrisch-Aramäische, Koptische, Äthiopische, Armenische, Georgische und das Kirchenslawische im Lauf der Jahrhunderte als Liturgie- und Literatursprachen zu emanzipieren vermochten, bis sich schließlich seit dem 12. Jahrhundert in Byzanz selbst die griechische Literatursprache in eine Volkssprache verwandelte.<sup>125</sup>

Wie zwischen kosmopolitischen und panchorischen Literaturen so besteht auch eine entscheidende Differenz zwischen letzteren und den nun aufkommenden *volkssprachlichen* Literaturen: »Where panchoric literatures evolve in relationship to epichoric traditions, vernacular languages react against the hegemony of cosmopolitan literary language.«<sup>126</sup> Demgemäß ist »vernacularization«: »a process of change by which the universalistic orders, formations, and practices of the preceding millenium were supplemented and gradually replaced by localized forms.«<sup>127</sup> So »verdrängt die neuindische Literatur in steigendem Maße die sanskritische und versetzte diese in dieselbe Lage, in welcher sich das Lateinische gegenüber den modernen europäischen Sprachen befand.«<sup>128</sup> Die Formel vom »vernacular millenium«<sup>129</sup> trifft also sowohl im Hinblick auf Südasien wie auf Westeuropa zu.

124 Hans Freiherr von Campenhausen: Lateinische Kirchenväter, 2., durchges. Aufl., Stuttgart 1965, S. 9; vgl. von Campenhausen: Griechische Kirchenväter, 4. Aufl., Stuttgart 1967.

125 Vgl. Hans-Georg Beck: Geschichte der byzantinischen Volksliteratur, München 1971 (Byzantinisches Handbuch im Rahmen des Handbuchs der Altertumswissenschaft, T. 2, Bd. 3), S. 4–11.

126 Beecroft (Anm. 109), S. 96.

127 Sheldon Pollock: India in the Vernacular Millenium. Literary Culture and Polity 1000–1500, in: Daedalus 127, 1998, H. 3: Early Modernities, S. 41–74, hier S. 41.

128 Glasenapp (Anm. 116), S. 254.

129 Pollock (Anm. 127) u. Sheldon Pollock: Cosmopolitan and Vernacular in History, in: Cosmopolitanism, hg. v. Carol A. Breckenridge, Sheldon Pollock,

Für Ost- und Südosteuropa gilt dies nur unter Einschränkungen. Denn durchaus von Byzanz initiiert, wurde hier dank der Missionstätigkeit von Kyrill und Method seit dem 9. Jahrhundert das Griechische vom Alt-Kirchenslawischen abgelöst, das seinerseits als kosmopolitische Sakral- und Literatursprache erst im Lauf der Jahrhunderte durch die sich formierenden slawischen Volkssprachen zurückgedrängt wurde.<sup>130</sup> Doch wie für die volkssprachlichen Literaturen in den verschiedenen germanischen Sprachen, beginnend mit dem Altenglischen im 8. Jahrhundert, so paßt die Begriffsprägung des »vernacular millenium« vor allem auf die sich drei Jahrhunderte später aus dem Lateinischen herausbildenden romanischen Literaturen.<sup>131</sup> Dabei handelte es sich auch hier nicht einfach um einen linearen Ablösungsprozeß. So räumt Ernst Robert Curtius im Blick auf Dantes »De vulgari eloquentia« (etwa 1303/04) ein: »Dante will die Volkssprache verherrlichen, wählt Beispiele aus italienischer und provenzalischer Dichtung; da konnte es seltsam erscheinen, daß das Volgare sich am Latein emporbilden solle«, bezeichnet es dann aber als ein Hauptanliegen Dantes: »Bindung der volkssprachlichen Dichtung an eine Schulung in lateinischer Poesie und Prosa, an lateinische Rhetorik und Poetik antiker und mittelalterlicher Herkunft.«<sup>132</sup>

Etwa im gleichen Zeitraum begann sich die japanische Literatur nach einer über vier Jahrhunderte währenden Dominanz der chinesischen Sprache und Kultur<sup>133</sup> von dieser zu emanzipieren; doch auch »die vollendete klassische japanische Prosa des elften Jahrhunderts in den Werken einer Murasaki Shikibu [»Genji-Monogatari« »Die Geschichte vom Prinzen Genji], Sei Shōnagon [»Makura no Sōshi« »Das Kopfkissenbuch der Sei Shōnagon] usw. ist auf der Grundlage einer intimen Vertrautheit mit dem chinesischen Essayistenstil entstanden.«<sup>134</sup> Ähnliches gilt auch für die gleichzeitige Blüte

Homi K. Bhabha u. Dipesh Chakrabarty, Durham, London 2002, S. 15–53, hier S. 15 f.

130 Vgl. Roman Jakobson: *The Kernel of Comparative Slavic Literature* (1953), in: Jakobson, *Selected Writings*, Bd. VI (Anm. 103), S. 1–64, bes. S. 34–49 (»III. The Common Slavic Written Tradition«); und Ihor Ševčenko: *Byzantium and the Slavs*, in: *Byzantium and the Slavs in Letters and Culture*, Cambridge, Mass., Neapel 1991, S. 3–15.

131 Vgl. Ernst Robert Curtius: *Europäische Literatur und lateinisches Mittelalter*, II. Aufl., Tübingen, Basel 1993 (1948), S. 387–391; und Erich Auerbach: *Literatursprache und Publikum in der lateinischen Spätantike und im Mittelalter*, Bern 1958, S. 177–259.

132 Curtius (Anm. 131), S. 358 u. 360.

133 Vgl. Konishi (Anm. 113), S. 309–323, u. Jin'ichi Konishi: *A History of Japanese Literature*, Bd. 2: *The Early Middle Ages*, übers. v. Aileen Gatten, hg. v. Earl Miner, Princeton 1986, S. 5–56 u. 150–187.

134 Karl Florenz: *Geschichte der japanischen Litteratur*, Leipzig 1906, S. 130.

der neupersischen Dichtung nach der fast 300jährigen Unterdrückung der persischen Sprache durch die arabische Okkupation (ab 642): »die neupersische Dichtkunst knüpft an die gleichzeitige arabische an, sie stellt eine Literatur in zwei Sprachen dar.«<sup>135</sup>

Diese fern- und nahöstlichen wie auch die europäischen volkssprachlichen Literaturen wurden dann alsbald vom Prozeß der Nationbildung ergriffen: »The boundary between a vernacular literature and a national literature is necessarily a vague one, but I will provisionally suggest that the moment of transition occurs when the history of a given literature, and its contemporary practices, are mapped onto the history and contemporary status of a particular political state.«<sup>136</sup> So entstand schließlich der Raum der *Nationalliteraturen*, auf den sich vor nunmehr fast zwei Jahrhunderten die Goethesche Proklamation der anbrechenden Periode der ›Weltliteratur‹ beziehen sollte.

Für die Gegenwart kann man Beecroft nur zustimmen, wenn er betont:

The national-literature model is now clearly inadequate, both because a number of languages and their literatures transcend national borders, and because the de-centring of the nation-state brought about by contemporary global capitalism alters literary circulation.<sup>137</sup>

Die von ihm für die Zukunft ins Spiel gebrachte Kategorie einer *globalen* Literatur als »the literary circulation that truly knows no borders«<sup>138</sup> soll nationale, ja sogar kontinentale Grenzen transzendieren und, anders als kosmopolitische Literaturen, jeweils ein System von Nationalliteraturen repräsentieren.<sup>139</sup> Als klarstes Beispiel hierfür dient ihm die in den USA, Großbritannien, Kanada und anderen Staaten des früheren British Empire verbreitete englischsprachige Literatur. Aber auch die französische Literatur erhebt einen ähnlichen Anspruch – gefolgt von international verbreiteten Li-

135 Jan Rypka, unter Mitarb. v. Otakar Klíma, Věra Kubíčková, Jiří Bečka, Jiří Cejpek u. Ivan Hrbek: *Iranische Literaturgeschichte*, erg. u. erw. dt. Ausg., hg. v. Heinrich F. J. Junker, Leipzig 1959, S. 148, als Zusammenfassung von Evgenij Eduardovič Bertel's: *Persidskaja poézija v Buchare X vek*, Moskau, Leningrad 1935, S. 55 f.; vgl. Ignaz Goldziher: *Muhammedanische Studien*, Th. 1, Halle 1888, repr. Hildesheim, Zürich, New York 2004.

136 Beecroft (Anm. 109), S. 97; vgl. Ernest Gellner: *Nations and Nationalism*, Ithaca, N. Y. 1983, u. Benedict Anderson: *Imagined Communities. Reflections on the Origin and Spread of Nationalism*, 2. Aufl., London, New York 1991 (1983).

137 Beecroft (Anm. 109), S. 98.

138 Beecroft (Anm. 110), S. 36.

139 Vgl. Beecroft (Anm. 109), S. 98 f.

teraturen in »Regional World Languages«,<sup>140</sup> wie Chinesisch, Spanisch, Portugiesisch, Russisch oder Arabisch, und von überwiegend in einem Binnenmarkt präsenten Literaturen in »Major National Languages«,<sup>141</sup> wie Deutsch, Italienisch, Türkisch, Persisch, Japanisch, Koreanisch oder Bengalisch, sowie Literaturen in »Minor National Languages«,<sup>142</sup> wie den skandinavischen und slawischen Sprachen oder den kleineren indischen Landessprachen, gefolgt von Literaturen in »Minority Languages« (ebd., 273–274). Gestützt darauf skizziert Beecroft abschließend zwei alternative Szenarien für die weitere Entwicklung der Weltliteratur:

In the first, the growing dominance and centrality of English, combined with the extinction of smaller languages, the leveling of dialect continua, and the inexorable march of global market forces, lead towards a global literary ecology in which fewer and fewer literary languages thrive, and where those that do preside over larger and larger regions of linguistic homogeneity. [...]

The alternative model [...] is one in which the number of literary languages actually increases, thanks to the development of new transnational literary languages in Africa, and to the promotion of regional languages for literary purposes around the world. [...] Translation increases as the number of bilinguals increases and new technologies of distribution make literary production and circulation viable on smaller scales than before.<sup>143</sup>

## IX. Vermittlungsfunktion der Weltliteratur

Beecrofts »Typologie literarischer Systeme« lässt sich als eine welthistorisch konkretisierte Abfolge der von Goethe skizzierten »Epochen geselliger Bildung« lesen. Sein erstes Alternativmodell liest sich wie ein Update von Erich Auerbach, der im Hinblick auf seine türkischen Exilerfahrungen wie auf »Deutschland und Italien und wohl auch Rußland (?)« die Befürchtung vor einem »blutigen und qualvollen Wege zur Internationale der Trivialität und zur Esperantokultur« geäußert hatte;<sup>144</sup> dementsprechend sah Auerbach nach dem 2. Weltkrieg die Gefahr einer »Standardisierung, sei es nach euro-

140 Beecroft (Anm. 110), S. 267–270.

141 Ebd., S. 270–272.

142 Ebd., S. 272 f.

143 Ebd., S. 295 f.

144 Erich Auerbach an Walter Benjamin, 3.1.1937, in: Karlheinz Barck: Fünf Briefe Erich Auerbachs an Walter Benjamin in Paris, in: Zeitschrift für Germanistik 9, 1988, S. 688–694, hier S. 692.

päisch-amerikanischem, sei es nach russisch-bolschewistischem Muster«, mit dem Resultat, »daß auf einer einheitlich organisierten Erde nur eine einzige literarische Kultur, ja selbst in vergleichsweise kurzer Zeit nur wenige literarische Sprachen, bald vielleicht nur eine, als lebend übrigbleiben. Und damit wäre der Gedanke der Weltliteratur zugleich verwirklicht und zerstört.«<sup>145</sup> Tatsächlich lag Goethes Idee der Weltliteratur nichts ferner als ein solcher »major-power cosmopolitanism«.<sup>146</sup>

Vielmehr hat Goethe an der entstehenden Weltliteratur vor allem ihre praktische Vermittlungsfunktion zwischen den Völkern hervorgehoben, wobei »zwar nicht zu hoffen [sei] daß ein allgemeiner Friede dadurch sich einleite, aber doch daß der unvermeidliche Streit nach und nach läßlicher werde, der Krieg weniger grausam, der Sieg weniger übermüthig« (FA I 22, 433 f.). Wenn er also die Zuversicht äußert, daß die kritischen und referierenden Journale »zu einer gehofften allgemeinen Weltliteratur auf das wirksamste beytragen« werden, so betont er zugleich, »daß nicht die Rede seyn könne, die Nationen sollen übereindenken, sondern sie sollen nur einander gewahr werden, sich begreifen, und wenn sie sich wechselseitig nicht lieben mögen, sich einander wenigstens dulden lernen« (FA I 22, 491). Oder wie es in einer seiner letzten Äußerungen zur Weltliteratur (5.4.1830) heißt:

[...] daraus nur kann endlich nur die allgemeine Weltliteratur entspringen, daß die Nationen die Verhältnisse aller gegen alle kennen lernen und so wird es nicht fehlen daß jede in der Andern etwas Annehmliches und etwas Widerwärtiges, etwas Nachahmenswerthes und etwas zu Meidendes antreffen wird. (Ebd., 868)

Doch diese Anregung des Einander-Gewahrwerdens, Begreifens und Dulden-Lernens soll über solche lebenspraktischen Konsequenzen auf internationaler Ebene hinaus auch einen Beitrag zur literarischen Kultur innerhalb der beteiligten Nationen selbst leisten, wie Goethe am Beispiel von Thomas Carlyles unter dem Titel »German Romance« gesammelten Übersetzungen und Betrachtungen zur zeitgenössischen deutschen Literatur verdeutlicht:

Hier sowohl wie in der Schillerischen Biographie beweist Herr Carlyle eine ruhige klare innige Theilnahme an dem Deutschen poetisch literari-

145 Auerbach (Anm. 76), S. 301; vgl. Stephan Grotz: Mimesis und Weltliteratur. Erich Auerbachs Abschied von einem Goetheschen Konzept, in: Geistiger Handelsverkehr. Komparatistische Aspekte der Goethezeit. Für Hendrik Birus zum 16. April 2008, hg. v. Anne Bohnenkamp u. Matias Martínez, Göttingen 2008, S. 225–243, u. Pizer (Anm. 14), S. 10 f.

146 Damrosch (Anm. 14), S. 8.

schen Beginnen; er giebt sich hin an das eigenthümliche Bestreben der Nation, er läßt den Einzelnen gelten, jeden an seiner Stelle, und schlichtet | 81  
hiedurch gewissermaßen den Conflict der innerhalb der Literatur irgend eines Volkes unvermeidlich ist. (Ebd., 433)

Oder noch deutlicher gegenüber Eckermann (15.7.1827):

Es ist aber sehr artig, daß wir jetzt, bei dem engen Verkehr zwischen Franzosen, Engländern und Deutschen, in den Fall kommen uns einander zu korrigieren. Das ist der große Nutzen, der bei einer Weltliteratur herauskommt und der sich immer mehr zeigen wird. Carlyle hat das Leben von Schiller geschrieben und ihn überall so beurteilt, wie ihn nicht leicht ein Deutscher beurteilen wird. Dagegen sind wir über Shakspeare und Byron im Klaren und wissen deren Verdienste vielleicht besser zu schätzen als die Engländer selber.<sup>147</sup>

Ja, Goethe knüpft daran die Bemerkung: »daß dasjenige was ich Weltliteratur nenne dadurch vorzüglich entstehen wird, wenn die Differenzen, die innerhalb der einen Nation obwalten, durch Ansicht und Urtheil der übrigen ausgeglichen werden«.<sup>148</sup> Und überhaupt: »Eine jede Literatur ennüiert sich zuletzt in sich selbst, wenn sie nicht durch fremde Theilnahme wieder aufgefrischt wird.« (FA I 22, 428) Daher Goethes kühne These, »daß der Übersetzer nicht nur für seine Nation allein arbeitet, sondern auch für die aus deren Sprache er das Werk herüber genommen«.<sup>149</sup>

## X. Schlüsselstellung des Übersetzens

Das ausgezeichnete Medium solchen Austauschs, gerade im Zeichen der »anmarschierenden Weltliteratur«,<sup>150</sup> ist die literarische Übersetzung. Sollte doch Ernest Renan Jahrzehnte später sagen »qu'un texte non traduit n'est qu'à demi publié«,<sup>151</sup> oder spezieller: »qu'un texte oriental n'est réellement

147 FA II 12, 257; zu Carlyles Echo vgl. Roger Lüdeke: »On what I have named World-Literature, after you«: Thomas Carlyles *Sartor Resartus*, in: Geistiger Handelsverkehr (Anm. 145), S. 271–290.

148 Goethe an Sulpiz Boisserée, 12.10.1827 (WA IV 43, 106).

149 Goethe an Carlyle, 15.6.1828 (WA IV 44, 140).

150 Goethe an Zelter, 4.3.1829 (MA 20.2, 1204).

151 »[...] daß ein nicht übersetzter Text nur halb publiziert ist« (Ernest Renan: *L'Espagne musulmane. Le Cid* [1853], in: Renan, *Œuvres complètes*, T. 2, hg. v. Henriette Psichari, Paris 1948, S. 520–529, hier S. 522).

82 | publié que quand il est traduit«. <sup>152</sup> Ja, Goethe generalisiert gegenüber Carlyle seine Überlegungen zur weltliterarischen Schlüsselstellung des Übersetzens mit der für seinen Altersstil charakteristischen Verbindung von ökonomischer Nüchternheit und religiöser Emphase:

Und so ist jeder Übersetzer anzusehen, daß er sich als Vermittler dieses allgemein geistigen Handels bemüht, und den Wechseltausch zu befördern sich zum Geschäft macht. Denn, was man auch von der Unzulänglichkeit des Übersetzens sagen mag, so ist und bleibt es doch eins der wichtigsten und würdigsten Geschäfte in dem allgemeinen Weltwesen.

Der Koran sagt: »Gott hat jedem Volke einen Propheten gegeben in seiner eignen Sprache.« So ist jeder Übersetzer ein Prophet seinem Volke. Luthers Bibelübersetzung hat die größten Wirkungen hervorgebracht, wenn schon die Kritik daran bis auf den heutigen Tag immerfort bedingt und mäkelte. Und was ist denn das ganze ungeheure Geschäft der Bibelgesellschaft, als das Evangelium einem jeden Volke in seiner eignen Sprache zu verkündigen.

Hier lassen Sie mich schließen, wo man in's Unendliche fortfahren könnte [...]. <sup>153</sup>

Eine solche Prophetenrolle wollte Goethe gewiß nicht den zu seiner Zeit aufblühenden »Deutschen Uebersetzungsfabriken« <sup>154</sup> zuschreiben, die innerhalb der sich formierenden Weltliteratur zu der von ihm befürchteten »englischen Springflut« <sup>155</sup> beitrugen. Doch ganz davon abgesehen: So korrekt sein Koran-Zitat (Sure 14, v. 4) sein mag, so wird dessen Sinn durch die Gleichsetzung von Übersetzer und Prophet geradezu in sein Gegenteil verkehrt. Denn indem im Koran wiederholt betont wird, daß er »in klarer arabischer Sprache« offenbart sei (Sure 26, v. 195), <sup>156</sup> ist für ihn diese Sprachbindung so wesentlich, daß er letztlich als unübersetzbar gilt. Allerdings zogen im 9./10. Jahrhundert auch die Verfechter der *Shu' ūbiya*, einer vor

152 ›[...] daß ein orientalischer Text nur wirklich publiziert ist, wenn er übersetzt ist« (Ernest Renan: Ibn Batoutah [1853], in: ebd., S. 530–539, hier S. 531); vgl. Jean Delisle: L'art de citer, ou les dérives de la négligence, in: Traduire 229, 2013, S. 100–102, hier S. 102.

153 Goethe an Carlyle, 20.7.1827 (WA IV 42, 270 f.); vgl. FA I 22, 434.

154 [Karl Gutzkow]: Die Deutschen Uebersetzungsfabriken (1839), in: Quellen zur Rezeption des englischen und französischen Romans in Deutschland und Österreich im 19. Jahrhundert, hg. v. Norbert Bachleitner, Tübingen 1990, S. 12–16.

155 Goethe an Streckfuß, [27.1.1827] (WA IV 42, 28).

156 Der Koran. Aus dem Arabischen neu übertragen v. Hartmut Bobzin unter Mitarb. v. Katharina Bobzin, 3. Aufl., München 2019, S. 325. Entsprechend Suren 12, v. 1–2; 16, v. 103; 19, v. 97; 46, v. 12.

allem von Persern getragenen »Bewegung, welche auf die Gleichachtung der nichtarabischen Nationalitäten im Islam gerichtet ist«,<sup>157</sup> aus dem von Goethe angeführten Koranvers die scharfsinnige Konsequenz: »If Muhammad was thus to be prophet not only to the Arabs, but to all mankind, it was not just permissible, but necessary, to translate his message into different tongues.«<sup>158</sup> Dagegen betonte ein Apologet der arabischen Sprache im 11. Jahrhundert ganz generell:

Man kann [...] das Arabische in keine andere Sprache übersetzen, wie das Evangelium aus dem Syrischen ins Aethiopische und Griechische [?], die Tôrâ und der Psalter und die übrigen Bücher Gottes ins Arabische übersetzt werden könnten; denn die Nichtaraber können mit uns in der weitesten Anwendung des metaphorischen Ausdrucks nicht wetteifern.<sup>159</sup>

Schon die griechische Übersetzung der Tora für die hellenisierten Juden, die »Septuaginta«, wurde im antiken Judentum als so problematisch empfunden, daß sie im »Aristeasbrief« mit der Legende legitimiert wurde: Der Hohepriester Eleazar habe auf Anordnung des Königs Ptolemäus II. Philadelphos 72 Männer aus den 12 Stämmen Israels mit Torarollen nach Alexandria geschickt, wo sie in der Abgeschiedenheit der Insel Pharos den Pentateuch in 72 Tage übersetzt hätten; ja, Philo zufolge sind sie völlig getrennt arbeitend zu einer wörtlich übereinstimmenden Übersetzung gelangt, die ja dann von Hieronymus zum Ausgangspunkt seiner Übersetzung des Alten Testaments in der »Vulgata« gemacht worden ist.<sup>160</sup>

Dagegen war das Neue Testament, abgesehen von ganz wenigen aramäischen Jesus-Wörtern, von vornherein auf Griechisch als kosmopolitischer Sprache verfaßt und wurde seit dem 2. Jahrhundert ins Lateinische sowie in den folgenden Jahrhunderten ins Koptische, Äthiopische, Armenische und schließlich in mehr als tausend Sprachen übersetzt, die dadurch entscheidend bereichert wurden. So rühmte Goethe an Luthers Bibelübersetzung, daß »sie uns mit dem fremden Vortrefflichen, mitten in unserer nationellen

157 Goldziher (Anm. 135), S. 160; vgl. Gibb/Landau (Anm. 114), S. 72 f., u. Rypka (Anm. 135), S. 119 f. u. 130–132.

158 Lutz Richter-Bernburg: Linguistic Shu'ubiya and Early Neo-Persian Prose, in: Journal of the American Oriental Society 94, 1974, S. 55–64, hier S. 63.

159 So Ibn Fâris, übers. in: Goldziher, Muhammedanische Studien, Th. 1 (Anm. 135), S. 213 f.; vgl. Goldziher: Beiträge zur Geschichte der Sprachgelehrsamkeit bei den Arabern: III. Abu-l-Husein ibn Fâris, in: Sitzungsberichte der Kaiserl. Akademie der Wissenschaften. Phil.-hist. Cl., Bd. 73, Wien 1873, S. 511–552.

160 Vgl. Ernst Würthwein: Der Text des Alten Testaments. Eine Einführung in die Biblia Hebraica, 3., verb. Aufl., Stuttgart 1966 (1952), S. 52 f., u. von Campenhausen, Lateinische Kirchenväter (Anm. 124), S. 132 f.

84 | Häuslichkeit, in unserem gemeinen Leben überrascht und, ohne daß wir wissen wie uns geschieht, eine höhere Stimmung verleihend, wahrhaft erbaut.«<sup>161</sup> Und wie Luthers Übersetzung mehr als irgendein anderer Text die deutsche Literatursprache geprägt hat,<sup>162</sup> so auch die »King-James-Bible« die englische.

Nicht minder verdankte sich der Aufstieg des Buddhismus zur Weltreligion dem mit zahllosen Schwierigkeiten belasteten übersetzerischen Transfer des Pāli-Kanons<sup>163</sup> und anderer buddhistischer Texte zunächst in das sprachlich völlig unverwandte Chinesisch und Tibetisch und dann nochmals in das ebenso andersartige Koreanisch und Japanisch:

So ist das 1. Jahrtausend gekennzeichnet durch ein nahezu unvorstellbares Ausmaß an Übersetzungen buddhistischer Texte aus dem Sanskrit und Pali, durch eine eigene buddhistische Kommentarliteratur [...]. Die Verbreitung namentlich des Buddhismus erforderte zudem einen volkstümlichen Predigtstil, der ganz entscheidend zur Entwicklung einer eigenständigen Erzählliteratur in China beigetragen hat.<sup>164</sup>

Entsprechendes gilt für die koreanische und japanische Literatur.<sup>165</sup>

Ungeachtet der Übersetzungsresistenz des Korans spielten Übersetzungen jedoch auch für die Formierung der arabischen wie überhaupt der islamischen Geisteswelt eine wichtige Rolle. Denn seit ihrem Beginn wurde von der 'Abbāsiden-Dynastie (8. – 10. Jh. n. Chr.) systematisch die arabische Übersetzung nahezu aller in Byzanz und im Nahen Osten verfügbaren griechischen Texte zur Philosophie (Aristoteles, Theophrast, Proklos u. a.) und

161 Goethe: West-östlicher Divan, Kap. »Uebersetzungen« (FA I 3<sup>2</sup>, 280).

162 Vgl. Franz Rosenzweig: Die Schrift und Luther. Der Mensch und sein Werk (1926), in: Rosenzweig: Gesammelte Schriften III: Zweistromland. Kleinere Schriften zu Glauben und Denken, hg. v. Reinhold u. Annemarie Mayer, Dordrecht, Boston, Lancaster 1984, S. 749–772; Heinz Otto Burger: Luther als Ereignis der Literaturgeschichte, in: Burger: Dasein heißt eine Rolle spielen. Studien zur deutschen Literaturgeschichte, München 1963, S. 56–74; u. Dieter Kimpel: Bericht über neue Forschungsergebnisse 1955–1964, als Anhang zu Eric A. Blackall: Die Entwicklung des Deutschen zur Literatursprache 1700–1775, übs. v. Hans G. Schürmann, Stuttgart 1966, S. 477–523, hier S. 479–481.

163 Vgl. Mylius (Anm. 116), S. 340–377.

164 Schmidt-Glinterz (Anm. 111), S. 223; vgl. Kenneth K. S. Ch'en: Buddhism in China. A Historical Survey, Princeton, N. J. 1964, bes. S. 365–374, u. Ch'en: The Chinese Transformation of Buddhism, Princeton, N. J. 1973, S. 9, sowie E[rik] Zürcher: The Buddhist Conquest of China. The Spread and Adaption of Buddhism in Early Medieval China, 2 Bde., Repr., with additions and corrections, Leiden 1972 ('1959).

165 Vgl. Konishi (Anm. 113), S. 214–222.